

Titanic

Titanic Verlag • Kopischstraße 10 • 10965 Berlin

Telefon 030/747 55 000 • Fax 030/747 55 001
email: shop@titanic-magazin.de

Roman Czyborra
Bouchéstraße 53
12059 Neukölln
email: roman@czyborra.com
T: +493076741714

Datum: 31.05.19 03:17:53

Sehr geehrte(r) Roman Czyborra,

vielen Dank für Ihre Bestellung des Dokumentes »TITANIC Heft September 2013« (Titanic 2013-09.pdf).
Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Datei-Menü Ihres
Browsers oder klicken Sie auf den Speichern-Button des PDF-Readers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und
Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.

Bei technischen Fragen oder Problemen wenden Sie sich telefonisch oder per email an uns:

Telefon (069) 970 504 23 oder email: pdf-shop@titanic-magazin.de

Bestelldatum: 30.08.13 03:52:03

Bestellnummer: 100005725

Titel: TITANIC Heft September 2013



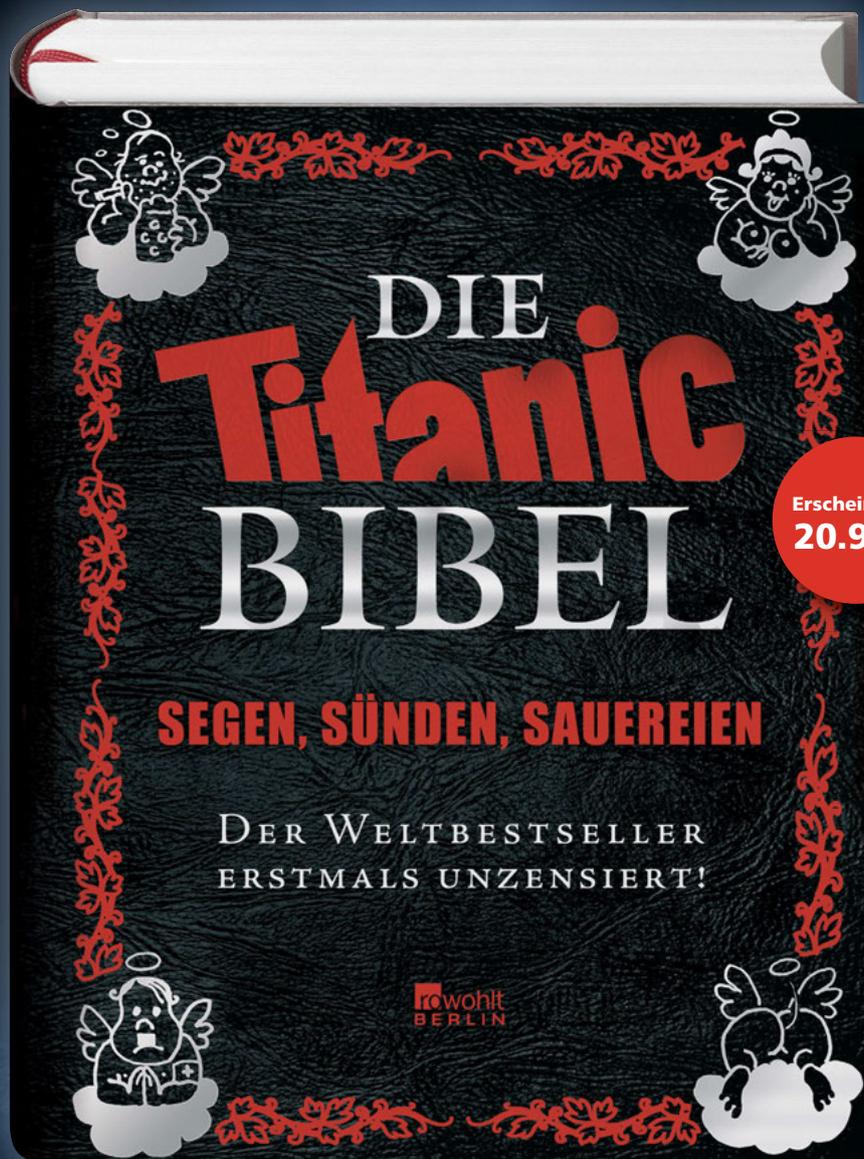
**Brutal-Kanzlerin Angela Mollath:
»Ich bin nicht verrückt«**

**SPERRT DIE IRRE
ENDLICH WEG!**

- **Schreibt wirre Briefe an Banken!**
- **Zerstört schöne Dinge (Zypern)!**
- **Hört Stimmen (NSA)!**
- **Verprügelt ihren Mann!**

Und der Herr sprach: «Von mir ist das nicht!»

Die Bibel: von der «Titanic» gnadenlos überarbeitet.



320 Seiten. Laminiertes Pappband. € 25,- (D) / € 25,70 (A) / sFr. 35,50 (UVP)
Mit ca. 200 vierfarbigen Abbildungen

Der Journalismus, wo jeder mitmuß

Mit einem Pauken-, ja einem veritablen Atomschlag machte Anfang August der *Spiegel*-Kolumnist und Nahostexperte Jakob Augstein einige Minuten lang von sich reden: In einem fulminanten Pamphlet rechnete er zunächst in nie gekannter Mittelschärfe ab mit den Problemen, die unser Land piesacken (zu viel Kapitalkonzentration, zu feige Politiker, zu viele Juden), – um dann eine selbst für seine Verhältnisse tollkühne Konsequenz zu ziehen: All das kritische Gerede müsse ein Ende haben, nun zähle die Propaganda der Tat, Gewalt gegen Sachen sei die einzig verbliebene Möglichkeit politischen Protests. Der Artikel schloß mit einer Anleitung zur Herstellung von Farbbeuteln.

Soviel Mut tut gut! Nun ist zu hoffen, daß der teilalphabetisierte Längskopf seinen Worten ebenfalls Taten folgen läßt – und beispielsweise mit der Konzentration im Mediengeschäft aufräumt. So könnte er selbstgebastelte Farb- oder Windbeutel zum Beispiel an die Fassade des gewissenlosen Medienmagnaten Jakob A. pfeffern, dem nicht nur die Wochenzeitung *Der Freitag*, sondern gut ein Viertel der *Spiegel*-Gruppe gehört, wo demnächst – eine Krähe wäscht die andere – auch sein Fernsehkumpel, *Bild*-Vizekönig Nikolaus Blome, in die Chefetage einsteigt. Ich wäre der erste, der Augstein dabei hülfe! Nach vollendeter Tat könnten wir Hand in Hand durch die Stadt laufen, alles kurz und klein schlagen, an die Barrikaden Feuer legen und Blome an der zarten Hand aufs Schafott führen, bevor wir dann, einsichtig in die Notwendigkeit des Neustarts, zusammen ins Wasser gehen.

Sie merken sicher: Ich übertreibe. Zwar können wir seit Stéphane Hessel dankbar sein für jeden Autor, der von uns verlangt, uns an seiner statt zu empören oder die Tiger im



Relativ früh verwerfen wir diesen Titelvorschlag zur Debatte um einen »Gypsy-Day« in deutschen Kantinen: Im Wahlmonat September wollen wir lieber einen Politiker zeigen, den man auch kennt

Zoo mit neuen, schärferen Gebissen auszustatten. Die jetzige Journalistengeneration ist für den revolutionären Kampf jedoch ungeeignet; an den Hochschulen wird er nur als Wahlfach unterrichtet. Denn im Ernst: Welcher Journalist soll noch guten Gewissens an der Waffe trainieren, wenn der sonst so lobenswerte Dienstalkoholismus schon gegen 15 Uhr ein genaues Zielen unmöglich macht? In welcher der kaputtsanierten Gemeinden gibt es denn noch genug Laternen, an denen man Herrn A. aufknüpfen könnte? Und wie soll man wie ein Feuersturm durch die Gassen laufen, wenn man den Bauch platschvoll hat mit Bringdienstpizza? Manchmal frage ich mich, ob die Öffentlichkeit nicht ein bißchen viel von uns Journalisten erwartet. Nun muß ich aber schließen, eben klingelt der nette Mann von Joey's.

Einen guten Appetit wünscht Ihnen Ihr

Leo Fischer, z. Zt. satt

TITANIC erscheint im
TITANIC-Verlag GmbH & Co. KG
Kopischstraße 10, 10965 Berlin

Abonnement: 030/747 55-000

Geschäftsführer:
Patric Feest

Anschrift der Redaktion:
Sophienstr. 8, 60487 Frankfurt/M.
Tel. 069/97 05 04-0
Fax 069/97 05 04-97
E-Mail: info@titanic-magazin.de

TITANIC virtuell:
www.titanic-magazin.de

Redaktion:
Leo Fischer (verantwortlich für den Inhalt),
Torsten Gaitzsch, Thomas Hintner,
Stephan Rürup, Mark-Stefan Tietze,
Martina Werner, Tim Wolff,
Michael Ziegelwagner

Ständige Mitarbeiter:
Dominik Bauer, Uwe Becker,
F.W. Bernstein, Walter Boehlich,
Simon Borowiak, Eugen Egner,
Bernd Eilert, Achim Frenz, Bernd Fritz,
Stefan Gärtner, Robert Gernhardt,
Max Goldt, Achim Greser, Katharina Greve,
Thomas Gsella, Elias Hauck,
Eckhard Henscheid, Gerhard Henschel,
Gunnar Homann, Rudi Hurzmeier,
Ernst Kahl, Stephan Katz, Kamagurka,
Peter Knorr, Heribert Lenz,
Christiane Lokar, Lorient, Nicolas Mahler,
Fanny Müller, Oliver Nagel, Bernd Pfarr,
Ari Plikat, Chlodwig Poth, Hilke Raddatz,
Leonard Riegel, Michael Rudolf,
Benjamin Schiffner, Christian Y. Schmidt,
Oliver Maria Schmitt, Martin Sonneborn,
Michael Sowa, Heinz Strunk,
F.K. Waechter, Marcus Weimer,
Olav Westphalen, Ruedi Widmer,
Hans Zippert

Rechtsberatung:
Gabriele Rittig

Technische Herstellung:
Hardy Burmeier

Webmaster:
Alexander Golz

Redaktionsassistentz:
Birgit Staniewski

Korrekturassistentz:
Kristin Eilert

Fotos:
BigStockPhoto, Dpa, Kai-Uwe Franz,
Thomas Hintner, Imago, Sebastian Klug,
Stephan Rürup, Tim Wolff

Anzeigenverwaltung:
Runze & Casper Werbeagentur GmbH
Linienstr. 214, 10119 Berlin
Tel. 030/280 18-0
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 33
vom 1. November 2011

Vertrieb:
VU Verlagsunion KG
Am Klängenweg 10
65396 Walluf

Abonnement:
Vorzugspreis Inland € 43,20
einschließlich MwSt.
Ausland € 53,40
inkl. Porto, weitere Preise auf Anfrage

TITANIC-Leser-Service:
Boris Kitsov, Christoph Ditttrich
Kopischstraße 10, 10965 Berlin
Tel.: 030/747 55-000
Telefax: 030/747 55-001
verlag@titanic-magazin.de
(unbedingt Abo-Nr. angeben)

Auflage:
99 760 Exemplare (Druckauflage)

TITANIC 10/2013
erscheint am 27.9.2013

Inhalt

Heft 407 / 34. Jahrgang
Pflichtblatt für Beate Merk
Titel: David Schuh/TITANIC, Dpa

MARK-STEFAN TIETZE 5

Raddatz 6

FISCHER / ZIEGELWAGNER 12

STEFAN GÄRTNER 16

Egner 17

VALENTIN WITT 20

TORSTEN GAITZSCH 22

Die Grünen wieder! Veggie-Day? Das ist doch wie damals bei diesem Adolf Stalin mit dem Kartoffelmonat, wo jeder ordentlich »Nachschlag« bekam, wenn er Mayo zur Pommes bestellte. Veggie-Day, das ist doch wie Waterboarding mit fair gehandelter Soja-Dinkel-Amaranthmilch! Bzw. mit einem Wort: Gaumen-genozid! Doch keine Sorge: TITANIC verteidigt die Fleischeslust!

TITANIC-PRAKTIKANTEN 23

K A T Z + G O L D T 30

MICHAEL ZIEGELWAGNER 33

TIM WOLFF 34

LEO FISCHER 36

RÜRUP 40

DIE BAHN 42

RICHERT 45

MARK-STEFAN TIETZE 46

FISCHER / GAITZSCH 47

Kaum kommen unsere Wehris aus der Langeweile-Hölle Afghanistan zurück, müssen sie feststellen: Zu Hause werden sie noch schlechter behandelt! Sie bekommen die schönen Schießgeräte von Linksradikalen putt gemacht und werden als »Wehris« bezeichnet. Doch keine Angst: TITANIC spendet Trost!

HANS MENTZ *kdsr* 50

H&B MERKEL 52

TIM WOLFF 54

TEAM 55 55

MICHAEL ZIEGELWAGNER 59

Riegel 61

HEINZ STRUNK 62

H&B MERKEL Rattelschneck 64

FISCHER / ZIEGELWAGNER 66

Startcartoon

Briefe an die Leser

Merkels Koalitionsträume

Wir sind dann mal weg

Der junge und der alte Goethe

Foto des Monats

A Day in the Fleisch



Schöner Scheißen

Ein Strohwitwer der Frauengewalt

Solidarität mit Meese

Zeit für Zoophilie!

Unser Mann in Lübeck

Der unglaubliche Ulk

Vom Fachmann für Kenner

Sprachkritik

Plagegeister aus dem Schattenreich

Terror gegen die Bundeswehr



Humorkritik

Bombe hinter Bambi

Merkel auf der Erlebnispromenade

55ff – Die guten Seiten

Muslim-Mursi und Attentats-Atta

Wurst

Das Strunk-Prinzip

Hier lacht der Betrachter

Der letzte Mensch



Es wird Herbst

*Die Kartoffelbäume
werfen ihre Blätter ab*

Briefe an die Leser

Schwarzarbeiter!

Was ist los mit Euch? Liegt Ihr gerade alle auf der faulen Haut? Sollen nach Praktiker und Max Bahr etwa noch weitere Baumarktketten schließen müssen?

Haut rein, der Konjunktur zuliebe!

Eure Schattenwirte auf der
Titanic

Sehr vernünftig, Matthias Platzeck,

daß Sie auf die Signale Ihres Körpers hören und sich nach Ihrem Schlaganfall nun entschieden haben, die Jobs als brandenburgischer Ministerpräsident und SPD-Landeschef an den Nagel zu hängen. Denn bei allem, was Sie in der Reha auch erreicht haben – »Ich bin gut beieinander. Ich habe die letzten Wochen gut trainiert. Der Linksdrall ist weniger geworden« –, für die Spitzenpolitik reicht das nicht mehr. Mit einem Linksdrall, so sehr er auch weniger geworden sein mag, findet man keinen Platz in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, jedenfalls nicht in der seit Helmut Schmidt oder spätestens Gerhard Schröder.

Recht gute Besserung wünscht:
Titanic

Das EM-Endspiel, deutsche Fußball- Frauen,

hat es wieder einmal gezeigt: Nicht nur könnt Ihr, im Gegensatz zu den Herren, die entscheidenden Spiele auch gewinnen. Die während der Live-Übertragung des Finales eingeblendete Programmänderung »Mein Kind will sterben« entfällt« hat außerdem bewiesen, daß Ihr

auch die Doppelbelastung als Mütter und Knipser ohne Probleme bewältigt.

Chapeau!
Titanic

Papst Franziskus!

»Wenn jemand schwul ist und guten Glaubens den Herrn sucht – wer bin ich, über ihn zu urteilen?« So lautete Ihre Frage in einem Pressegespräch auf einem Flug nach

Rom. Da die Antwort der mitreisenden Journalisten, wer Sie denn nun seien, nicht überliefert ist, möchten wir sie Ihnen nachliefern: Sie sind das Oberhaupt jenes Vereins, dessen latente Homosexualität seine manifeste Homophobie bedingt, oder evtl. umgekehrt. Jenes Vereins, der seine Mitarbeiter rauschmeißt, wenn sie ihre Homosexualität praktizieren, aber fünf grade sein läßt, wofür sie Minderjährige vernaschen.

Und persönlich? Sind Sie jener ehemalige Kardinal, der im Jahr 2010 die Schwulenehe eine »destruktive Attacke gegen Gottes Plan« nannte. Um also, Papst, noch einmal auf Ihre Frage zurückzukommen, wer Sie denn seien: Sie sind genau der richtige Mann im genau richtigen Amt, um Schwule zu verurteilen. Vor allem, wenn diese nicht von ihren Neigungen lassen wollen und ständig nach einem ominösen »Herrn« suchen!

Päpstlicher als Sie:
Titanic

Aber hallo, Boris Becker!

Als Replik auf Netzspott über Ihren nicht mehr sonderlich sportlichen Körper hatten Sie dies parat:

»Ich stehe zu meinem Körper. Er hat so viel geleistet und eine Auszeit verdient.« Kein schlechter Return, Mobbele – vor allem, wenn man berücksichtigt, daß es sich bei Ihrem Gehirn genau umgekehrt verhält. Aber dazu stehen Sie ja schon lange!

Breitensportliche Grüße von
Titanic

Commerzbank-Chef Martin Blessing!

Da der Kurs der Commerzbank-Aktie seit Ihrem Amtsantritt um mehr als 90 Prozent gesunken ist, werden die Rufe nach Ihrem Rücktritt immer lauter. Diese Forderung weisen Sie jedoch mit der Begründung zurück, daß Sie den Umbau der Bank erfolgreich abschließen möchten und es absurd wäre, »vorzeitig aufzugeben, wenn man schon den größten Teil der Strecke absolviert hat«.

Da, Blessing, haben Sie natürlich vollkommen recht. Nach neun Zehntel der Strecke darf man wirklich nicht mehr aufgeben.

Bringen Sie's zu Ende!
Titanic

Salam Aleikum, Guantanamo- Häftlinge!

In Mußstunden lest Ihr nach Auskunft des Kongreßabgeordneten Jim Moran am liebsten nicht etwa den Koran, sondern E.L. James' SM-Schinken »Fifty Shades of Grey«. Ein durchaus entwaffnender Ansatz, sich für Fesseln und Schläge zu begeistern und so die eigene Folterhaft ins tendenziell Geile umzuwerten. Könntet Ihr nicht anregen, zusätzlich zu James' doch recht harmlosem und langatmigem Werk noch de Sades »120 Tage von Sodom« anzuschaffen? Dann werdet Ihr bei den Behandlungen, die Ihr über Euch ergehen lassen müßt, vor Wollust regelrecht explodieren!

Wissen Eure Folterknechte von
Titanic

Ronald Pofalla, pssst!

Da haben Sie als Kanzleramtsminister die NSA-geplagte Öffentlichkeit mit folgender Nachricht überrascht: »Ranghohe Vertreter britischer und amerikanischer Nachrichtendienste haben gegenüber der Bundesregierung schriftlich erklärt, daß sie sich in Deutschland an deutsches Recht halten«, wie die FAZ Ihre Pressekonferenz zusammenfaßt. Während so man-



cher darin ein Wahlkampfmanöver vermutet, glauben wir, daß Sie vor allem sich selbst einen Gefallen getan haben. Wissen die Dienste doch jetzt mit Sicherheit, daß Sie nicht abgehört werden müssen: Sie verlaublich ja ohnehin nur, was die Ihnen in den Block diktieren.

Verschwörerische Grüße von
Titanic

Matthias Matussek (59), Journalist und Katholik!

Sie wollten die Ausstrahlung einer Folge der »Krömer Late Night Show« verhindern, weil der Comedian Sie in der zuvor aufgezeichneten Sendung als »Arschloch« und »Puffgänger« bezeichnet hatte. Matussek, danken Sie dem Krömer lieber! Andere zahlen für solch aufrichtige Aussagen zur Person viel Geld an therapeutisches Personal.

Gibt zu bedenken: Titanic

Ministerpräsidentin Hannelore Kraft!

Bei der Einhundertundfünfzigjahrfeier der Bayer AG durften Sie nach Frau Dr. Angela Merkel aufs Podium klettern und sich bei der in Wuppertal gegründeten Firma artig bedanken: »Bayer ist ein Unternehmen, das wie kaum ein anderes für ein besseres Leben und eine bessere Gesundheit von Millionen Menschen arbeitet, und das seit ein- einhalb Jahrhunderten.« Richtig recherchiert. Wie kaum ein anderes

Unternehmen konnte sich Bayer mit Chlorgas, Phosgen und Senfgas im Ersten Weltkrieg eine goldene Nase verdienen, und wie kaum ein anderes profitierte es innerhalb der I.G. Farben nur einen Weltkrieg später von zahllosen Zwangsarbeitern sowie nützlichen Chemikalien für die Judenvernichtung und das Morden an der Front und in der Etappe. Die Sauereien der jüngsten Zeit aus den Tätigkeitsfeldern Umweltvergiftung, Menschenrechtsverletzung, Kartellbildung und Ausbeutung wiegen dagegen schon fast gar nichts.

Erfreut sich nun weiter an der Bayer-Erfindung Heroin: Titanic

Liebe Kate, lieber William!

Das Theater um den Namen Eures Sohnes war eine Qual, wenn man bedenkt, daß dabei nur ein langweiliger George herauskam. Dabei wart Ihr schon ganz dicht dran, als Scherzkeks William bei der Vorstellung des Kleinen sagte: »Er hat bereits mehr Haare als ich.« Also, damit das beim nächsten Sproß nicht mehr so ausartet: Schon mal an einen kleinen Alf gedacht?

Null problemo: Titanic

Übrigens, Jeff Bezos,

Kunden, die *Washington Post* gekauft haben, kauften auch: *New York Times*, *The Miami Herald* und *The Boston Globe*. Schon verführerisch, dieser 1-Click-Button, nicht?

In den Warenkorb: Titanic

Das politische Gedicht

Warum ich es tat

Das Lesen macht das Hirn weich wie Püree
und Schlaf erfaßt dich in Nullkommanix.
Die Nichtigkeiten, dieser ganze Wicks,
das Rumrhabarbern, das tat physisch weh.

Die Schachtelsätze, dieser zähe Mix
aus Langeweile ohne jeden Dreh –
den Mist zu kontrollieren, ach herrje,
das war ja keine Frage des Geschicks...

Ich litt, als wär ich auf der Odyssee
und nutzte dann die Gunst des Augenblicks.
Ich hielt es nicht mehr aus. Ja, ich gesteh,

nach all den Jahren war ich fertig, fix.
Das war der schlimmste Job der NSA:
Die Mails von kanzlerin@gmx.

E. Snowden,
geleakt durch P. »Whistleblower« Neuhaus

konkret



Kreuz! Mich! An! Eine Wahlempfehlung

AB 30. AUGUST ÜBERALL AM KIOSK

Ja, ich will konkret drei Monate für 9,50 Euro unverbindlich testen. Meiner Bestellung liegen Scheck Bargeld Briefmarken in dieser Höhe bei. Das Probeabo endet automatisch nach Ablauf der drei Monate. Ein Normalabo kostet 55, Studenten zahlen 45 Euro.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer, Telefon

PLZ, Wohnort

Datum, Unterschrift

COUPON SENDEN AN: KVV KONKRET, EHRENBERGSTR. 59, 22767 HAMBURG
ODER: WWW.KONKRET-MAGAZIN.DE

Angela
Lehrjahre einer Liebeshungrigen

ERHÄLTlich
AB
06.09.13

Ein vergnüglicher Historienroman um Liebe, Macht und untenrum!



DAS HÖRBUCH ZUM EINZIG WIRKLICH WICHTIGEN KANZLERINNEN-
PORTRAIT IM SUPERDELUXE-MEGA-XXL-WAHLJAHR!



Vom Meister der feinen Pointe Stefan Gärtner.
Gelesen von Michael Müller (Switch Reloaded).

Erhältlich als CD und Download.

UNIVERSAL
UNIVERSAL MUSIC GROUP



Briefe an die Leser

Sie, Nick Carter,

wollen sich, wie Sie verkündeten, jetzt dem Horror-Genre zuwenden. Aber: Taten Sie das nicht bereits vor nunmehr zwanzig Jahren mit der Gründung der Backstreet Boys?

Kann seitdem nicht aufhören, sich zu gruseln: Titanic

**Vielen Dank,
»Süddeutsche
Zeitung«,**

für den Artikel »So sprechen Sie Kollegen auf Schweißgeruch an« in der Rubrik *Büro-Knigge*. Wir haben zwar schnell weitergeblättert, aber es schadet gewiß nichts, den parfümierten Gecken, die solche Artikel lesen, klarzumachen, daß sie uns jederzeit auf unseren natürlichen Schweißgeruch ansprechen dürfen und wir ihnen trotz ihrer Widerwärtigkeit gerne dabei helfen werden, zu einem gesunden Körpergefühl zurückzufinden!

Immer bereit für eine gute Tat: Titanic

**Zugegeben,
Alan Posener,**

es war ein sehr heißer Tag, an dem Sie den *Welt*-Leitartikel »Wir Datenheuchler und unsere selektive Hysterie« abliefern. Schieben wir es also auf eine vorübergehende Gehirnschmelze, daß Sie in diesem Plädoyer für NSA- und BND-seitige Datenschnüffelei auf die zwei Steinzeit-Argumente »Die Geheimdienste wollen uns nur vor Terror schützen« und »Aber auf Facebook gebt ihr doch auch alle Details aus eurem Leben preis!« zurückgriffen. Von einer gänzlich neuen Güte waren dann aber diese Zeilen: »Gerade in Deutschland wirkt die Daten-Hysterie überzogen. Kein anderes westliches Land hat eine Einrichtung wie die Verfassungsschutzämter, die ganz legal die eigenen Bürger ausspionieren ... Eine Melde- und Ausweispflicht mit dazugehörigen Behörden wäre in den USA und Großbritannien undenkbar.« Sapristi! Mit dieser genialen Argumen-

tation dürfte sich wohl jede politische Diskussion mit nur einem Satz beenden lassen. Probieren wir's mal: 1. Sich über Polizeigewalt in Amerika zu echauffieren, ist überzogen, schließlich gibt es in mehreren US-Staaten sogar ganz offiziell die Todesstrafe! 2. Eine Frau, die in einem Scharia-Land wegen Freizügigkeit eingesperrt wird, soll sich mal nicht so anstellen, sie hätte ja auch gesteinigt werden können. Und 3. ist Alan Posener gar nicht so furchtbar, wenn man bedenkt, was für Kolumnisten der Springer-Verlag sonst so beschäftigt.

Dafür großes Lob von Ihrem Debattierclub auf der Titanic

**Mal so nebenbei,
Michael Madsen!**

Ihre Glanzrolle in »Reservoir Dogs« ist ja nun schon sehr lange her, und außer »Kill Bill – Volume 2« kam später kaum noch was Erwähnenswertes, darum hätten wir Sie auch schon fast vergessen. Aber dann müssen wir doch immer wieder an Sie denken, und zwar bei jedem neuen Film mit Mads Mikkelsen.

Hihi: Titanic

**Extremsportler
Felix Baumgartner!**

Wenn Sie es wirklich immer extrem wollen und tatsächlich an die »verzieherische Wirkung von Ohrfeigen« glauben, wie Sie der

Basteln mit Bier



Wolfgangsee, Österreich



Bunten sagten, und sich deshalb gar für die »gesunde Ohrfeige, wenn sie sein muß«, aussprechen, dann sollten Sie sich Ihre erzieherisch wirksamen Ohrfeigen am besten von Mike Tyson verpassen lassen. Es würde uns übrigens extrem wenig stören, falls diese Watschen nicht so ganz gesund ausfallen, denn sie müssen ja offenbar sein.

Mit klatschendem Beifall: Ihre Prügelpädagogen von der Titanic

Hey, Evangelische Kirche Deutschlands!

Haben wir das richtig verstanden? Du forderst ernsthaft, den 31. Oktober 2017 als 500. Jahrestag der Reformation mit einem bundesweiten Feiertag zu begehen? Hast Du denn noch nie was von protestantischer Arbeitsethik gehört?

Macht an dem Tag jedenfalls dicke Überstunden: Titanic

François-Henri Pinault (51), Unternehmer und Milliardär!

Ihre Gemahlin, die Schauspielerin Salma Hayek, sagte dem US-Modemagazin *Instyle*, daß sie sich gar nicht für Mode interessiere, Ihnen aber gern gefallen wolle: »Ich trage sehr viele Lederoutfits auf dem roten Teppich. Mein Ehemann steht total drauf, wenn ich Leder trage.« Und, Pinault, stehen Sie auch drauf, wenn die kleine Salma (1,57 m) ein bißchen streng zu Ihnen ist?

Das wüßten gern Ihre Dominos von der Titanic

Hans-Peter Schwarz, Historiker!

In Ihrer Biographie des unvergessenen Helmut Kohl von 2012 haben Sie den Verlauf der Debatte über die Währungsunion referiert und sich mittendrin selbst mit den Worten unterbrochen: »Das folgende Hin und Her braucht nicht dargestellt zu werden.« Bemerkenswert gering ist auch Ihr Interesse an Kohls Aufstieg zur Macht: »Die politischen Konstellationen, die Themen und das Personal, um die es in jenen Jahren geht, können heute, nach einem halben Jahrhundert, nicht interessieren; genau besehen haben sie schon damals niemanden außerhalb Ludwigshafens interessiert.« Und so fortan: »Es lohnt nicht, auf die Posi-

tionskämpfe, Intrigen und Eifersüchteleien dieser Lehrjahre in der Fraktion und in den Gremien des Landtags detailliert einzugehen.« – »Wie Kohl und Biedenkopf den nicht mehr ganz so schläfrigen, aber durchaus zu größeren Leistungen fähigen CDU-Gaul bundesweit auf Trab bringen, kann hier nicht im einzelnen ausgeführt werden und interessiert in diesem Zusammenhang auch nicht.« – »Jetzt beginnen die in solchen Fällen üblichen Manöver. Sie nehmen zehn Tage in Anspruch und hinterlassen zahlreiche Verletzungen. Alles spielt sich gewissermaßen auf offener Bühne ab, doch das ist nichts Neues – Bonn ist Bonn. Versucht der eine oder andere Akteur, dieses oder jenes unter der Decke zu halten, so sticht das sicherlich einer der Konkurrenten an die Presse durch. Eine Schilderung des Hin und Her verbietet sich.«

Auch wir sind zwar nur mäßig daran interessiert, wie Kohl und Biedenkopf den CDU-Gaul bundesweit auf Trab gebracht haben, aber daß sich selbst ein Historiker, dessen Lebensaufgabe in der Nacherzählung der Positionskämpfe, Intrigen und Eifersüchteleien besteht, gähnend von dieser Materie abwendet, erstaunt uns. Kann es sein, daß Sie ein bißchen schläfrig geworden sind? Weil es für Sie in dieser Welt nichts Höheres mehr zu holen gibt, seit Sie das Große Bundesverdienstkreuz tragen?

Mit Ihrer Antwort können Sie sich Zeit lassen. Denn wenn wir auch nicht wissen, wie Sie auf diesen Brief reagieren werden, so sind wir uns doch sicher, daß das folgende Hin und Her nicht dargestellt zu werden braucht, da es weder innerhalb noch außerhalb Ludwigshafens irgend jemanden interessiert.

Weder hin- noch hergerissen:

Titanic

Wahnsinn, Heino! Wahnsinn, Rammstein!

Was für ein musikhistorisches Ereignis beim Großen Rummibums in Wacken! Zwei Metalebene von Megaspießertum verschmelzen zu einem mächtigen Nichts! Und damit zur letztlich ja sowieso längst kompletten Wurschtgleichgültigkeit in Rock und Pop und Schlagerflop. Mit der Folge, daß die Tickets für Wacken 2014 fast schon wieder ausverkauft sind.

Nur warum? Weil man eben einfach auf dieses geile Festival gehen muß, das jeder aus Zeitung und Fernsehen kennt? Oder weil nächstes Mal Karel Gott (74) mit Megadeth jammert und die Biene Maja mit

Metallica? Egal! Im Metaller-Ohr kommt eh alles zusammen!

Schreit:

Titanic

Ja mei, Philipp Rösler!

Sie sind ja richtig beliebt geworden, wie Sie der *Bunten* steckten: »Gestern war ich in Bayern in einem zünftigen Biergarten. Junge Männer in Lederhosen baten mich,



Autogramme auf ihre Arme zu schreiben. Noch vor einem Jahr war das anders.« Sapperlot, Rösler! Doch so sehr wir Ihnen Ihr Glück gönnen, mit johlenden Bierdimpfln freundschaftlichen Hautkontakt aufzunehmen, würde uns eine Kleinigkeit noch interessieren: Wie genau anders war das denn vor einem Jahr? Haben Sie da mit Ihrem Kugelschreiber flehend im Biergarten herumgestanden und nur Abfuhr erhalten? Mußten Sie sich von sturzbetrunkenen Lederhosenjungs krakelige Autogramme auf Ihre Arme schreiben lassen? Oder ging es damals im Biergartennebel um ganz andere Körperteile?

Will's lieber doch nicht wissen:

Titanic

Und natürlich, Heike Schmoll (»FAZ«),

ist es nicht so, daß, statt immer bloß Effi Briest und Schiller, nicht auch Gegenwartsliteratur ihren Platz im Kanon hat, auch als Pflichtstoff fürs Zentralabitur; aber doch nicht dieser degoutante Popkot:

»... ist der Protagonist ein nicht gerade menschenfreundlicher Zyniker mit einer Vorliebe für fäkalsprachliche Ausdrücke und abartige Phantasien ... Von seinen widerlichen Phantasien über Zugtoiletten und Exkremate soll hier nicht die Rede sein ... Als Gast im feudalen »Baur au Lac« in Zürich hätte er Gelegenheit gehabt, auf die dort beginnende Liebesaffäre Richard Wagners mit Mathilde Wesendonck oder auf Thomas Mann zu verweisen, der ebenfalls schon vor ihm dort zu Gast war ... Geradezu aberwitzig ist sein Vorurteil gegenüber älteren Leuten, von denen der markenbewußte Dandy in Barbourjacke meint: »Ab einem gewissen Alter sehen alle Deutschen aus wie komplette Nazis...« ... Ganz offensichtlich handelt es sich um einen ichbezogenen Menschen, der voller Vorurteile und Ressentiments über seine Mitmenschen ist ... Wie unglaublich die Erzählung in sich ist, zeigt sich dann, wenn er seine Barbourjacke im Flughafengebäude entzündet, ohne daß irgend jemand davon Notiz zu nehmen scheint ... peinlich und für Jugendliche geradezu abstoßend, wie der Autor sich anbiedernd den Jugendjargon zu eigen macht ... Es ist eine Schande« –

genau. Andererseits, liebe Frau Schmoll, ist Adenauer tot; und scheint es uns auch nicht eben unpeinlich, daß die Bildungsredakteurin der *FAZ*, wie immer man nun zu Chr. Krachts »Faserland« steht, keine Ahnung hat von Rollenprosa und Figurenperspektive, Zynismus als Stilmittel und dezisionistischer Realitätskonstruktion, von komischer Übertreibung, Dingsymbolen und Leitmotiven, wenn sie nicht gerade vom ewigen Thomas Mann stammen, auf dessen Hotelaufenthalte zu verweisen ein literarisches Artefakt im übrigen nicht die allermindeste Pflicht hat, es sei denn, eine literaturferne Gouvernante wird anmaßend.

Machen wir es so: Sie bleiben im Jahr 1950 und schreiben den Jugendlichen vor, was sie für abstoßend zu halten haben, und wir bleiben immer weniger Ihre

Titanic

Und wie Sie, Hans-Peter Friedrich (CSU),

Innenminister werden und bis heute bleiben konnten, das ist ein Umstand, der mit Menschenverstand allein nicht erfassbar ist; man könnte sagen, es ist ein Mysterium des Inneren.

Ergriffen:

Titanic

Briefe an die Leser

Wolke Hegenbarth, verehrteste!

Wie die *Bunte* berichtet, sind Sie seit Ihrer Scheidung vor zwei Jahren nicht nur Single, sondern versagen sich auch jegliche Affäre aus Angst, nur wegen Ihrer Prominenz von Interesse zu sein. Sie erklären sogar,



sich nicht einmal daran erinnern zu können, wann Sie das letzte Mal geküßt hätten: »Ich glaube, man entwöhnt sich mit der Zeit. Man kann tatsächlich ohne leben! Ich nehme sozusagen gerade mein Sabbatical nach dem Motto »Arbeit ist der neue Sex.« Nanu, Hegenbarth. Es mag ja sein, daß bereits Ihr Job Sie ausfüllt und befriedigt. Nach unserer Erfahrung ist es allerdings so, daß man bei der Arbeit schon zu Beginn kommt und dort auch Leistungswille und Ausdauer viel schwächer ausgeprägt sind.

Unterfordern Sie sich da nicht ein bißchen?

Fragen Ihre ausgebrannten Sex-
arbeiter von
Titanic

DDR sel.!

64 Jahre lang wurden wir belogen und betrogen, da man uns erzählte, die BRD sei der bessere deutsche Staat, der im Gegensatz zu Dir seinen Sportlern außer Malzbier keinerlei Stärkung erlaube. Warte nur, wenn sich jetzt noch rausstellen sollte, daß auch die Bevölkerung der freien Welt von ihren Geheimdien-

sten bespitzelt wurde, dann, ja dann kommt sie bestimmt, die Revolution!

Vorwärts immer, rückwärts nimmer:
Titanic

Ein Fall für Sie, Westerwelle?

Raif Badawi, ein Blogger, der sich freier über das Verhältnis von Religion und Politik geäußert hat, wurde vom saudiarabischen Königshof zu sieben Jahren Haft sowie sage und schreibe 600 Peitschenhieben verurteilt. Wäre es nicht toll, wenn Sie beim geschätzten Verbündeten Ihr ganzes Außenministerfliegengewicht in die Waagschale werfen würden, auf daß der Arme nur sieben Peitschenhiebe, aber dafür dann eben 600 Jahre Haft bekommt? Westerwelle, übernehmen Sie!

Holt schon mal den Dienst-
wagen:
Titanic

Liebe Röstzwiebeln!

In einem 300-Gramm-Topf der Marke »Basta« fühlt Ihr Euch wohl und weit dort frei von unnötigen Zusatzstoffen. »Zwiebeln (75%), pflanzliches Öl, Weizenmehl, Speisesalz« – das ist alles, was sich in der Packung befindet. Überzeugt, ja geradezu überwältigt hat uns aber die Auflistung Deiner »Basta Vorteile«: »Küchenfertig, kein Abfall, volles Aroma, zu jeder Jahreszeit und in kleinen Mengen einsetzbar.«

»Kein Abfall«: Auf dieses kulinarische Kriterium können sich wohl alle kultivierten Menschen einigen. »Zu jeder Jahreszeit einsetzbar«: einfach ideal! Da dürfen es gern auch mal größere Mengen sein.

Heute extrem hungrig:
Titanic

Wow, Jeanne Rubner!

Als Chefin der Wissenschaftsredaktion beim Bayerischen Rundfunk erklärten Sie Ihrer Hörerschaft die Beinahe-Insolvenz des Photovoltaik-Konzerns »Solarworld«: Die gesamte Solarindustrie sei durch die »rotgrüne Planwirtschaft« künstlich hochgezüchtet worden, deshalb brauche man sich über ihren nunmehrigen Absturz nicht zu wundern, zumal die Chinesen auch nicht faul seien usw. usf.

Schon klar, Frau Rubner, daß die zig Millionen, die in den letzten Jahren per Gesetz in die erneuerbaren Energien flossen, ein unge-

heuerlicher Fall ideologiegeleiteter Subventionen sind, während die wenigen Milliarden, mit denen die Atomkraft ein halbes Jahrhundert lang staatlicherseits gepusht wurde, kaum der Rede wert sind. Aber mal im Ernst: Mit Ihrem drolligen Einfall, ausgerechnet die Schröder-Fischer-Regierung der Jahre 1998 ff. sozialistischer Umtriebe zu bezichtigen, haben Sie wirklich den Vogel abgeschossen! Vielleicht sollten Sie einfach – rübergehen? Ja genau: ins gelobte Land der rechten Politparanoia, nach Amerika! Die Stelle von Sarah Palin ist seit längerem vakant! Die Tea-Party-Bewegung wartet auf eine ridikul-reaktionäre Rückdenkerin wie Sie!

Guten Flug wünscht:
Titanic

Heda, Radost Bokel!

Sie haben in der Verfilmung des Kinderbuches Momo die Hauptrolle gespielt, sich nach Dschungelcamp und vermeintlichem Skandal um ein Sexvideo jetzt für den *Playboy* ausgezogen und die Begründung im Interview gleich mitgeliefert: »Ich möchte wieder mehr drehen und mal zeigen, was ich draufhabe.« Wir hätten da ein Angebot für Sie, das Ihnen wie auf den Leib geschrieben ist: eine Neufilmung von Momo! Nur spielen Sie dieses Mal eine andere Rolle: »Hallo, ich bin Bibigirl, die perfekte Puppe. Ich gehöre dir, alle werden dich um mich beneiden. Ich will mehr Sachen.«

Gruß von der Besetzungscouch:
Titanic

Donnerwetter, Außenminister John Kerry (USA)!

Bei »Spiegel online« lasen wir erfreut die Überschrift »Kampf gegen den Terror: Kerry verspricht Ende der Drohnenangriffe in Paki-



stan«. Daß Sie als erster maßgeblicher US-Politiker den Terror wirklich bekämpfen – darauf ein nachsichtiges Peace!

Kerry on!
Titanic

Hi, Til Biermann c/o »Welt online«!

»Wer die Wirkung von Cannabis verharmlost, lügt« – unter dieser Überschrift hast Du Dich redlich abgemüht, die Gefahren von Hanfprodukten anhand Deiner eigenen Lebensgeschichte zu illustrieren. Und es ist ja wirklich beängstigend zu lesen, wie das ganze Hasch und Gras das Leben Deiner Kifferfreunde versaut hat: »Einer ist seit über einem Jahrzehnt Frührentner, und ein anderer »ermordete unter dem Einfluß einer schweren Hasch-Psychose seine Stiefmutter und seinen Vater«. Aber weißt Du, was auf uns tatsächlich abschreckend gewirkt hat, Biermann? Daß einer von Euch bei »Welt online« gelandet ist.

Rührt vielleicht nie wieder einen Joint an:
Titanic

Andrew Garfield (29), »Spiderman«- Darsteller!

Sie wünschen sich jetzt einen homosexuellen »Spiderman«. »Der Superheld könnte seine Sexualität neu entdecken. Warum kann er nicht schwul sein? Warum kann er nicht auf Männer stehen? Die Initialen »MJ« könnten auch zu einem männlichen Namen gehören«, sagten Sie dem Magazin *Entertainment Weekly*. Ja, aufgeregter Garfield, könnten sie. Aber glauben Sie, daß Ihre Figur an Reiz gewönne, wenn sie eine aseptische Romanze statt mit Mary Jane mit Michael John unterhielte? Spiderman hat hienieden doch wahrhaftig andere Aufgaben, als seine Sexualität neu zu entdecken!

Meint
Titanic

Es ist, Claus Peter Müller (»FAZ«),

das eine, mit herrenreiterlicher Süffizanz die Bemühungen einer Bundestagsabgeordneten der Linkspartei »mit strammer SED-Vita« zu rapportieren, eine Rentenverbesserung für »einstige Stasis und Uniformträger« herauszuholen, und mit stiller Freude die originelle »Empörung« in CDU (»das wahre Gesicht der alten umetikettierten Stasi-PDS«) und FDP (»hat sich für

zukünftige politische Aufgaben im Deutschen Bundestag disqualifiziert») mitzuteilen.

Es ist das andere, in diesem Zusammenhang die jahrzehntelangen dicken Pensionen für einstige SSis und Wehrmachtuniformträger zu verschweigen, von den Diäten und Ruhegeldern jener, die sich durch eine stramme NSDAP-Vita für zukünftige politische Aufgaben im Deutschen Bundestag bei CDU und FDP qualifiziert hatten, nicht zu reden.

Ein drittes, Müller, wäre jetzt die Frage, wann antibolschewistische Frontkämpfer Ihres Zuschnitts endlich mal das führertraine Maul halten und wunschgemäß fürs Vaterland fallen; und sei's auch bloß die Kellertreppe runter.

Erwartungsvoll: Titanic

Ranga Yogeshwar!

Sie gaben als naturwissenschaftliche Medienkoryphäe in der Sendung »Beckmann« zum Thema NSA verbal ordentlich Gas: »Was hätte ein Hitler oder ein Nazi-Regime mit dieser Technik gemacht? Die Endlösung der Judenfrage wäre eine Frage von wenigen

Tagen gewesen.« Aber zum Glück, Herr Yogeshwar, hatten die Nazis bekanntlich kein NSA, sondern nur SS und Zyklon B, was dazu führte, daß die Vernichtung der europäischen Juden mit der Errichtung von Lagern, zahllosen Massenerschießungen, dem Einsatz von Gaswagen und dem Bau von Gaskammern noch mehrere Jahre in Anspruch nahm. Ihre Erkenntnis wird die letzten Überlebenden jedoch vermutlich erst dann mit Freude erfüllen, wenn Sie es dank des offensichtlich vorhandenen Vakuums in Ihrem Kopf schaffen, sich bei einem Ihrer Experimente vollständig in Luft aufzulösen.

Geht vorher raus: Titanic

Und über Euch, FDP-Nachwuchs,

titelte das *Handelsblatt*: »Junge Liberale lehnen Pädophilie ab«. Angesichts von Altvorderen wie Brüderle oder Westerwelle verstehen wir das natürlich, aber mal ehrlich: Soo jung seid Ihr nun auch wieder nicht. Also kein Grund zur Panik.

Eure Kinderfreunde von Titanic



Wie sieht VOLKER BOUFFIER eigentlich z.Zt. aus?



Stand: 21.08.13
Weiterer Verfall vorbehalten



Wahnsinnig frecher Blickfang

hier am besten irgendein dummer Spruch, der ironisch gewendet wird

Zusätzliches Blabla darüber, was denn nun gekauft werden soll. In diesem Fall ein Abo des *Lichtwolf*, Zeitschrift trotz Philosophie. Hier: www.lichtwolf.de

Bewusstsein bis zum Erbrechen. Trotzdem weitermachen.

Kleinanzeigen

Lesungen

- **TITANIC-Satansmesse:** 3.9. Frankfurt, Club Voltaire Mit **Fischer, Gaitzsch, Hürtgen, Rürup, Tietze, Witt, Wolff, Ziegelwagner** und Stargast **Corinna Stegemann**
- **TITANIC-Taskforce** mit **Leo Fischer, Mark-Stefan Tietze, Michael Ziegelwagner:** 19.9. Seligenstadt, Schalander
- **Max Goldt:** 31.8. Oderaue, Theater am Rand; 14.9. A-Hall, Sprachsalz; 23.9. Lüneburg, Kulturforum; 24.9.+25.9. Bremen, Theater am Leibnizplatz; 26.9. Bremerhaven, Capitol
- **Hauk & Bauer:** 21.9. München, Vereinsheim
- **Rattelschneck:** 19.9. Frankfurt, Museum für komische Kunst
- **Oliver Maria Schmitt:** 30.8. Heilbronn, Ebene 3; 3.9. Kiel, Luna Club; 4.9. Hamburg, Hafenklang; 5.9. Potsdam, Waschhaus; 6.9. Zehdenick, Klosterscheune; 7.9. Berlin, Heimathafen Neukölln; 8.9. Rangsdorf, Eineartgalerie; 11.9. Trier, Exhaus; 12.9. Düsseldorf, Zakk; 13.9. Oberhausen, Druckluft; 14.9. Hannover, Literaturhaus; 15.9. Schwerin, Speicher; 16.9. Leipzig, Werk 2 17.9. Dresden, Scheune; 19.9. Koblenz, Circus Maximus; 20.9. Erfurt, Franz Mehlhose (Herbstlese); 24.9. Bonn, Pantheon (Die Vorleser)

- **Martin Sonneborn:** 21.9. Berlin, Kalkscheune; 26.9. Eisenach; Theater am Markt; 27.9. Halle, Urania 70; 28.9. Zossen, E-Werk

Ausstellungen

- **»Rattelschneck wird 100«.** Bis 3.11. Frankfurt, Museum für Komische Kunst
- **Hauk & Bauer: »Man tut, was man kann: Nix«.** 20.9. München, Galerie Truk Tschetchtarow

Bücher/CDs

- **Leo Fischer, Tim Wolff, Michael Ziegelwagner (Hgg.): »Die TITANIC-Bibel«.** Rowohlt Berlin
- **Hauk & Bauer: »Man tut, was man kann: Nix«.** Verlag Antje Kunstmann
- **Stefan Gärtner: »Angéla – Lehrjahre einer Liebeshungerigen. Ein erotisch-historischer Schelminnenroman«.** gelesen von Michael Müller. Deutsche Grammophon

Sonstiges

- 29.8. Berlin-Treptow: Gregor Gysi und **Martin Sonneborn** zapfen in der Manyo-Bar
- 13.9. Krefeld, Irish Pub Brogeen: Trinker fragen, Politiker antworten. Mit **Leo Fischer** und **Die PARTEI** Krefeld



Titanic
DAS ERDÜBLICHE SATIREMAGAZIN

JETZT MAL EHRlich! DER TITANIC BRANCHEN-CHECK TEIL 1

Die miesen Tricks der Zauber-künstler!

Neue Serie – ab nächstem Monat

A 4352
Oktober 2013
Nr. 10
D € 4,00
A € 4,10
Lux € 4,70
CHF 7,90
ES € 5,20

Titanic 11

Wenn es Nacht wird im Kopf von Angela Merkel, kann sie abschalten vom Wahlkampfstreß – und träumen. Zum Beispiel vom Wahlsieg und ihrem künftigen Steigbügelhalter! Und vor ihrem geistigen Hirn steigen sie auf: Traumpartner und Machtgespenster...

Dreams of a Coalition

...ratzepüh... wenn's die FDP diesmal nicht mehr schafft, wird's eng für Fidschi-Fips... schnarch...



Das wär total gemein, Traum-Merkel! Ich hab immer gesagt, mit 45 ist Schluß – und jetzt soll ich mich schon fünf Jahre früher erschießen?

Nicht weinen, Phil...

Psst! Ich höre da was von einer geheimen Tasche?

Wohl eher Plaudertasche! Philipp, du Schwätzer!



...egal, mit wem ich koaliere: Du kommst mit! In der Kanzler-tasche ist jede Menge Platz.



Wenn ich auch reindarf, hab ich was für dich. In dieser roten Mappe stehen alle NSA-Daten deiner politischen Gegner!

Von Horst und Ursula?



Schnief, okay. Aber ich will nicht neben dem Guido sitzen!

**Müßte ich vielleicht...
mit dieser SED zusammen?
Lief ja schon mal ganz gut,
früher...**

Was haben Sie
mir da mitgebracht?
Unsere gemeinsame
Ministerliste?

Na ja,
fast...

Wo hab ich
sie nur, meine
Selbstachtung?

Waas?! »Todes-
liste für den Koalitions-
fall«? »Schauprozeß
Merkel«?

Sorry, Gnädigste!
Anders krieg ich die
Koalition bei der
Wagenknecht nicht
durch!

Puh, 20
Jahre Gulag –
noch mal Glück
gehabt...

**...Schauprozeß geht gar nicht,
das schwächt Deutschland nur.
Lieber mit so urbanen Gender-
Hippies zusammengehen... die
riechen zwar, wollen aber letzt-
lich das gleiche wie ich: nix...**

Hallo, junges
Ding! So undefiniert,
wie Sie aussehen,
sind Sie sicher bei
den Grünen...

Das stühümmt,
hihi! Und Ihre Augen-
ringe sagen mir, daß
Sie verzweifelt einen
Partner suchen!

....leider bin ich
schon einem anderen
versprochen! Aber wer weiß?
Wenn er's in der Wahlnacht
nicht bringt, hol ich mir viel-
leicht eine kleine Schwarze
ins Bett...

Sorry, dieser Traum
wird mir allmählich zu
bizar. Außerdem suche
ich gerade wen ganz
ohne Ansprüche.

Hach, da sind Sie
bei mir am falschen Ufer,
Schätzchen. Ich laß es krachen,
habe noch Träume: von Kleie-
brot, Dinkellimonade und Park-
plätzen auf Autobahnen...

Trotzdem nett,
die Transe! Ob ich die
mal zum Transtee ein-
laden soll...?



Hihi, was träum ich denn jetzt Beklopptes? Sind Sie AfD? Piratenpartei?

Bevor wir koalieren, wird erst mal reingeschmeckt. Schling, schmatz!



Kwaatsch. Isch bin Antje van de Scheiblettjes, die Gäsegönigin van de Niederlande!

Wohl ohne Abendbrot in die Bettjes gesprungen?

Wowereit, Sie hier in meinem Traum? Ich dachte, mit der Roth hätte ich alle Perversen durchgeträumt...

Hat alles, was Guido auch hat, dieser Käse! Die tiefen Löcher, die gelbe Farbe, der Geschmack nach aufgeweckten Füßen...



Und gook da: Da kommt den Gäsegönig van eure Hooptstadt!

Wenn irgendwo eine Büfetteröffnung geträumt wird, träum ich mit! Und wenn Sie schon eine Käsepartei wollen, dann nehmen Sie die SPD. 150 Jahre im Umfragekeller gereift...

...am bequemsten regiert sich's mit Notstandsgesetzen. Aber woher den Notstand nehmen, wenn nicht selber begehen?



Schrecklich, diese Flut, Herr Hasselhoff. Um den Opfern zu helfen, setze ich hiermit alle Gesetze außer Kraft. Muß sein, zum Durchregieren!

Eine Koalition mit dem Volk – einfach genial!

Auf diesem Flohmarkt erhalten die armen Teufel alles, was sie brauchen, zum Schnäppchenpreis. Hab den Keller ausgemistet. Ab zehn Einkäufen gibt's ein Glas Flutwasser gratis dazu!

Wie Ihr wünscht, Gebieterin.

Einen Dachschaden haben Sie ja schon, Herr Tumb – da sind Sie wie geschaffen für mein Kabinett! Sie werden Minister für Zurückrudern und Drohnenkauf.

Ich muß aber um drei zu Hause sein, da trifft sich der Vorstand vom Bier-Club.

Tiefer, tiefer!



Danke für deine ruhigen Hände, / danke für diese schöne Flut, / danke für all die vielen Steuern / und für meine Wut...

Huch, wie galant! Hier hat sich ja einiges getan seit der demokratischen Revolution.

Ui, jetzt wird's spannend! Es läuft doch auf die SPD raus. Aber warum sitzen wir in Den Haag vor Gericht?

...verurteile ich Sie zu 200 Jahren elektrischem Stuhl.



Schnurr, ein schöner Traum! Und was lerne ich daraus? Erstens: In einer Demokratie muß grundsätzlich jede Partei mit mir koalieren können! Und zwtotens: Bei den Grünen gibt's die schönsten Männer...

Ein Alptraum, Milady. Noch mal Rot-Schwarz war dem Volk zu viel, die Massen haben sich erhoben.

Wie, erhoben? Ich sitz doch noch!

Elektrisch? Das ist ja blöd, jetzt nach der Energiewende. Und was haben sie dir aufgebrummt?



Noch mal zwanzig Jahre Willy-Brandt-Haus. Dabei kann ich das Pack nicht mehr sehen!



WIR SIND DANN MAL WEG

oder

Es ist so einsam im Sattel, seit das Pferd (SPD) tot ist:
ein Abschlußbericht von **Stefan Gärtner**

**»Nein, gegenwärtig würde ich vorziehen,
überhaupt keine Veränderungen herbeizuführen.«**

Melville: Bartleby

Peer Steinbrück, Kanzlerkandidat der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, »kann es«, das ist bekannt. Aber will er denn?

Die Frage darf stellen, wer sich als vorläufigen Tiefpunkt der sozialdemokratischen Mühen, Ende September den Regierungswechsel herbeizuführen, die Plakatkampagne vor Augen führt, die den »modernsten Wahlkampf aller Parteien in Deutschland« (A. Nahles) ins Bild hebt: Der Kandidat ist gar nicht zu sehen, dafür die verdrossen guckenden Chefs der Regierungskoalition, und drunter wird rhetorisch gefragt: »Die beste Regierung seit der Einheit...?«, ein Zitat von Merkel, und neu ist also, daß auf einem Plakat, das für die SPD werben soll, dreimal die Konkurrenz auftritt. Der Erfolg spricht für sich: Im Mittel 25 Umfrageprozent für die SPD bei soliden 40 für die CDU.

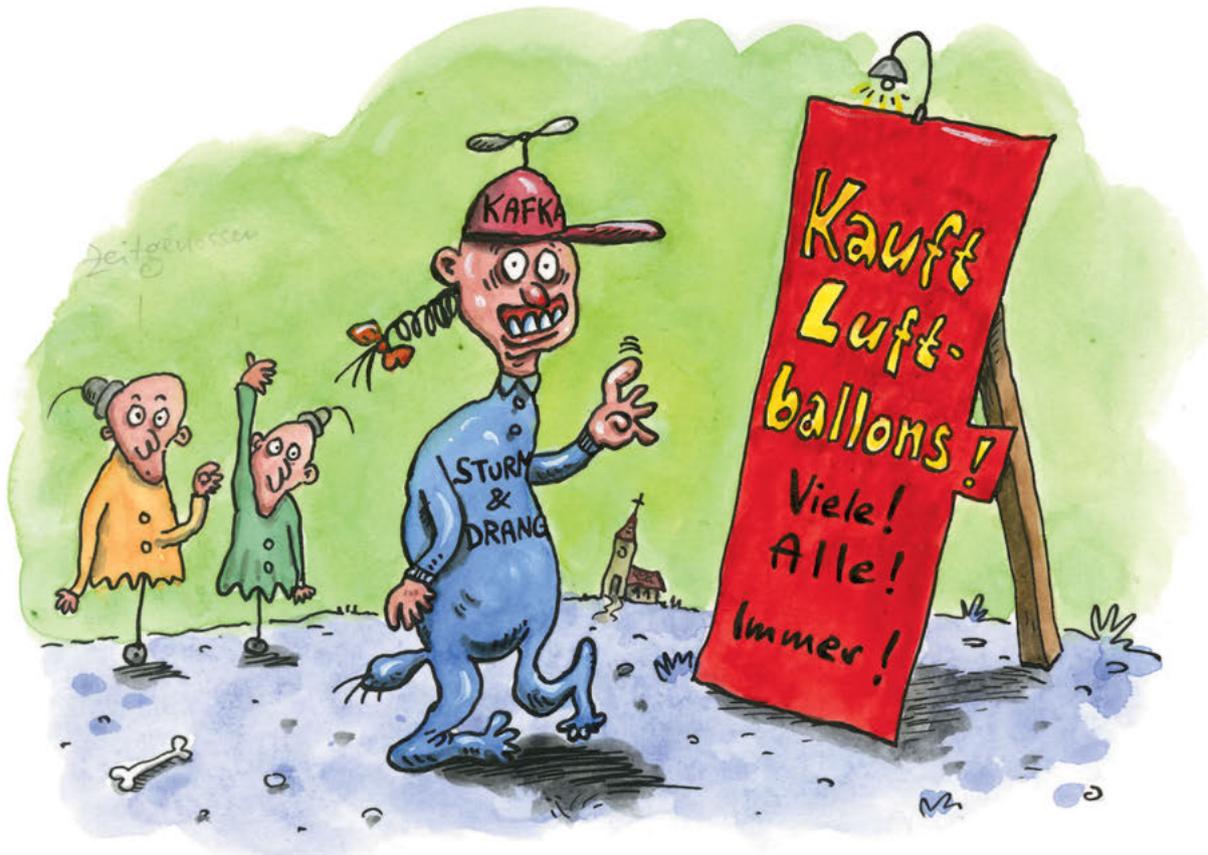
Wie der Bayer sagt: A gmahde Wiesn.

Aber die SPD ist nicht durch 150 Jahre kurzer Höhen und wiederholter Tiefen und einen »Wahlkampf voller Pannen« (*Rheinische Post*) gegangen, um nicht selbstbewußt an ihren gestalterischen Auftrag zu glauben und lässig alles abzulehnen, was nicht dem rotgrünen Wunschprospekt entspricht: Zu einer Großen Koalition will man sich allenfalls herablassen, wenn Merkel nicht Kanzlerin bleibt (eine stupend realitätsfremde, geradezu kindische Vorstellung), und mit der Linkspartei bzw. einer Mehrheit links der Mitte will die deutsche Sozialdemokratie auch in Zukunft nichts zu tun haben. »Die Linke ist außen-, europa- und bündnispolitisch nicht verlässlich. Ihre Wirtschafts- und Finanzpolitik folgt dem Motto ›Wünsch dir was‹«, ließ Steinbrück via *Welt am Sonntag* bestellen, und auch sein Parteichef Gabriel duldet auf Nachfrage keinen Zweifel an seiner nationalen Verlässlichkeit: »Rot-Rot-Grün ist nur eine rechnerische und keine politische Mehrheit«, denn es gehe nicht an, »die Stabilität Deutschlands aufs Spiel zu setzen, nur um mit einer absolut unkalkulierbaren Partei ins Kanzleramt zu kommen« (*Tagesspiegel am Sonntag*).

Dabei täte ein bißchen weniger Kalkulierbarkeit, ein bißchen mehr »Wünsch dir was« der SPD ganz gut, denn für den Status quo steht Merkel besser, und für etwas anderes steht die SPD nicht zur Verfügung, seit ihr erster Reichspräsident Ebert die Revolution von 1919, die er haßte »wie die Sünde«, im Dienste der Stabilität Deutschlands von nationalen Freikorps zusammenschießen ließ.

Dabei war diese Revolution nicht einmal eine bolschewistische – die KPD gab es ja eben erst –, sondern eine antimilitaristische, egalitaristische, in den Worten Sebastian Haffners (1918/19. *Eine deutsche Revolution*, Reinbek 1981) »gutmütige«: »Der Bürgerkrieg war ein Krieg der Klassen wie jeder Bürgerkrieg. Merkwürdig nur, daß es eine sozialdemokratische Regierung war, die den Krieg gegen die Arbeiterklasse führte.« Die dann nicht einmal nachtragend war und explizit für diese, nämlich *ihre* Regierung beim rechten Kapp-Putsch von 1920 den Generalstreik durchzog – und zum Dank dafür, sofern sie als »Rote Armee« die Ruhr besetzt hielt und über Sozialisierungen reden wollte, von den rehabilitierten Putschisten im Auftrag dieser Regierung massakriert wurde. »So endete der Kapp-Putsch: mit einem mörderischen Strafgericht der immer noch sozialdemokratisch geführten Regierung über ihre Retter, ausgeführt von denen, vor denen sie gerettet worden war.«

Seit diesem womöglich obszönsten Verrat der deutschen Geschichte ist es gute sozialdemokratische Tradition geblieben, den kleinen Mann der Reaktion zu überstellen. »Niemals im 20. Jahrhundert hat sich in einer solchen Geschwindigkeit die soziale Ungleichheit, also die Diskrepanz zwischen den Einkommensverhältnissen oben und unten, so forciert wie in den sozialdemokratischen Regierungsjahren seit 1999«, bilanziert der Politikwissenschaftler Franz Walter (*Vorwärts oder abwärts? Zur Transformation der Sozialdemokratie*, Berlin 2010). »Die Armutsquote war von zwölf auf achtzehn Prozent hochgeschwungen. Die Anzahl derjenigen, die man als *working poor* bezeichnet, hatte sich in den Schröder-Jahren verdoppelt. Die neuen Jobs, welche man den Agenda-Reformen zuschrieb, bestanden in der Hauptsache aus Minijobs, unfreiwilligen Teilzeit- und Kurzarbeitsplätzen« – das spanvergessene, spanversessene Hobeln einer Aufsteigerpartei, die sich nach Aufsteigerart (zumal deutscher) stets nach dem Establishment gestreckt hat und deren »Intimfeind« (Haffner) folglich vom allerersten Moment an, in dem sie in Deutschland regieren durfte, nicht rechts, sondern links stand. Noch als es in den goldenen Willy-Jahren mit Erfolg »pseudoprogressiv« (Brecht, *Arbeitsjournal*) wurde, blieb die Partei argwöhnisch: Als Brandt, eigentlich selbst ein Kommunistenfresser »mit einer bedenklichen Neigung zum Chauvinismus« (*The New Statesman*), im Wahlkampf 1972 von »demokratischem Sozialismus« zu sprechen sich erlaubte, mußte er sich im Parteipräsidium rechtfertigen, und kaum später erfuhr der sozialdemokratische Weg ins »Vaterland der Liebe und Gerechtigkeit« (Bebel) seine bis heute gültige Umleitung: »Freie Konsumwahl, freie Arbeitsplatzwahl, freie Unternehmerinitiative, Wettbewerb, wo immer möglich« – nicht Gerhard Schröder hat den sozialdemokratischen Neoliberalismus erfunden, sondern der



Der junge Goethe beschließt, einen Luftballon zu kaufen.



Der junge Goethe kauft dann doch keinen Luftballon.



Wer alte Goethe lernt Gitarre
(ohne Handschuhe)

Hamburger Altersweise Helmut Schmidt, und zwar bereits 1973, als es zwar noch was zu verteilen gab, der Nachkriegsboom aber unwiderruflich vorbei war. Und für »Visionen«, *sub specie* der herrschenden Ordnung, kein Geld mehr übrig.

1973 endete das Vierteljahrhundert des ewigen Aufschwungs und der satten Überschüsse, und da sozialdemokratische Politik Verteilungspolitik ist, waren die Sozialdemokraten am Ende, noch bevor der bekennende Anti-Visionär Schmidt, »der Systemclown aus Barmbek« (Gremliza), Kanzler war. Franz Walter blickt zurück: »Sie waren anständige Menschen, die auch die soziale Demokratie mit Anstand anstrebten; im sozialpartnerschaftlichen Konsens, ohne soziale Verwerfungen, ohne Krisen erzeugen zu wollen, nach Ordnung und Gesetz und mit tüchtigen Verwaltungsbeamten im dienenden Staatswesen ihrer Nation. Das alles wurde auch schon zuvor in der Geschichte oft genug skeptisch betrachtet, war in den frühen dreißiger Jahren im Grunde gar schon diskreditiert. Aber nach 1973 wurde dieses Normengerüst dann endgültig hinweggefegt. Die Märkte entgrenzten sich weiter, das Besitzbürgertum verteidigte aggressiv seine Interessen gegen wohlfahrtsstaatliche Interventionen, die ehrbare Handarbeiterklasse schrumpfte weiter dahin, der Staat mußte Transferleistungen über steigende Verschuldung finanzieren, besaß bald kaum noch Mittel für soziale Gestaltungspolitik. Das glückliche Vierteljahrhundert war zu Ende. Das soziale Klima wurde rauher. Und die Sozialdemokraten wußten nicht mehr, was nun ihre Marschrichtung sein könnte.«

Das konnten sie auch nicht, denn der Weg endete hier; und da links noch immer Intimfeindesland war (Brandt: »Man kann heute nicht Demokrat sein, ohne Antikommunist zu sein«), blieb wieder mal nur, die Arbeit der Reaktion zu machen (Radikalerlaß, Rasterfahndung, Doppelbeschluß), bis zur erlösenden Stunde im Oktober 1982, als man die Unmöglichkeit, mit dem BDI (geschweige gegen ihn) »eine Art sozialen Modellstaat nach skandinavischem Vorbild« (Jürgen Roth: *Willy Brandt. Ein Zeitbild in Originaltönen*, München 2013) einzurichten, endlich nicht mehr als Politik zu verkaufen brauchte. Es dauerte dann vier Legislaturen Kohl und eine über- teuerte Einheit, bis wieder sozialdemokratische Patrioten benötigt wurden, die sich in schwerer Zeit »in die Bresche werfen« (Ebert) und tun, was unter einer Rechtsregierung als zu rechts gälte, sei's Krieg führen oder Arbeitslose auslachen; und heute steht Steinbrück in einer Großwerft, unter deren Regime zwei rumänische Leiharbeiter (drei Euro/Std.) »bei einem Brand in offenkundig unwürdigen Unterkünften« (SZ) erstickt sind, und will, sobald gewählt, lt. Presse »dafür sorgen, daß dem Mißbrauch bei Leihar- arbeit und Werksverträgen Einhalt geboten wird«, und also nicht etwa der Leih- und Sklavenarbeit als solcher, denn der Werftchef soll ja nicht gelogen haben, wenn er sagt, »Steinbrück sei auch als Regierungschef herzlich in Papenburg willkommen«.

Im neudeutschen »Almosenstaat« (Prantl) wäre eine SPD also eigentlich nützlich, die Leute bei der freiheitlichen demokratischen Stange zu halten, wenn es nicht eben so wäre, daß die Leute nicht vergessen haben, wer ihnen diesen Staat eingebrockt hat; und so gar nicht über den frivolen Witz lachen können, daß ein Agenda- Setter und Promotor der Rente mit 67 plötzlich »Wir gegen Armut im Alter« plakatieren läßt. Es liegt historische Konsequenz darin, daß die SPD, ideell degeneriert (Walter), charismafrei und abge- hängt von Mindestlohn-CDU und USPD, am revisionistischen Mittelweg jetzt doch verhungert, und erstaunlich immerhin, mit wieviel Humor sie es tut: Oder wie anders als geradezu glanzvoll selbstironisch soll man es finden, wie sie ihr Glück mit aller Sturheit wieder rechts von sich, an der Seite der allerakutesten Spießler (»Bündnis 90/Die Grünen«) sucht? □

Scharf !



JUNGLE-WORLD.COM

*Das **Paprika-Abo** umfasst vier Ausgaben gratis, inklusive der **Sonderausgabe aus Budapest!**

Es kann gar nicht scharf genug sein, wenn es um Kritik geht. Und wir sind die Schärfsten!

Auch unsere Sonderausgabe aus Ungarn wird pikant und feurig. Schärfen Sie Ihre Sinne, begleiten Sie uns auf unserem heißen Puszatrip! Als einzige Wochenzeitung der Welt produziert die »Jungle World« jedes Jahr eine Ausgabe im Ausland. Die extra- dicke Sondernummer aus Budapest erscheint am **2. Oktober 2013**

Jungle World

Bitte senden an: Jungle World,
Gneisenaustr. 33, 10961 Berlin

Ich bestelle das Paprika-Abo und lese die »Jungle World« vier Wochen lang gratis.

Ich habe in diesem Jahr noch kein Gratisangebot der »Jungle World« in Anspruch genommen und erhalte vier Ausgaben kostenlos. Falls ich nicht vor Erhalt der dritten Gratis-Ausgabe kündeige, wird das Abonnement in ein Standardabonnement für 14,70 Euro pro Monat (18,20 Euro im Ausland) umgewandelt. Das Standardabonnement läuft mindestens drei Monate. Der Bezug verlängert sich um jeweils drei Monate, wenn ich nicht mindestens 20 Tage vor Ablauf (Datum des Poststempels) schriftlich oder per E-Mail (Datum unseres Mailservers) kündige. Ich weiß, dass ich diese Bestellung innerhalb von sieben Tagen (Datum des Poststempels) schriftlich oder per E-Mail an jungle-world@carnivora-verlagsservice.de (Datum unseres Mailservers) bei [carnivora Verlagsservice](http://carnivora-verlagsservice.de), Gneisenaustr. 33, 10961 Berlin, widerrufen kann. Gültig bis 29. September 2013.

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail (für eventuelle Rückfragen)

Datum, Unterschrift

Die Zukunft des Automobils

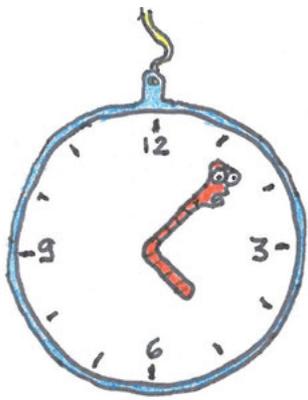
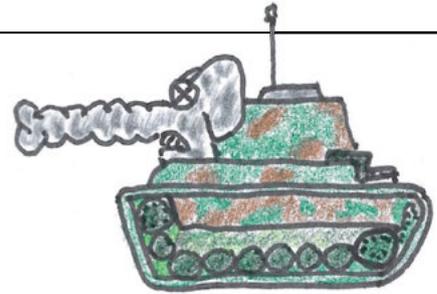
BMW ERWEITERT SEINEN RENNSTALL. Nach dem Elektroauto i3 stellen die Bayern nun den nächsten Schritt in Sachen Ökomobilität vor: den BMW Hottemax. Hatte man mit Elektrizität beim i3 noch aufs falsche Pferd gesetzt, überzeugt das neue Modell nun mit einem kostengünstigen Haferantrieb. Die drastisch reduzierte Leistung von nur einem PS geht zu Gunsten der Reichweite, die jederzeit durch die Gabe einiger Zuckerstücke erweitert werden kann. Kritiker bemängeln den hohen Preis von 225 000 Euro für das 100% biologisch abbaubare Umweltgefährt. »Für einen wirklichen Wechsel zu einem klimafreundlichen Verkehr müßte BMW in seiner Preispolitik radikal umsatteln«, sagte der Sprecher des Verbandes für Bewegungsfuturismus Martin Klepper. Mit dem Hottemax steht BMW beinahe allein auf der Wiese der Hersteller, die auf fossile Energie verzichten wollen. Lediglich VW arbeitet eigenen Angaben zufolge derzeit am Konkurrenzmodell »Kleiner Onkel«. Dank der niedrigen Emissionswerte des Hottemax wird in der BMW-Flotte jetzt Platz für mindestens fünf neue Megalimousinen der Extraklasse frei.





A Day in the Fleisch

Jede Woche ein fleischfreier Tag? Yeah, viel Glück damit! Fakt ist nämlich: Fleisch und andere tierische Produkte begegnen uns immerall und überzu. Oft wissen wir es gar nicht. Ein Tag im Leben eines Durchschnittsdeutschen



Wie jeden Morgen um Punkt 6 Uhr 32 erwacht Herr H. schweißgebadet auf seinem Tigerfellbettvorleger und beginnt sein Tagwerk. Kaffeekochen ist die erste Amtshandlung. Bereits hier ist Fleisch im Spiel: Damit Kaffeepulver länger sein herzhaftes Aroma bewahrt, versetzt man es heute standardmäßig mit getrockneter und zerstoßener Entengalle. Auch die Filtertüte ist nicht frei von tierischen Zusatzstoffen; Teile des Labmagens vom Kalb sorgen für

perfekte Permeabilität. Nach dem Frühstück ist Hygiene angesagt. Herr H. wäscht sich mit einem Stück Seife, das zu 30% aus Pferdestammhirn hergestellt ist, und putzt sich das Gebiß mit Zahncreme auf Basis von Kaninchenfett und Bienenrüsseln. Die Borsten der Zahnbürste stammen vom Dachs (Meister Grimbart).

Dann fährt Herr H. mit dem Automobil zu seinem Arbeitsplatz in einer nahegelegenen Senfgasmanufaktur. Betankt ist das Fahrzeug mit Biodiesel: halbvertorfte Katzen, gestreckt mit Rapsöl, Humus und Hummus. Im Büro angekommen, nimmt man sich Zeit für die erste Zigarette. Längst bekannt, aber kaum wahrgenommen: Jeder Glimmstengel enthält neben Nikotin und Teer auch 2,1 mg Extrakt des sehr nützlichen Zigarettenkäfers. Plötzlich

brennt die Birne in Herrn H.s Schreibtischlampe durch! Sie muß gewechselt werden – es handelt sich wie in abertausenden Haushalten noch um klassische Glühbirnen, wobei das, was landläufig »Wolframfaden« genannt wird, eine Eidechsenzunge ist. Nun steht ein wenig Korre-

spondenz an. Der Füller schreibt mit Tintenfischtinte, die Papierbögen sind plattgewalzte Koalabärensehnen.

12 Uhr, Mittagslunch. Herr H. geht zu McDonald's, bestellt sich einen Chefsalat und eine Apfeltasche, zum ersten Mal legt er eine Fleischpause ein. Weil er noch zwei Stunden Zeit hat, sieht sich Herr H. einen Film im Kino an, »Fast & Furious 6« mit Vin Diesel (*Papio anubis*), dabei verzehrt er einen Eimer Popcorn, das sich übrigens nur zu 20% aus gepopptem Mais zusammensetzt – der Rest sind Schweineknorpel und Schwarte. Im Anschluß ist in der Firma ein Spielenachmittag angesetzt: Mikado mit Stachelschweinstacheln, Mühle auf einem Damebrett aus Nashornhorn und »Das Nilpferd in der Schlachterbahn«.

Abends schaut Herr H. noch schnell im Wienerwald vorbei, seinem Stammbordell (Namensrechtsstreit ist anhängig). Während er seine Fleischpeitsche schwingt, trägt er ein Kondom aus Schafsdarm, so will es seine Kirche. Als die Sonne untergeht, ist Herr H. wieder in seiner Wohnung. Er legt eine Schellackplatte auf (Schellack = die Tränen der Lackschildlaus) und schluckt vierzehn Schlaftabletten (enthalten Enzyme vom Faultier): wieder mal zu wenig zum Sterben, aber genug, um in einer Art Automatismus als Teil eines komplex fokalen epileptischen Anfalls in sein Bett zu wanken. Die Bettdecke ist gefüllt mit Gänsedaunen und... Flomen? Das ist aber ungewöhnlich. Moment, jetzt, wo wir genau hingucken, sieht der Kleiderschrank wie ein ausgeweideter Gorilla aus. Und ist die Gardinenstange nicht der Hals eines Vogelstraußes? Und das Bücherregal komplett aus Schildplatt gefertigt? Schnell raus aus diesem Freakzimmer!

Epilog: Auf Anraten von Kollegen hat Herr H. versucht, ein Jahr lang gänzlich ohne die Verwendung tierischer Erzeugnisse auszukommen. Schon nach einem Monat war er tot. Beerdigt wurde er in einem Sarg aus Mammuthaut.



SCHÖNER SCHEISSEN

DAS GROSSE GENUSSMAGAZIN RUND UM DEN KLOGANG

**IN DER TÖPFCHEN-
MANUFAKTUR**
Auf die richtige
Schüssel setzen

**BADEZIMMER-
BESTUHLUNG**
Ideen zum
Selbertöpfen

**TOILETTPAPIER
ALS STATEMENT**
Monogramm und
Wasserzeichen

**RIZINUS NEU
ENTDECKT**
Man läßt wieder
laufen!

OUTDOOR EXKREM:

**HINTER DIE BÜSCHE
ENTWISCHEN...**

EDITORIAL

Liebe Leser,

fast jeder Bereich unseres täglichen Lebens kann schöner, kreativer, nachhaltiger gestaltet werden: vom Einkaufen übers Heudreschen bis hin zur Backofenpyrolyse. Für all diese scheinbar so einfachen Tätigkeiten gibt es inzwischen viele teure Markenprodukte, mit denen Sie sich von Ihren Aldi-Nachbarn abgrenzen können, und ebenso viele Hochglanzmagazine, die Ihnen sagen, was Sie kaufen müssen. Nur die Stuhlpflege blieb bisher schamvoll außen vor – ob Bäckerfrau oder Börsenhändler, in deutschen Klosetts herrschte sozialistische Einheitsästhetik. Über Jahrzehnte galt Hakle feucht schon als Gipfel der Po-Hygiene – während in Asien vollautomatisierte Hockdruck-Dampfstrahlbidets das einfache Spülen zu einem polysensorischen Analspektakel aufwerteten. Bevor uns *Landlust*



Laß dich drücken, Asien:
Barrierefreie Klo-Lounge in Shitzuan, China

und *Geo* wieder zuvorkommen, präsentiert Ihnen die Feest Media Group deshalb voll Stolz die erste Ausgabe von SCHÖNER SCHEISSEN, dem Fachmagazin für ein neues Koten. Damit aus dem stillen Örtchen ein Stil-Örtchen wird.

Herzlichst
Ihr SCHÖNER SCHEISSEN-Team

KOLEKTÜRE BESTSELLER SEPTEMBER 2013

Florian Illies – 1913

Der Schiß des Jahrhunderts, das waren jene unbeschwerten, doch düster grollenden Tage kurz vor dem Ersten Weltkrieg („Eine riesengroße Scheiße“, Helmut Schmidt). Eindringliches Generationenportrait, das sich auch auf der Campingtoilette gut wegliest.

Hannes Jaenicke – Die große Volksverarsche

„Wie wir uns schöner bescheißen lassen“, lautet der Untertitel zu diesem Ratgeber für Wutbürger, denen die Hose gestrichen voll steht, für Wirtschaftszweifler und Systemhinterfrager, die ordentlich Druck ablassen wollen. Zum Glück in Schutzfolie.

Meike Winnemuth – Das große Los

Die Autorin gewinnt beim TV-Quiz eine halbe Million und erfüllt sich einen Traum: Sie reist zum Arsch der Welt, um Toiletten von Abu Dhabi bis Kalkutta zu testen. Ihre Erkenntnis: Am schönsten kackt sich's immer noch zu Hause.

Dan Brown – Inferno

Blockbusterliteratur für Marathonsitzungen. Das wahre Inferno stellt sich nach dem ersten Drittel ein: Die anfängliche Verstopfung löst sich, dem Leser zerreißt es förmlich den Darm, vor Spannung durchschreitet man sämtliche Kreise des höllischen Aborts.

Eugen Ruge – Cabo de Gata

„Einfach mal den inneren Neger abseilen“, sagt sich die Hauptfigur dieser Aussteigergeschichte. Was folgt, ist ein Stuhlgang nach Barcelona, bzw. eine zwölfstündige Fahrt im Reisebus mit ausgefallener Toilette. Tip: unbedingt in der spanischen Übersetzung „Caco de Caca“ lesen!

Das Comeback der Donnerbalken

Puschelsitze, Spülstopp und Toilettenpapier – der Luxus hat sich auf Ottonormaltoiletten durchgesetzt. Dabei donnern Promis wie Paris Hilton, Tom Buhrow und Uwe Tellkamp längst wieder wie die Pfadfinder. Verpassen Sie nicht den Trend zum Schwebescheißen! SCHÖNER SCHEISSEN hilft Ihnen, den Donnerbalken zu finden, der zu Ihnen paßt.



Der Klassische

Sickergrube ausheben, *Baumstamm* drüber (gibt's u.a. in Ihrem Garten für 0 € oder im Wald für bis zu 800 €, wenn Sie der Förster erwischt), fertig. Merke: Auf den Baum kommt es an! Auf die Esche nur mit Unterwäsche, auf Weiden mit viel Druck ausscheiden, auf 'ner Tanne hat man leicht mal eine Panne, und Buchen sollte man meiden!



Der Pflüffe

Sie wollen die Naturverbundenheit eines Donnerbalkens kombiniert mit der Privatsphäre einer besseren Bahnhofstoilette? Mit der *Donnerkammer* von Anufaktum (für 3200 € in der Basisausstattung) wird der Stuhlgang zum Freudentanz.



Der Noble

Voulez-vous kacker avec moi? Brettern wie Louis XIV. oder Carla Bruni ist zwar nicht ganz billig, aber ein exzellentes Vergnügen. Das Bild zeigt ein Prachtstück aus der Thronschmiede *Balque d'Honneur* (ab 150 000 €), in Benutzung etwa im Landhaus des bekannten Würstchenfabrikanten Uli Hoeneß.



Der Gewagte

Höher, schneller, weiter: Villeroy & Boch bringt mit dem *Stufenbalken* (im Fachhandel, ab 499 €) die olympische Idee ins Örtchen. Darmentspannung und Muskelaufbau in einem. Profi-Tip: Je höher der Balken, desto Donner!



Der Häusliche

Das Bretterglück muß nicht teuer sein und paßt in die kleinste Hütte: einfach Abstellkammer leerräumen, Katzenstreu auslegen, *Brett* anbringen (gibt es beides im Baumarkt ab 5 €).

Whistleblower nerven.

Ein TITANIC-ABO schützt!



Kennen Sie das? Sie betreiben einen unbescholtenen Geheimdienst, durchstöbern mühsam das Privatleben Ihnen vollkommen unbekannter Personen, und plötzlich röhrt ein Großmaul Ihre Lieblingsgeheimnisse in die Tagespresse.

Das muß nicht sein!

Bringen Sie Schwätzer zum Schweigen – mit dem **TITANIC-SCHNAUZE!-ABO™**.
Erhalten Sie jeden Monat schockierendes Bild- und Textmaterial, das Ihren Gegnern die Sprache verschlägt.
Erleben Sie die nie gekannte Datensammelwut der »Briefe an die Leser«, bestaunen Sie ungeschwärzte Geheimdossiers über Merkel & Co.! Zusätzlich spielen wir Ihnen eine personalisierte Security-Prämie mit neunfach verschlüsselten Pointen zu, die außer Ihnen garantiert kein Mensch versteht. Zugreifen lohnt sich!

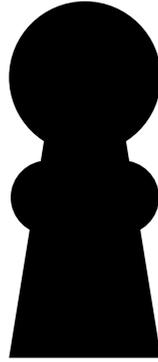
titanic-magazin.de/abo

FRAUEN SCHEISSEN ANDERS

Der Blick durchs Schlüsselloch von Olivia-Maria Schitt

Es sind die kleinen Unterschiede, die das Miteinander der Geschlechter bisweilen auf eine Zerreißprobe stellen. Beispiel: Er will losflitzen, sie braucht mal wieder eine Stunde auf dem Klo. Am Ende stehen Tränen und Stinkstimmung. Dabei könnte alles so glatt laufen, würden Männer den Frauen auf der Toilette besser zuhören, ihre Eigenheiten akzeptieren und sie nicht unter Druck setzen. Männer knattern oft ohne Rücksicht los, während Frauen die leisen Töne bevorzugen, sich viel subtiler und geschmeidiger ausdrücken. Die Gründe dafür liegen in der Evolution. Bei der Jagd mußten die Männer oft schnell sein; lange Unterbrechungen konnten einen uneinholbaren Vorsprung fürs Beutetier bedeuten. In der heimischen Höhle hatten die Frauen hingegen alle Zeit der Welt, sich über ihrer Lehmkuhle zu entspannen und gleichzeitig häusliche Tätigkeiten zu verrichten, frisches Toilettenpapier häkeln etwa oder schon mal das Gemüse fürs Abendessen schneiden.

Männer haben oft ganz falsche Vorstellungen von der weiblichen Verdauung. Viele nehmen an, daß sich Nahrung in der Frau einfach auflöst und allenfalls als Rosenblatt oder Schmetterling ihren Kör-



per verläßt. Die Wahrheit ist: Auch Frauen und Mädchen drücken Kackwürste aus ihrem Po. Bloß gehen sie dabei einfühlsamer vor, bauen eine tiefere Bindung zu ihren Verdauungsprodukten auf. Eine Verstopfung gilt oft schon als Generalprobe für das Gebären. Daß Frauen vom Schlüsselinhalt Fotos schießen und jedem ihrer Häufchen einen Namen geben, können und wollen sich Männer nicht vorstellen. Sie pflegen ein technisches Verhältnis zu ihrem Stuhl, interessieren sich bloß für Menge und Konsistenz, bevor sie ihn herzlos in die Kanalisation spülen.

Diese Unterschiede lassen sich nicht wegwischen, aber sie lassen sich begreifen: wenn Männer und Frauen sich häufiger austauschen, einander ihre Bedürfnisse und Notdürfte zeigen. Frauen erfassen oft intuitiv die besondere Note ihres Partners und antworten auf ihre ganz eigene Weise, mit einem (verdauten) Gruß aus der Küche. Den Männern, die in brauner Vorzeit nicht den ganzen Tag in die Höhle pupsten, ist diese Form der Kommunikation fremd. Hier müssen Frauen umdenken, Erwartungen herunterschrauben und schließlich ganz abseilen – bis der tägliche Stuhlgang bloß noch Formsache ist.

REISETIP

Atempause für den Anus

„Verdauungs Oase“ Zweibrücken: Wo Stuhlgang noch großgeschrieben wird

Gedämpftes Licht fließt durch große, eichhölzerne Klappfenster mit raffinierten Öffnungen in Herzchenform. Weiße, ebenmäßige Kacheln leuchten von Boden und Wänden, opulente Spiegel laden zum Nase-pudern ein. Von der Hintergrunds-CD kommt leises asiatisches Pling-Plong. Die „Verdauungs Oase Zweibrücken“ auf dem Gelände der ehemaligen rheinland-pfälzischen Klärwerke ist ein Paradies für anspruchsvolle After.

„Ausscheidung, das war früher etwas für ältere Menschen oder für ganzganz junge“, strahlt „Oase“-Chef Bernd Wuttrich über die Zeitläufte, „seit Charlotte Roche ist das Thema auch bei verheirateten Paaren oder Frischverliebten aktuell. Bei uns geht es ums Ganzheitliche. Das Entspannen, das Loslassen. Unsere Gäste gehen mit einem Lächeln nach Hause. Und mit einer herrlichen inneren Leere.“

Hinter der Bar im Laxativa-Bereich stehen weißgekleidete Damen, reichen Trockenpflaumen, Datteln auf Pumpernickel, Kleie-Kekse und anregende Bücher von Uwe Tellkamp. Fröhliche Pärchen in erdbräunlichen Bademänteln naschen davon, prostern einander mit Blasentee zu. Und

verschwinden wenige Minuten später in den Erlebnis-Kabinen. Befreites Stöhnen ist dort zu hören, meditatives Plätschern, manchmal das diskrete Ratschen von Papier. „Da hat wohl jemand den Tellkamp mit in die Kabine genommen“, strahlt Wuttrich.

Einfach mal den Stuhl baumeln lassen

Früher gab es hier getrennte Bereiche, heute ist das Areal gemischt; nur dienstags ist Frauentag. „Unser ertragreichster Tag“, strahlt Bernd Wuttrich, „wir haben dann immer doppelt so viele Gäste wie sonst, weil jede unserer Besucherinnen ihre beste Freundin mit aufs Örtchen nimmt.“

Der Spülmeister kommt vorbei. Jede halbe Stunde macht er den „Abguß“, geht von Kabine zu Kabine und zieht an der Kette. Sein Kommen wird jedes Mal freudig begrüßt, erleichtertes Keuchen wird laut, am Ende erklingt Applaus. Jetzt kommt das Handtuch zum Einsatz. Geübt schlägt der Spülmeister damit in die Luft und läßt es immer wieder über den Gästen kreisen. „Damit der Geruch weggeht“, informiert er wissend.

„Oasen“-Chef Wuttrich klopft seinem Mitarbeiter väterlich auf den Gluteus und präsentiert das Prunkstück des Hauses: das größte Indoor-Urinal Deutschlands. Stolz streichelt Wuttrich über das blitzende Chrom der dreißig Meter langen Wohlfühl-Rinne und prüft die Wassertemperatur mit dem kleinen Finger. Das ist State of the Art, der Maßstäbe setzt, und genügt selbst verwöhntesten Prostatas.

Ist Expansion ein Thema? Bernd Wuttrich strahlt: „Wir würden gerne Filialen in Darmstadt und Pforzheim eröffnen. Das hat uns der Gesetzgeber aber verwehrt – zu albern.“ Immerhin, der Hauptsitz brummt. Auch international: „Prinz Philip von England war nach seiner Untenrum-OP bei uns. Und Matthias Matussek war vor kurzem auch da – Verstopfung. Jetzt geht's dem Arschloch aber wieder gut.“

Wenn das keine Empfehlung ist.

Die „Verdauungs Oase“ im schönen Rheinland-Pfalz: wo Därme zur Ruhe kommen...

Die „Verdauungs Oase“ hat von Januar bis Dezember von 8 bis 23 Uhr geöffnet.

Jeden dritten Sonntag im Monat Nachtscheißen.

Achtung: Badelatschenpflicht!

DAS GROSSE GESCHÄFT MIT DEM

GROSSEN GESCHÄFT

Seit sanitäre Einrichtungen zum Statussymbol geworden sind, explodiert nicht nur der Umsatz der Branche, sondern auch so manche teure Porzellanschüssel. Windige Geschäftemacher wittern ebenfalls Morgenluft, wie Verbraucherschützer warnen.

Das stille Örtchen wird zur Goldgrube, seit sich immer mehr Konsumenten selbstbewußt zu ihrer gar nicht immer so stillen Tätigkeit dort bekennen. Bei altherwürdigen Sanitärausstattungen wie Geberit oder Villeroy & Boch sprudelt und schäumt der Profit in dieser Saison geradezu über, Marken wie Rodenstock und Ray Ban verzeichnen zweistellige Umsatzzuwächse allein mit ihren Klobrillen. Mancherorts kommt es wegen der drückenden Nachfrage sogar schon zu Engpässen: In „Petersens romantischer Baumarkthalle“ in Hamburg-Blankenese waren Anfang August edle Tiefspüler aus Meißner Porzellan (das Stück zu 12999 Euro) komplett ausverkauft – viele betuchte Kunden schauten betrübt in die Röhre oder drohten vor Wut gleich zu platzen.

„Die Zeit der offenen Küchenbereiche ist vorbei, nun wird die Toilette zum Herzstück der Wohnung“, beschreibt ein Experte den Trend des Jahres 2013. „Ausscheiden ist das

neue Essen – je öffentlicher, desto besser!“ Die Reichen und Berühmten machen es vor, indem sie Tabus und Trennwände einreißen und auf die Vorschriften von gestern einfach pfeifen. Für viele von ihnen gehört es mittlerweile zum guten Tönchen, in einem Luxus-Abort zu residieren: Society-Lord Carsten Maschmeyer empfängt Gäste und Geschäftspartner in einem 250 qm großen „Thronsaal“ mit 16 vergoldeten Sitzgelegenheiten. Software-Mogul Bill Gates widmete jüngst einen ganzen Flügel seines Anwesens zum Verdauungstrakt um.

Doch das schönste Klosett nützt nichts, wenn man nicht oft genug „muß“. In gewissen Kreisen ist daher der Mißbrauch von verdauungsfördernden Präparaten zum ernsthaften Problem geworden: Skandalnudel Lindsay Lohan landete kürzlich wegen eines brisanten Drogencocktails auf Rizinusbasis in der Notaufnahme, Radaubruder Charlie Sheen hat nach einer Überdosis Dulcolax die Hosen gestrichen voll, schwärmt: „Wow! Jederzeit wieder!“

Auch bei uns in Deutschland lockt der Duft der großen weichen Welt allerlei Wunderheiler und Scharlatane herbei. Wie die Fliegen stürzen sie auf einen Markt, der offenbar nicht genug kriegen kann von Sitzungsveranstaltungen mit Titeln wie „Öfter müssen müssen“ oder „Jetzt geht’s um die Wurst“. An solchen Seminaren verdienen sich selbsternannte Abführungskräfte eine goldene Nase, obwohl sie die in diesem anrühigen Geschäft gar nicht unbedingt brauchen – Geld stinkt bekanntlich nur, wenn man keines hat.

Genau dieses Schicksal droht aber vielen leichtgläubigen Kunden. Die Verbraucherzentrale Berlin warnt deshalb vor leeren Versprechungen und Abzocke: „Die meisten Anbieter klopfen nur Klosprüche. Wenn an einem Wochenende für 2000 Euro kettenweise Cohibas auf Lunge geraucht oder gebackene Bohnen mehrfach aufgewärmt und mit rohen Zwiebeln serviert werden, dann ist das Betrug, allerunterste Schublade, ein tiefer Griff ins Klo.“

DAS PROMI-REZEPT DES MONATS



Würstchen im Nachttopf von Roland Pofalla, Kanzleramtschef

„Ich mag’s gerne etwas kerniger. Zum Entrée gibt es gemischte Nüßchen, abgeschmeckt mit Glaubersalz; danach einen Bohneneintopf mit rohen Zwiebeln und ungekochtem Mais aus der Dose. Farbe ist ja bekanntlich Geschmackssache! Ich persönlich mag’s etwas bunter, das Auge scheidet schließlich mit. Dann aber bitte nur Naturfarben: etwas rote Bete, Spinat oder Lakritze, mehr nicht. Das ganze Gemisch zwei Stunden lang verhalten, auf keinen Fall zu früh loslegen! Lieber noch etwas stehen oder nervös auf und ab gehen. Dann auf höchster Stufe andrücken – und fertig ist das Eingemachte alla Pofalla: eine stramme, gut formbare Darmfrucht mit zartem Schmelz, schwacher Kötterbildung im Abgang und leichter Torfnote. Antrocknen lassen, die Hose wechseln, fertig!“

Die **PARTEI** goes TV!

Sie zahlen Haushaltsabgabe? Jetzt kriegen Sie was dafür! Die PARTEI wertet Ihr TV-Programm auf: viermal 90 Sekunden, die der Intendant nicht mögen wird und für die es keinen Grimme-Preis gibt. Helmut Kohl dürfte sich im Grabe herumdrehen!

**Am 22.9.
Die **PARTEI**
wählen:**

Landeslisten in Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen & Nordrhein-Westfalen! Und diverse Direktkandidaten!



Die **PARTEI** in Ihrem Fernseh:

Freitag, 30.8. ca. 17.54 Uhr (ZDF)

Mittwoch, 4.9. ca. 17.57 Uhr (ARD)

Dienstag, 10.9. ca. 22.29 Uhr (ZDF)

Samstag, 14.9. ca. 22.52 Uhr (ARD)

Hinweis: Wenn Sie einschalten und keine Wahlwerbung der **PARTEI** sehen, ist entweder der Fernseher kaputt oder die Demokratie. Oder beides. Dann gehen Sie einfach direkt ins Internet und schauen dort!

Die **PARTEI auf Wahlkampftournee:**

Der stellvertretende Bundesvorsitzende PETER MENDELSON on Tour! Mit dem **PARTEI-Wahlkampfmobil! Es gibt Bonbons und Gimmicks! Für lau! Sogar in Deiner Stadt!**



29.8. Nürnberg 30.8. Mannheim 31.8. Stuttgart (mittags) 31.8. Frankfurt (abends) 1.9. Marburg 2.9. Trier (inklusive »Besuch« in Luxemburg) 3.9. Trier (mittags, Demo) 3.9. Mönchengladbach (abends); 4.9. Köln (mittags, anschließend Köln-Mülheim, Leverkusen) 5.9. Wuppertal, Remscheid (mittags) 5.9. Bremen (abends) 6.9. Hamburg 7.9. Cottbus 7.9. Berlin (abends Abschlußkundgebung mit Oliver Maria Schmitt im Heimathafen Neukölln)

Nähere Informationen zur Tour der Partei: die-partei.de/wahlkampftour-2013

Ein Strohwitwer der Frauengewalt





Wer Kanzlerin wird, ist längst ent- schieden?

Nicht mit uns! taz lesen und mitreden.
Täglich 6 Sonderseiten zur Bundestagswahl
ab dem 30. August 2013.

10 Wochen taz in Ihrem Briefkasten oder als Kombi-
Abo von gedruckter taz.am wochenende und ePaper.

www.taz.de/wahlabo | abo@taz.de | T (0 30) 25 90 25 90



WÄHLT!
10 Wochen
für 10 Euro
taz.de/wahlabo



Weil der sympathische Clochard-Künstler Meese (links) in einem performativen Interview den Hitlergruß verwendete, stand er in Kassel vor Gericht, jetzt droht juristischer Ärger in Mannheim. Kunstsinige Zeitgenossen sind empört – und beweisen (anhand dieser Fotos) ihre bedingungslose

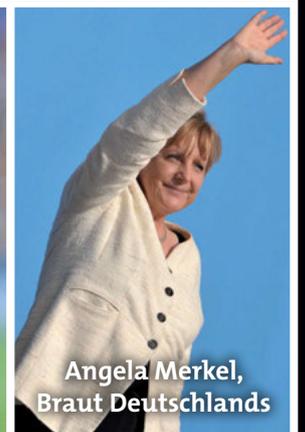
SOLIDARITÄT MIT JONATHAN MEESE!



Horst Seehofer, Performancepolitiker



Jogi Löw, Mannschaftsführer



Angela Merkel,
Braut Deutschlands



Barack Obama, Heilsbringer



Peer Steinbrück,
Künstlerkandidat



Joachim Gauck, Grüßaugust



Helmut Kohl, Skulptur



Ezra Pound, Italo-Dichter



Peter Altmaier,
Mitglied bei
Greenpeace



Ilse Aigner, Strauß-Epigonin



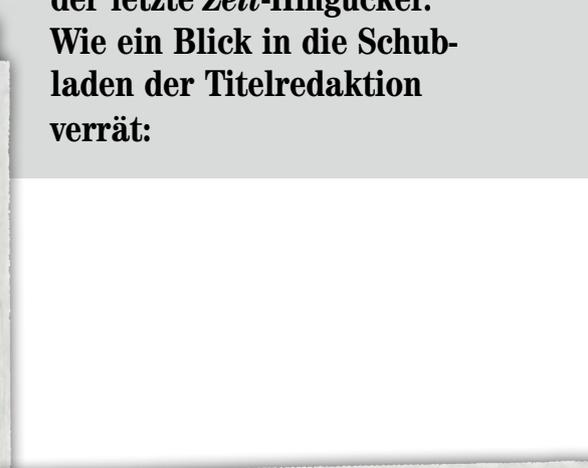
Adolf Hitler,
Grußkartenmaler



Hansi Hinterseer, Übermensch

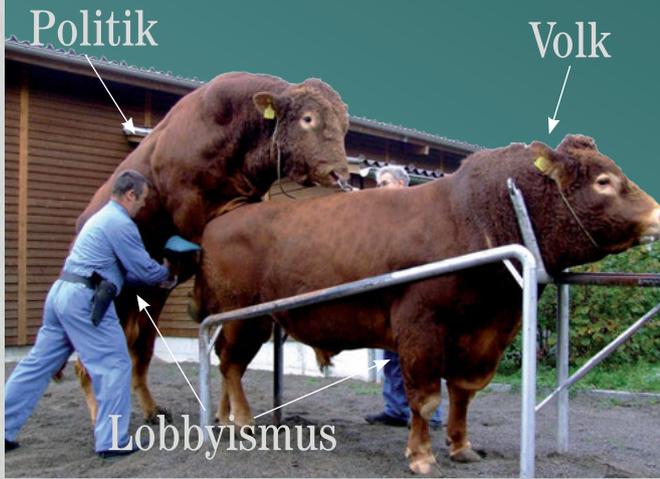
Zeit für

Da hat sich die alte Lehrer- und Rentnerbauchpinselpostille *Zeit* aber mal was getraut: rammelnde Karnickel auf der Titelseite! Das eine stellte die Industrie dar, das andere die Wissenschaft (siehe Pfeile). Soll heißen: Die Industrie fickt die Wissenschaft. Hot Stuff vom Allerkritischsten – aber nicht der letzte *Zeit*-Hingucker. Wie ein Blick in die Schubladen der Titelredaktion verrät:



Zoophilie!

Geschmierte Demokratie: Lobbyisten stehen zwischen Volk und Volksvertretern, beeinflussen Minister und kaufen ganze Kommissionen. Wie abhängig ist die deutsche Politik?



Die coolste Frau von Hollywood



DIE ZEIT

Verfolgte Unschuld: Die Pornoindustrie dreht Filme, stellt sie ins Internet und kümmert sich nicht um den Jugendschutz. Wie verdorben sind deutsche Kinder?

Pornoindustrie



Die coolste Frau von Hollywood



Sofia Coppola über ihren Film »The Bling Ring« und den Starkult

Magazin, Seite 12



Suhrkamp - der

Sofia Coppola über ihren Film »The Bling Ring« und den Starkult

Magazin, Seite 12



Suhrkamp - der

DIE ZEIT

WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK WIRTSCHAFT WISSEN UND KULTUR

Gequälte Leser: Zeit-Herausgeber schreiben Kolumnen, richten schiefe Metaphernsalate an und können keinen klaren Gedanken zu Ende. Wie lange darf Josef Joffe noch unsere Titelseite redigieren?

Josef Joffe

Sprache



Die coolste Frau von Hollywood



Sofia Coppola über ihren Film »The Bling Ring« und den Starkult

Magazin, Seite 12



Suhrkamp - der

Sofia Coppola über ihren Film »The Bling Ring« und den Starkult

Magazin, Seite 12



Suhrkamp - der Showdown naht Neue Fakten zum Drama um den

ÖKOMOBIL

ÄGYPTEN

Das politische Auto Gegen den Terror

Tim Wolff

A man with a beard, wearing a dark suit, a red tie, and a red baseball cap, is leaning on a highly decorative mosaic railing. The railing features intricate patterns of brown, gold, and white tiles. The background is a grand, ornate interior space with high ceilings, arched windows, and walls covered in similar mosaic patterns. The lighting is dramatic, highlighting the textures and colors of the architecture.

„Hier kann man gut
thailändisch essen!“

BASTIAN LANGBEHN ist der erste frei gewählte Abgeordnete der PARTEI. Seit mehreren Wochen herrschen er und seine Getreuen über die Ruinen des maroden Lübeck. Langbehn gestaltet die Zukunft, stellt die Weichen, pustet in die Schaffnerpfeife. Ein Hausbesuch bei einem Mann, der es geschafft hat.

Prachtvoll reckt sich das Lübecker Rathaus der Augustsonne entgegen. Touristen drängeln sich vor dem Eingang; massenweise wollen sie hier mit Infotainmenthäppchen abgespeist werden. Was sie nicht ahnen können: Hier, in diesem nordischen Märchenschloß, wird gleich regiert! Zum ersten Mal tritt der neugewählte Kultur Ausschuß zusammen, bestimmt über Denkmalpflege, Straßenmusik und Zuschüsse fürs örtliche Schrei-Theater. Mitten unter den Verausschußten: Bastian Langbehn, 31 Jahre. Einzelhändler, Grundbesitzer, Lebemann. Und PARTEI-Mitglied.

Der herrschaftliche Rote Saal des Rathauses geizt nicht mit Reizen: überlebensgroße Ölschinken, die bedeutende Bürgermeister vergangener Jahrhunderte zeigen; antike Tischuhren; herrliches, thronartiges Mobiliar. Vor diesem Hintergrund historischer Größe strahlt auch die beige Funktionskleidung der Abgeordneten eine nie gekannte Würde

aus: Holzfällerhemden und bräunliche Plastikpullover schillern vor der historischen Seeschlacht von Gotland; Bierbäuche platzen lustig in den Saal, versinken in den aufwendigen Intarsienarbeiten.

Nur zwanzig Minuten nach Beginn der Sitzung öffnen sich die großen Flügeltüren mit Karacho: Bastian Langbehn ist eingetroffen! Neben den fahlen Politgespenstern um ihn herum wirkt er wie ein Springquell an Lebensmut – als wäre er direkt aus einem der Barockgemälde herausgesprungen. In seinem zeitlos schönen PARTEI-Outfit, keß abgerundet mit einem roten New-Era-Käppi („um die Jugend anzusprechen“), ist er eindeutig der bestangezogene Mann im Saal.

Langbehn ist ein echtes Nordgewächs: kühler Kopf, schnelle Schnauze, seebärenartige Grundform. Am Timmen-

dorfer Strand unterhält er eine Villa direkt am Meer, in der Pensionsgäste nach allen Regeln des Eventmarketings verwöhnt werden. Dort leben auch seine Mutter, mit der er seit 31 Jahren verheiratet ist, und seine Fahrerin Annika, mit der er offenkundig sehr vertrauten Umgang pflegt. Seine beruflichen Pflichten sind überschaubar: Langbehn ist mit Leib und Seele Politiker.

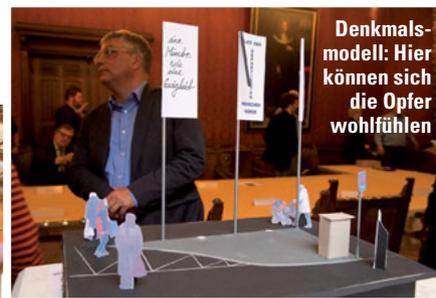
Für den angenehm naturbelassenen Neu-Patrizier ist der heutige Tag im Rathaus eine Premiere, denn es ist seine erste Ausschußsitzung überhaupt. Wichtige Entscheidungen stehen an: Am Bahnhofsvorplatz soll ein Mahnmal für die Deportierten der Nazizeit entstehen, eine Künstlerin möchte ihren Entwurf vorstellen. Und der hat es in sich: Drei große Flaggenmasten („Ich habe mich für den Luftraum entschieden“) sollen

direkt neben einem Parkverbotschild vor dem Bahnhof errichtet werden. Die mittlere Fahne trägt den Schriftzug „Platz der deportierten Menschenwürde“, während ihre beiden Nachbarn mit regelmäßig wechselnden Zitaten aus den Briefen Deportierter

verziert werden („ich habe Angst“, „eine Minute wie eine Ewigkeit“). Die Künstlerin heißt Ute Friederike Jürß und sieht genauso aus, wie sie heißt. Aus dem „Ort der Beiläufigkeit“ soll, führt Jürß aus, ein „Ort des Nach-Denkens, im Sinne des Ge-Denkens“ werden. Ihre Stimme bebzt vor Selbstergriffenheit.

Langbehn ist begeistert: „Ein riesen-großer Mist!“ ruft er, schockstarr, leider nicht in die Sitzung, sondern erst hinterher durchs Treppenhaus. Auch die anderen Abgeordneten sind wie gelähmt von der beispiellosen Größe dieser Idee bzw. klopfen dement Applaus. Nur ein Pressevertreter versucht nachzuhaken, wird von der Sitzungsleitung jedoch sogleich annulliert: „Wir sind in einer Ausschußberatung, wenn Sie als Presse Fragen haben, bitte hinterher.“ Überhaupt scheint

DIE FAHNEN HOCH, ZUM GEDENKEN FEST ENT-SCHLOSSEN



Regieren wie ein König: der Rote Saal

Für Ausschußarbeit braucht man gute Nerven



Übernahme-
gespräche mit
feindlichen
Politikern



Jemand
Wichtiges (l.)
sagt Hallo



Die Stadt treibt
ein böses Spiel
mit unseren
behinderten
Mitbürgern



In der „Sternschnuppe“ trifft sich
der Kreisverband zu zwanglosen
Strategiegesprächen („hierbleiben
oder weiterziehen?“)



Das Fraktionsbüro lädt zum
(kurzen) Verweilen ein

dieser sogenannten Bürgerschaft eine gewisse Pressefeindlichkeit innezuwohnen: „Sehr richtig! So isses!“ kommentieren die versammelten Jack-Wolfskin-Opfer diese Entscheidung; auch erhält TITANIC keine Fotoerlaubnis. Das rächt sich: Nachdem die JürB fertig-gelogen hat, interpretiert die vorsitzende Kultursenatorin Borns den Applaus gleich als Akklamation: „Ich nehme dieses zustimmende, einhellige Klopfen als Zeichen, daß wir ohne Abstimmung fortsetzen können.“ Schon ist Lübeck um einen Schandfleck reicher!

Von solchen Rückschlägen läßt sich Langbehn aber nicht die Petersilie verhageln: „Das werden wir hintenrum irgendwie torpedieren“, erklärt er uns nach der Sitzung. Die PARTEI kann hier durchaus etwas bewirken: Die Regeln des Stadtparlaments lassen es zu, daß die gewählten Parteien auch Mitglieder in die Ausschüsse entsenden können, die

nicht in die Bürgerschaft gewählt wurden. So hat die PARTEI in den entscheidenden Gremien nicht nur einen Mann, sondern gleich 25! Einer davon ist Ali Alam, genannt „Alarm“, der gerade aus dem Wirtschaftsausschuß kommt. Der quirlige Mittdreißiger ist Langbehns Stellvertreter, erzählt gern Gangstergeschichten aus Nordafrika und ist das einzige PARTEI-Mitglied, das Hausverbot im Louvre hat.

Nun führen uns die beiden durch ihr Reich. Um die PARTEI zu demütigen, ist das Fraktionsbüro nicht im Rathaus selbst, sondern in einem schmucklosen Nebengebäude untergebracht, wo sonst das Amt für Arbeitssicherheit residiert. Das großzügig verwinkelte Dachzimmer verfügt über alle Annehmlichkeiten eines modernen Politbüros, Wasserkocher und Telefon sind da und funktionieren. Um die Möglichkeiten der Haustechnik zu demonstrieren, ruft Langbehn sogleich den Bundesvorsitzenden

„UND 'NE
BUDEL
VOLL
BROOKS!“



Besitzerstolz: Villa,
Anzug, „Fahrerin“
– alles da!



Haut gern mal auf die Blechpauke: Grass-Fan Langbehn

tauchten. Nachdem die SPD dann aber in Interviews ausschließlich zu PARTEI-Themen befragt wurde („Kennen Sie Herrn Langbehn auch persönlich?“), sei die Begeisterung schnell verflogen.

Frohgemut geht es nun hinein in die Altstadt, vorbei an Marzipanmanufakturen, Gürtelwerkstätten und der örtlichen Karstadtfiliale („Ich gehe nur hier einkaufen, man muß die regionale Wirtschaft stärken“). Immer wieder wird Langbehn von Passanten begrüßt und angefaßt. In vielen Restaurants kann er kostenlos essen, seit er so oft im Fernsehen zu sehen war; im Günter-Grass-Haus genießt er freien Eintritt, auch wenn er nicht genau weiß, was er dort eigentlich soll: „Egal! Wer im Grasshaus sitzt, soll nicht mit Pfeifen werfen.“

Zielstrebig führt uns der Politgigant nun in die Fleischhauerstraße, zur Bürgersprechstunde im Lokal „Sternschnuppe“. Sein Feierabendgetränk hat er selbst komponiert: ein „Kleeblatt“, Guinness-Bier mit Zitronenlimonade. Hm,



„Unser Strand braucht mehr Mauern!“ Freizeit und Politik sind zu einer groben Masse verschmolzen

das schmeckt! Gestärkt geht Langbehn an die Arbeit: „Wo bleibt der Bürger? Kennt jemand einen Bürger?“ Da das betont unbürgerliche Publikum der „Sternschnuppe“ im wesentlichen aus PARTEI-Mitgliedern oder attraktiven SympathisantInnen besteht, entfällt die Bürgersprechstunde. Doch bleibt Langbehn nicht untätig: Die nichtöffentlichen Beratungen gehen noch bis in die Morgenstunden weiter.

Macht, Frauen, Freigetranke: Bastian Langbehns steile Karriere zeigt, wohin die PARTEI einen bringen kann – ein leuchtendes Vorbild für all die großen und kleinen Wahlkämpfer da draußen im Lande. □

Martin Sonneborn an, der natürlich nicht rangeht. Wär’ ja noch schöner!

Was ist die größte Herausforderung für die PARTEI in Lübeck? „Eindeutig die SPD! Die sind absolut angepißt von uns.“ Dabei haben sich die Sozis das Schlamassel selbst eingebrockt: Sie senkten das gesetzliche Mindestwahlalter – und trieben so Scharen von Jungwählern in die Arme der PARTEI. Als Langbehn dann in die Bürgerschaft einzog, waren die SPD-Abgeordneten zunächst erfreut, daß plötzlich so viele Fernsehteams in der Hansestadt auf-



Frühstück ist das wichtigste Mittagessen des Tages



Der Nachmittag gehört dem Studium von Fachliteratur

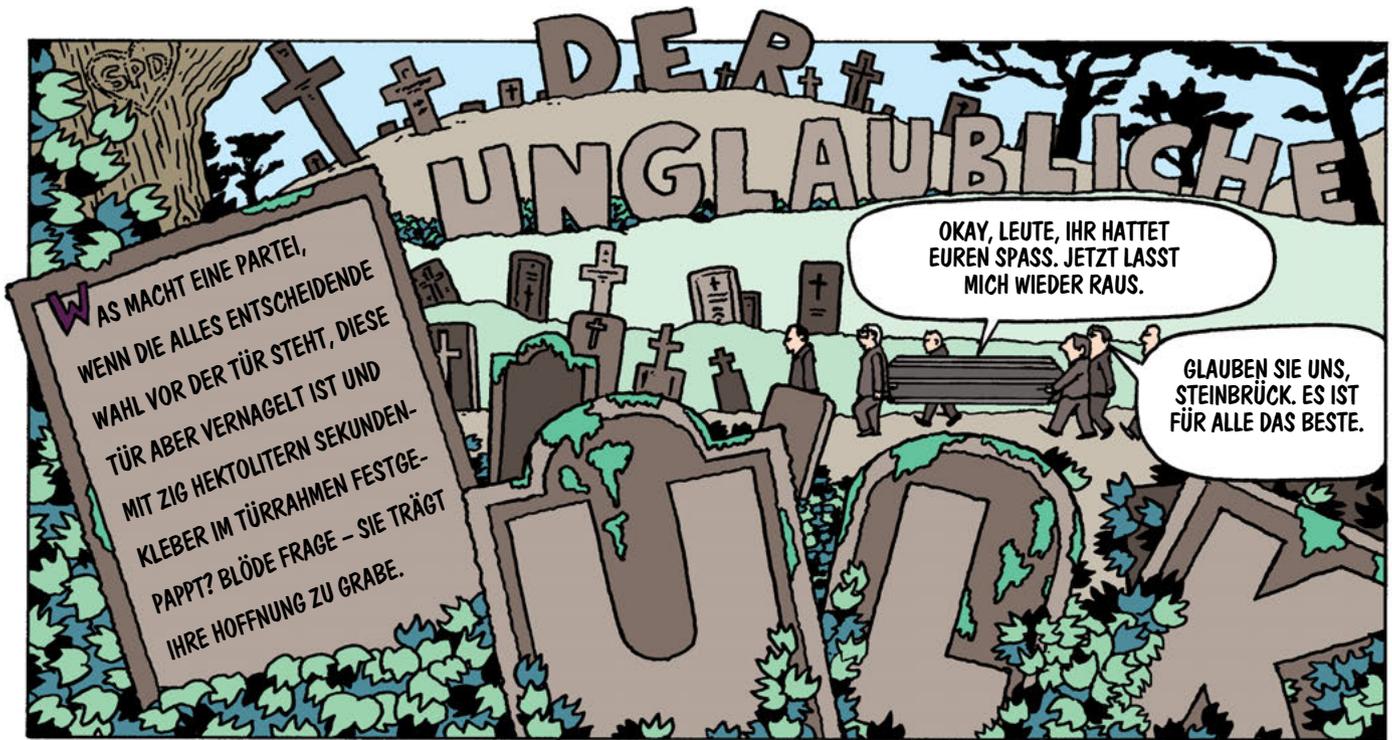


Politprofis antworten auch abends noch auf Bürgeranfragen



Fahren oder Fahrenlassen? Dank Bereitschaftsdienst wird die nächtliche Fahrt zum Spätkauf ein Kinderspiel

Leo Fischer, Thomas Hintner



WAS MACHT EINE PARTEI, WENN DIE ALLES ENTSCHIEDENDE WAHL VOR DER TÜR STEHT, DIESE TÜR ABER VERNAGELT IST UND MIT ZIG HEKTOLITERN SEKUNDENKLEBER IM TÜRRAHMEN FESTGEPAFFT? BLÖDE FRAGE – SIE TRÄGT IHRE HOFFNUNG ZU GRABE.

OKAY, LEUTE, IHR HATTET EUREN SPASS. JETZT LASST MICH WIEDER RAUS.

GLAUBEN SIE UNS, STEINBRÜCK. ES IST FÜR ALLE DAS BESTE.



WENN WIR HIER FERTIG SIND, GENOSSEN, GEHEN WIR DANN NOCH IRGENDWO HIN?

FERTIG SIND WIR DOCH JETZT SCHON.

HALLO?

WOHIN WIR GEHEN? ZUM TEUFEL NATÜRLICH.



AUGENBLICK! DAS SOLL ES JETZT GEWESEN SEIN? DER LÄCHERLICHKEIT PREISGEBEN IN EINER ARMSSELIGEN COMIC-SERIE, AM ENDE VERSCHART VOM EIGENEN GEFOLGE?

NICHT MIT MIR...



HÖRT ZU. ES IST WIRKLICH NICHT MEINE SCHULD. ICH HABE ALLES GEBEN.

STIMMT. VOR ALLEM UNS. UND ZWAR DEN REST.



... DEM UNGLAUBLICHEN ULK!

ULK GIBT NOCH NICHT AUF. EIN LETZTES MAL WIRD ER MERKEL DIE STIRN BIETEN!



AUF SIE MIT GEBRÜLL!

DIE STIRN BIETEN KRIEGT ER HIN. DAVON HAT ER MEHR ALS GENUG.

TROTZDEM, ES IST SINNLOS. WER SICH MIT MERKEL ANLEGT, IST AM ARSCH.



WO BIST DU, MERKEL? KOMM RAUS UND ZEIG DICH, DAMIT ULK DICH EIN FÜR ALLE MAL PLATTMACHEN KANN!



SELTEN SO GELACHT, ULK. BEI DER GELEGENHEIT: ES IST AN DER ZEIT...

... DASS DU BEKANNTSCHAFT MACHST MIT MEINER ...

... GEHEIMWAFFE.

SCHOCK! MERKELS GEWALTIGER HINTERN, MIT DEM SIE IMMER ALLES AUSSITZT!



DU KANNST DICH NOCH SO ABSTRAMPELN, ULK. GEGEN MICH WIRST DU NICHT GEWINNEN.

MEINE WÄHLER SIND IN DER ÜBERZAHL.



DIE CDU-WÄHLER! NATÜRLICH! WARUM IST ULK NICHT GLEICH DARAUF GEKOMMEN?



DAS IST JETZT SCHON DIE ZWÖLFTE CDU-HOCHBURG, DIE ULK DEM ERDBODEN GLEICHMACHT.

ULK WIRD SIE ALLE ZERSTÖREN, EINE NACH DER ANDEREN!

WENN ER SO WEITERMETZELT, GIBT ES AM WAHLTAG KEINEN EINZIGEN CDU-WÄHLER MEHR.

UNFASSBAR. DANN WIRD ER JA DOCH KANZLER!



VOM FACHMANN FÜR KENNER

Der Ressortchef empfiehlt:
• Geschichte von die Hund
• frische Wortspiel
• Pointe avec Sex

giert, der innen mit klimaschädlichen Atomraketen gefüllt war. Als der auf die Erde stürzte, landete er zufällig punktgenau auf dem Tor zur Hölle (Nähe Stadtallendorf), die fortan natürlich keine Seelen mehr aufnehmen konnte, so daß a) die ganzen Sünder als Zombies auf der Erde scharwenzelten; b)

überlebenden Zombies verschanzten sich und kämpfen nun täglich gegen die Menschenhundehorden da draußen. Schließlich ist Gott vollends angewidert und macht das Licht aus, diesmal für immer.
Leo Fischer

TIP FÜR SPÄAUFSTEHER

Nach dem Wachsen einfach noch etwas liegenbleiben.
Valentin Witt

TRANSPORTPROBLEME

Welchen Zweck, abgesehen von der Behinderung beim Einsteigen, erfüllen eigentlich die Stangen im Türbereich der U-Bahn-Wagen? Hat etwa jemand ernsthaft mal versucht, da mit seinem Smart reinzufahren? Und sich dann noch beim Schaffner darüber beschwert, daß der Automat im Zug dafür kein Ticket bereithält? Die Leute werden ja schließlich immer dreister!
Burkhard Niehues

CHIFFRE

Der deutsche Geheimdienst hat die Aktionen der NSA auf deutschem Staatsgebiet nicht mitbekommen. Vorher hat er die Aktionen des NSU auf deutschem Staatsgebiet nicht mitbekommen. Kann man daraus Narrenfreiheit für das Niedersächsische Studieninstitut Oldenburg ableiten?
René Lingnau

TEXTILIEN UND HITZE

Was passiert eigentlich mit meiner 30-Grad-Wäsche, wenn ich sie bei 40 Grad naßschwitze?
Vivian Bomert

FRÖHLICHE HUNDEGESCHICHTEN (SCHLUSS)

Als die Apokalypse dann endlich kam, war sie natürlich ganz anders als erwartet: weder mit einem Knall noch einem Wimmern, weder in Feuer noch in Eis ging sie unter, die liebe Welt; vielmehr geschah alles gleichzeitig: Russische Terroristen hatten einen Asteroiden auf die Erde diri-

giert, der innen mit klimaschädlichen Atomraketen gefüllt war. Als der auf die Erde stürzte, landete er zufällig punktgenau auf dem Tor zur Hölle (Nähe Stadtallendorf), die fortan natürlich keine Seelen mehr aufnehmen konnte, so daß a) die ganzen Sünder als Zombies auf der Erde scharwenzelten; b) das Inferno nicht mehr richtig klimatisiert wurde, die Erdinnentemperatur stieg und die aus »2012« bekannten Folgen eintrafen: Kalifornien versenkt, Hawaii getoastet, ein untoter Dalai Lama bläst noch einmal ins Schofar.

Fünf Jahre später: In den Ruinen Deutschlands leben der letzte Hund und sein treuer Mensch, immer auf der Hut vor den islamistischen Zombies. Richtig gehört: Die Verantwortung liegt beim Hund, denn der Mann ist alt, halbblind, dreivierteltau, in der SPD und hat von dem ganzen Weltuntergang nur mitbekommen, daß die Zigarettensautomaten nicht mehr befüllt werden. Der Hund hat natürlich alle Pfoten voll zu tun: Haushalt machen, Funksprüche schicken, die Weihwassersprenger im Garten regelmäßig neu einsegnen. Und dann natürlich der Fortbestand der Art: Der Hund rettet im Alleingang die letzte Frau (Scarlett Johansson), die von den Muslimzombies gefangengehalten wird, kleidet sie neu ein und erklärt ihr dann den Haken an der Sache – der letzte Mann auf der Welt ist niemand anderes als der alte Gerhard Schröder, der, und jetzt kommt's, eigentlich auch schuld ist am Weltuntergang, d.h. selbst wenn die beiden nun die Erde neu besiedeln, die Menschheit ist auf jeden Fall verdammt. Sie müssen sich entscheiden. SPOILER: Nachdem sie schon völlig verzweifelt sind, hat die kluge Scarlett eine Idee. Gemeinsam töten sie Gerhard Schröder, stillen mit seinem Fleisch den Hunger der Untoten und zeugen dann in einer natürlich schon eher sodomitischen, aber ästhetisch absolut überzeugend dargestellten Liebesnacht einen wunderschönen Menschenhund, der die besten Eigenschaften beider Spezies vereint: Nibelungentreue und Giftzahn des Hundes, Erfindungsgabe und Grausamkeit des Menschen. Eine neue Ära beginnt, die

ZAHN UND SEELE

In seinem ersten Berufsleben war mein Zahnarzt Psychotherapeut. Daß sich das nicht unbedingt gut verträgt, merkte ich, als er mir sagte, er halte ja nichts davon, Zahnseide jeden Tag anzuwenden; er selbst benutze sie nur ein, höchstens zwei Mal in der Woche. Denn nur, wenn die Abstände nicht zu klein seien, könne man beim Ausspucken den »ganzen Dreck« sehen, der beim normalen Zähneputzen nicht weggehe, und deswegen sei dann der kathartische Effekt der Zahnreinigung auch viel größer.
Benedikt Fait

AUSZEICHNUNG

Endlich kam die Bestätigung über meine Anerkennung als Hartz-IV-Empfänger. Stolz und zärtlich nenne ich sie seitdem »mein Armutszeugnis«.
Frederik Moche

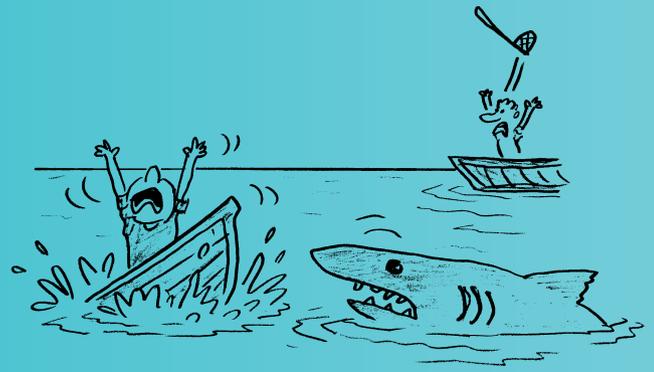
HOFFNUNGSLOS

Da mir ein Bekannter zum wiederholten Male erzählte, die amerikanische Mondlandung sei ein gigantischer Fake gewesen, versuchte ich es mit paradoxer Intervention: Ich erklärte ihm, daß die Amis gar nicht auf dem Mond gewesen sein könnten, weil es nämlich Amerika gar nicht



Schwangerschaftstest für Männer

Hauck & Bauer



gebe. Das hätten die Nazis erfunden, um dem deutschen Volk ein weiteres häßliches Feindbild präsentieren zu können, was ja auch heute noch mitunter trefflich funktioniere. Jetzt bombardiert mich der Mann seit Tagen mit Material aus dem Internet, welches unwiderlegbar beweist, daß Amerika existiert. Karsten Wollny

ÖKO-TIP

Umweltbewußt genießen: Fahrgemeinschaften zum Zigarettenautomaten bilden. Erich Klepffenberger

MÄNNLICHE GRENZERFAHRUNG

Ich hütete das Haus meiner Eltern. Diese heizen seit der Ölkrise in den siebziger Jahren mit Holz. Vorteil: CO₂-neutral. Nachteil: Morgens vorm Duschen muß man erst mal Feuer machen. Jeden Morgen fühlte ich mich unglaublich männlich. Feuer gemacht! Ich! Mann! Kerl! Und wozu? Um warm zu duschen. Volker Surmann

FÜR GUTFRIED BENN

Auf deine Lider leg ich Hummer, in deine Lippen schieb ich Nuß, indessen ich das Steak, den Lummer, doch ganz alleine essen muß.

Um deine Züge leg ich Flower, auf deine Ziege leg ich Lauch, indes die Wurst, die Brüh-Krakauer, wandert allein in meinen Bauch.

Du, die zu schwach, um Fleisch zu essen, du, die nicht äße, was ich eß – drum können wir es gleich vergessen. Ach, Veggie-Girl: Das gäb nur Streß. Anselm Neft

AUF AUGENHÖHE

Ich werde es vermissen: das leicht verschämte Ankleiden morgens nach der Dusche, dann der erste gemeinsame Kaffee, die verlegenen Blicke über meinen Rechner hinweg bis zur Mittagspause, schließlich die unabwendbare Trennung nach einem langen Arbeitstag, meist ohne

ein Wort des Abschieds. Nun ist das Baugerüst an meinem Wohnhaus abmontiert, die aufmerksamen Männer darauf sind weg, und ich werde wieder alleine aufwachen müssen. Katrin Bolbeth

STILLFRAGE

Mütter sollten Muttermilch grundsätzlich erst nach dem Abpumpen einfrieren. Ansonsten droht böse Bronchitis. Günter Flott

SUPERSUPERMARKT

Letzte Woche steuerte ich auf den großen Real an der Kasseler Weserspitze zu, vor dessen Eingang sich ein zankendes Junkie-Pärchen niedergelassen hatte. Da stieg in mir für mehrere Sekunden der Wunschtraum auf, auf dem Flachdach des Baus für diese und alle anderen Realitäts-

flüchtigen einen eigenen Supermarkt zu errichten: den Surreal. Mark-Stefan Tietze

HÖFLICHKEIT IM STRASSENVERKEHR

Immer häufiger stelle ich fest, daß Autofahrer an einer Ampel nicht mehr bis zur weißen Linie vorfahren, sondern etwa fünf Meter davor halten. Man kann die Sache mit dem Diskretionsabstand auch über-treiben. Ulf Wentzien

SENFSEMMELN

Als ich noch zur Schule ging, gab es gegenüber einen Busbahnhof, in dem sich auch ein winziger Fensterkiosk befand. Die ältere Frau, die darin wirkte, verkaufte vor allem Schnaps und Zigaretten und erzählte den Kunden aus ihrem bewegten Leben. Sie sei früher Fliegerin gewesen

HOMÖOPATHISCHER KINDERSPIELPLATZ



Piero Masztalerz



und habe als eine der ersten ein Motorrad besessen, weswegen das mit den Autobahnen auch ganz toll gewesen sei. Daß der Großteil ihrer Kundschaft aus jugoslawischen Gastarbeitern bestand, die kein Deutsch konnten, störte sie nicht, solange man sie nicht unterbrach und ihre Würstchen lobte. Für die Würstchen hatte ich nicht genug Geld, die Kioskchefin aber hatte die geniale Idee, aus einfachen Semmeln eine auch für Schüler erschwingliche Mahlzeit zu zaubern: Die Semmel wurde halbiert und dick mit Senf beschmiert. Das kostete dann 20 Pfennig und nannte sich schlicht und ehrlich »Senfsemmel«. Gierig verspeiste ich zwei davon noch auf dem Heimweg. Eines Tages aber blieb der Kiosk geschlossen und wurde bald abgerissen. Keine Senfsemmeln mehr, und niemals ist es mir gelungen, selbst eine zuzubereiten. Inzwischen habe ich begriffen, was sie so besonders schmackhaft machte: Es war nichts anderes als das gute Gefühl, einen weiteren Schultag überstanden zu haben.

Tibor Rácskai

KAMIKAZE

In Sekundenbruchteilen war mein Mund so trocken wie die Wüste, in der Jesus

damals den Teufel abblitzen ließ. Und sofort war da auch dieses Kniezittern und feine Magenkrübbeln, als die Tür aufging und der dritte Meßdiener-Kollege in die Sakristei hineingestürzt werden mußte. Wie die zwei anderen vor ihm war er während der Messe mit dem Bischof bereits nach wenigen Minuten Weihrauchfaßschwenken im dichten THC-Nebel der Länge nach hingefallen und sah nicht wirklich gut aus. In meinem Kopf spielte eine Mundharmonika nie zuvor gehörte Westernmusik, als sich der Pfarrer, der mir eben noch rasch ins Kostüm geholfen hatte, zu uns Ersatzspielern umdrehte, mir tief in die Augen sah und mit fester Stimme sprach: »Du bist der nächste!«

Peter P. Neuhaus

IRGENDWO YOGISCH

»Warum verlangen Swamis so viel Geld für die Ausbildung zum Yogischen Flieger?«
»Die nehmen's eben von den Schwebenden.«

Tanja Schmid

TATTOOWAHN

Wer einen Hang dazu hat, Leute mit seinen ausgefallenen Tätowierungen zu beeindrucken, sollte sich vorsehen: So mancher, der sich eine giftige Spinne auf die Brust tätowieren ließ, hat sich kurze Zeit später erschossen, wenn er schlaftrunken in den Spiegel sah.

Benjamin Bäder

GUSTL MOLLATH ENDLICH FREI: STEINBRÜCK KRITISIERT MERKEL



Uwe Becker

DER FÜNFTE

Die zuständigen Instanzen werden sich der Einführung eines fünften Falles nicht mehr lange verweigern können. Nachdem mittlerweile bekannt ist, daß der dritte dem zweiten sein Tod war, macht sich unter dem Einfluß der sozialen Medien seit geraumer Zeit der Akkusativ daran, der Tod von »den« Dativ zu werden –

weswegen zur Fortführung dieser sprachzersetzenden Tradition schnellstmöglich ein fünfter Kasus erfunden werden muß, um den Akkusativ auszulöschen. Ersten Überlegungen zufolge könnte dieser Fall den traurig-schönen Namen »Destruktiv« tragen.

Andreas Lugauer

ANGESCHMIERT

Es stimmt: Die »Verwöhnmaske« verleiht meinem Gesicht ein ebenmäßiges und geradezu verjüngtes Hautbild, wie versprochen. Aber kaum hab ich sie abgewaschen, sehe ich wieder so runzlig aus wie vorher.

Tina Manske

GANZ UNTEN

Wegen eines Scheidenpilzes mußte sich meine Freundin in ärztliche Behandlung begeben. Was mich dabei nachdenklich stimmt, ist der Rat ihrer Frauenärztin, auch mich vorsorglich untersuchen zu lassen. Bin ich denn wirklich, wie alle immer behaupten, so eine Pussy?

Daniel Sibbe

DOWNGRADE

Abends, beim Gassigehen, streift mein Blick hin und wieder an den erleuchteten Fenstern entlang. Irgend etwas könnte sich da doch mal zutragen: Busen sich an beschlagenen Badezimmerfenstern reiben, Menschen vor dem flackernden Kamin auf Teppichen kopulieren, ein Porno über einen der riesigen Flatscreens flimmern oder wenigstens die Landfrauen-Yogagruppe nackt üben. Aber nichts. Muß meinen Status wohl oder übel von »Spanner« auf »Möchtegern« herabstufen.

Helge Möhn

NACH MEINEM TODE

Für die Zeit nach meinem Ableben wünsche ich mir, daß nicht viel Aufhebens um die eitle Frage entstehe, wo ich denn nun begraben werden solle. Deswegen bestimme ich hiermit: Begrabt mich einfach im Invalidendom zu Paris! Am besten gleich neben Voltaire.

Sebastian Klug

SPRACHKRITIK

BEZIEHUNGSWEISE: WAS HEUTZUTAGE ALLES ALS ROCKEN DURCHGEHT.



RICHT

Plagegeister aus dem Schattenreich

Warum sie uns jetzt so zusetzen!

Nicht immer sind drückende Hitze, stechfreudige Mücken oder lärmende Heimkehrer aus dem Biergarten schuld, wenn wir im Sommer unruhige Nächte erleben. Experten warnen vor der Rückkehr einer mittelalterlichen Epidemie.

Seit Ende Juni ist es jeden Morgen dasselbe. Beim Erwachen fühlt sich Dieter B. wieder wie ein junger Mann: gerädert, ausgelaugt und unendlich beschämt über sein klatschnasses Bettzeug. Nachdem ihn sein Hausarzt fernmündlich mit der Diagnose »sommerliche Schlaflosigkeit« abgespeist hat, hält der 32jährige Feinmechaniker aus Deggendorf seine Schlafzimmerfenster nachts offen und trinkt vor dem Schlafengehen literweise heiße Milch mit Honig, ohne zu ahnen, daß er sein Leiden damit verschlimmert.

Am Wochenende danach bieten sich dem gutaussehenden Single in der Großraumdisco phantastische Möglichkeiten, die er wegen sexueller Unlust allesamt ausschlägt, obwohl er nach eigener Aussage im Sommer eigentlich immer »spitz wie Nachbars Lumpi« ist. In seiner Not vertraut er sich dem Dorfpfarrer an. Aufbohrendes Nachfragen beichtet er diesem auch von den schwülen Träumen, die allnächtlich auf ihm lasten, und gibt schließlich zu, daß sein Laken morgens nicht nur von Schweiß getränkt ist. Der Mann der Kirche erschrickt zutiefst, weiß sofort Bescheid: Dieter B. bekommt offenbar regelmäßig Besuch von einem Succubus – einem weiblichen Sexdämon, der Nacht für Nacht über ihn herfällt!

Allein ist er damit nicht. Der Pfarrer kann von über zwanzig weiteren Fällen in seinem niederbayerischen Kirchensprengel berichten: redliche Frauen, denen ein Incubus im Schlaf die Unschuld geraubt hat, rechtschaffene Männer, die ihre ganze Energie ungewollt an einen Succubus verlieren, brave Paare, die die Belebung ihrer Partnerschaft zunächst genießen, um sich hernach aus Eifersucht zu zerfleischen. Doch auch im restlichen Land scheinen

die nachtaktiven Quälgeister auf dem Vormarsch. Überall brettern sie durch die Betten, bescheren ihren Opfern nicht nur wilde Träume, sondern auch wunde Geschlechtsteile, und lähmen damit Deutschlands Lenden- und Wirtschaftskraft.

Dabei galten die peinlichen Parasiten eigentlich als ausgerottet, wie Pocken oder Pest. Wie diese waren sie im Mittelalter ständiger Gast in den Schlafkammern, wo sie die Träume der Menschen beherrschten. Im Schutz der Nacht drehten sie ihnen Wechselbälger an und saugten ihnen den Lebenssaft aus – kein Wunder, daß das Mittelalter nie richtig vorankam und noch heute als finster verschrien ist. Zunehmende Hygiene und Gelehrte wie Sigmund Freud oder Oswald Kolle machten dem Spuk in der Neuzeit dann den Garaus.

Warum uns die gierigen Buhlteufel jetzt wieder heimsuchen, ist unter Wissenschaftlern umstritten. Die einen meinen, das Internet habe inzwischen viel von seinem erotischen Reiz verloren, so daß sich die brachliegende Sexualenergie ein anderes Ventil suche. Andere verweisen darauf, daß die scharfen Schädlinge aus dem Schattenreich kommen – gerade in diesem Sommer finden sie besonders viel Licht, aber auch besonders viel Schatten, aus dem sie zu uns rüberflattern können. Dritte munkeln von einem Incubus und einem Succubus, die in einem russischen Militärlabor nachgezüchtet wurden und ausbrachen, nachdem sie die Forscher bewußtlos gefickt hatten.

Tatsache ist jedenfalls, daß das frühsummerliche Hochwasser einen günstigen Nährboden für jede Art von feuchten Träumen geboten hat. In der Hitze der vergangenen

Wochen kam hinzu: Sperrangelweit geöffnete Fenster müssen auf die dauergeilen Dämonen wie eine Einladung gewirkt haben, sich an uns zu vergehen.

Nicht jeder Befallene leidet freilich darunter. Susann Z. aus Pirna zum Beispiel hat sich mit ihrem Incubus, ihren Augenringen und dem Zwang zum breitbeinigen Gang längst abgefunden: »Wo ist das Problem? Jede Nacht guten Sex – ich bitte Sie!« Als sich ihr Mann über die ständige Ruhestörung beschwert, wirft sie ihn deshalb einfach raus. Leider beginnt der Incubus irgendwann, seltsame Spiele mit der vollschlanken Mittvierzigerin zu spielen: Immer öfter erwacht sie übersät mit blauen Flecken und Peitschenstriemen – ihr Incubus hatte wohl gerade »Fifty Shades of Grey« gelesen.

Für Dieter B. ist der Alptraum dagegen vorbei. Er hält seine Fenster auf Anraten des Pfarrers auch bei größter Hitze geschlossen, kleidet sich nachts in einen Neoprenanzug und hat sicherheitshalber überall extragroße Leimstreifen aufgehängt – nicht nur an allen Öffnungen seiner Wohnung, sondern auch an seinen eigenen. Alle Experten meinen, daß sich durch solche Maßnahmen eine Ausbreitung der Epidemie samt Rückfall ins Mittelalter gerade noch verhindern läßt.

Susann Z. wählt jedoch einen anderen Weg. Trotz aller kulturellen Unterschiede verliebt sie sich in den kleinen Buhlteufel, der ihr allnächtlich die Aufwartung macht. Als sie ihn einmal im Morgengrauen mit der Peitsche in der Hand ertappt, stellt sie ihn zur Rede, führt ein ernsthaftes Beziehungsgespräch und verbittet sich die Schläge – nun sind die beiden ein Paar!

»Nachdem ich mit meinem Incubus zusammenzog, war's prompt aus mit dem nächtlichen Dauergerammel«, sagt Susann Z. heute. »Aber an ruhigen Schlaf ist immer noch nicht zu denken: Der Kerl schnarcht wie eine Sau!«



Womit haben unsere Jungs das verdient?

Noch mehr

TERROR

gegen die

Bundeswehr!

Berlin / TITANIC. Tagtäglich verteidigen sie unsere Freiheit und unsere westlichen Werte – **Joachim Gauck und sein Team couragierter Bürgerrechtler.** Doch wären sie nichts ohne Waffen! Waffen in den Händen gut ausgebildeter, emotionsloser Vollstrecker, wie sie unsere Bundeswehr freiwillig in die ganze Welt entsendet.

Doch: **Es kann der Beste nicht im Kriege leben, wenn sein böser Nachbar es nicht will.** Attacken auf die Bundeswehr sind mittlerweile trauriger Alltag – und zwar auch an der Heimatfront. Ende Juli zündeten ChaosLinke in Sachsen-Anhalt 16 Bundeswehrlasten an! Hunderte Bierfässer platzten, die Durstlöscharbeiten dauern bis heute an. Und wer zahlt es am Ende? Mal

wieder die überführten und verurteilten Links-Chaoten (sog. Schadensersatz)!

»Einen so großen Anschlag im Inland haben wir seit dem Herero-Aufstand nicht mehr erlebt«, so Bundeswehrsprecher Heiko Notstand (33). »Somalia, Kosovo, Oderflut – überall werden mutwillig Fahrzeuge und Menschenmaterial angegriffen. Wir verstehen das nicht!« weint Notstand und schießt vor Kummer mehrmals in die Luft. Aber ein Einzelfall kommt selten allein: **TITANIC liegen Dokumente vor, wonach viele Fälle von kriminellem Pazifismus gar nicht erst an die Öffentlichkeit dringen** (vgl. unten).

Prof. Ohnfried Mietmaul ist Leiter der Forschungsstelle Wehrkraftersetzung

an der Uni Gleiwitz. Seine These:

»Wenn diese Leute beim Bund gewesen wären, könnten sie heute ihrer Aggression sinnvolle Gestalt geben – und ganz legal! Statt dessen müssen sie ihren Haß gegen die Menschen richten, denen sie im ehrlichen Zweikampf jederzeit unterlegen wären. Letztlich ist es Penisneid.« Warum kann man die Friedensfreunde nicht einfach nach Guantanamo schicken, Herr Professor? »Noch herrscht in Deutschland das Grundgesetz. Doch keine Sorge: Das Urheberrecht für das Grundgesetz läuft nächstes Jahr ab, dann geht's hier richtig rund!« Können wir wirklich so lange warten?



Eingriff in den Luftverkehr!

»Es sollte ein ganz normales Flächenbombardement werden – doch dann stellte sich uns plötzlich ein Schwarm weißgekleideter Gänseaktivisten in die Flugbahn. Und so betrunken, wie ich war, konnte ich nicht mehr ausweichen! Die Gänse wurden nie gefaßt, verschwanden in einer Wolke aus roten Federn.«

Pilot Herbert Quax, Kaserne Alt Duvenstedt

Bitte umblättern

Titanic 47



Cybermobbing gegen Soldaten!

»Wir waren superhappy – unsere ganze Kompanie nominiert für den Mr. Sackgesicht-Award 2012! Doch beim Casting der Schock: **Linksradikale Paparazzi** stellten uns nach – und später bei **Facebook** rein. Manche von uns wurden sogar getaggt! Um die Scham zu verarbeiten, habe ich mir meine Blutgruppe übers Herz tätowieren lassen.«

Schütze Barsch (2. v. l.), derzeit beurlaubt (wg. Pussy)

Gemeiner Diebstahl!

»Ich war mit meiner Nüßchentüte in Kabul spazieren, wollte mir eine nette und kostengünstige Abendbekanntschaft anknüpfen. Plötzlich steht sie vor mir: eine **Bande feiger Paschtunichtgute**. Hilflos mußte ich zusehen, wie sie mir meine Lieblingsnuß raubten. Daß mir beim nächsten Patrouillenflug der Abzug besonders locker saß, kann wohl jeder verstehen, der selber Kinder hat.«

Gefreiter Paula, demnächst General



Tückischer Trickbetrug!

»Wir sind von der Kantine ja einiges gewohnt, aber als sich **Bier und Limo geschmacklich immer mehr annäherten**, rochen wir schon nach wenigen Monaten Lunte. Wie sich dann herausstellte, hatte jemand die **Schilder über den Zapfhähnen vertauscht**. Die Täter wurden nie gefunden, ich vermute Lafontaine und seine Spießgesellen!«

Spieß Dieter Gesell, Spitzenkandidat der CSU im Wahlkreis Tirschenreuth

Terror auf vier Hufen!

»Der Feierabendverkehr in Kunduz kann schon mal heftig sein. Britische Soldaten, die **immer links fahren**; **ferngesteuerte Taxi-Drohnen** der Amerikaner; Taliban, die zurück in die pakistanische Botschaft wollen. Daß aber einem deutschen Soldaten auf einem gleichberechtigten Trampelpfad von so einem **Muli-Mullah die Vorfahrt genommen** werden kann, hätte ich mir niemals vorstellen können. Armes Afghanistan!«

Oberst Andreas Hausblatt, z.Zt. in Reha



Unheimliche Unterwanderung!

»Nach einer Routine-Eskalation im Kongo mußten wir dem kleinen **M'Andela** leider die Augen entfernen lassen. Natürlich medizinisch begründet! Weil er ja auch **zuviel gesehen** hatte. Später gab es dann von **UNICEF und Co.** großes Gezeter. Manchmal frage ich mich, auf welcher Seite die eigentlich stehen. Jeder zweite von denen ein Kommie, jede Wette!«

Stabsarzt Manfred Mängele, Kaserne Kinshasa





Doppeltes Spiel mit den Gefühlen!

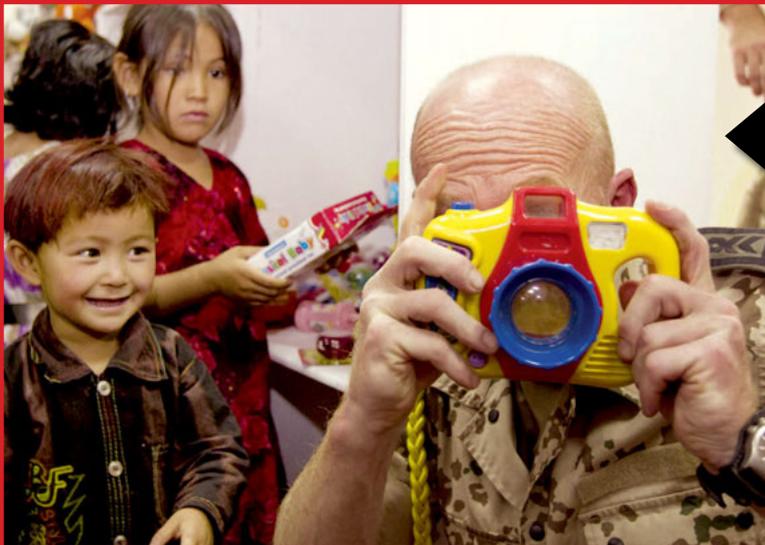
»Nach 15 Monaten in den Kolonien war ich froh, auch mal wieder in der Heimat Schießübungen veranstalten zu können, wenn Sie verstehen. **Dann überrascht mich meine Verlobte mit einem kleinen Kind!** Angeblich mein eigenes, immerhin war die Uniform identisch. Jetzt frißt mir der Kleine die Mütze vom Kopf! Möglich, daß mir die Linken ein Kuckuckskind untergejubelt haben, doch leider bin ich viel zu dumm, um Verdacht zu schöpfen.«

Leutnant Alois Overkill, Kaserne Todtnau

Überraschung von unten!

»Brandsätze auf Lkw, aufgeschotterte Bahnstrecken – das kannte ich schon. Aber daß die Linken harmlose Fallschirmübungen sabotieren, ist eine neue Qualität des Schreckens. Mitten auf die Landefläche hatten mir diese Ökospinner Bäume hingesezt. **Aus dem Nichts kamen sie auf mich zu!** Napalm ist unterwegs, **Frau Wagenknecht!**«

Oberoffizier Constantin Münster, Kaserne Zweibrücken



Übers Ohr gehauen!

»Wir tun ja alles, um die Wirtschaft auch in Problemländern anzukurbeln. Auf dem Basar von Kandahar gebe ich daher gerne und großzügig. Wie ein Depp habe ich mich gefreut, als mir ein Händler eine neue Nachtsichtkamera angeboten hat – zum Preis von nur zehn Stockhieben! Der Depp war dann tatsächlich aber ich – als ich feststellte, daß mir der kleine Bandid ein **wertloses Fuji-Produkt angedreht** hat. Der Bundeswehr ist dadurch ein **unermeßlicher Imageverlust entstanden** – im wahrsten Sinne des Wortes!«

Korporal Amadeus Gipsei, z.Zt. in einer Klinik für Onomastiker

Schmerzhafter Liebesentzug!

»Ich wollte schon immer mal nach Asien, der Frauen wegen. In Afghanistan war aber von der berühmten Freizügigkeit nicht viel zu spüren – von wegen Belutschen! Nicht mal Betatschen kam in Frage, ganz ohne Hochzeit. In meiner Not habe ich mir von einer Familie von Mohnbauern eine Frau andrehen lassen. Zuerst ging die Ehe gut, aber dann wollte die Alte mir kein Bier an den Fernseher bringen. **Islam, Islam, ein Riesenterror!** Meine Kumpels und ich haben sie erst mal rundgemacht. »Schöne« Flitterwochen, wenn Sie mich fragen!«

Smutje Bernd Fritz III., z.Zt. auf Landgang



HANS MENTZ HUMOR KRITIK



»Wer lachen kann, dort wo er hätte
heulen können, bekommt wieder Lust
zum Leben.«
Werner Finck

Große Egos, große Show

Leicht hat man's nicht mit Aaron Sorkin (»The West Wing«, »The Social Network«). Der Mann hat ein schier riesenhaftes Ego, das ihn dauernd dazu zwingt, wichtige Botschaften zu vermitteln. Diese ständigen Gardinenpredigten trüben den Genuß seiner neuen TV-Serie »The Newsroom« (HBO; die erste Staffel ist gerade auf DVD erschienen, die zweite läuft momentan in den USA). Der Zuschauer wird unterrichtet und belehrt, sei's politisch (Republikaner schlecht, Demokraten gut), sei's über den Zustand der Medien (liegt einiges im argen). Ausgleichshalber probiert sich Sorkin auch noch an Momenten der romantischen Komödie – und die gehen fast verlässlich daneben. Zu meiner nicht geringen Verblüffung ist »The Newsroom« dennoch sehr unterhaltsam, gibt es regelmäßig was zu lachen.

Denn nicht nur erzählt Sorkin gute Geschichten und entwickelt plausible Charaktere, nein; seine Figuren reden durchgehend irrsinnig schnell und denken sogar noch schneller. Jeder Schlagabtausch ist, wo nicht witzig, so doch mindestens gewitzt, ja scharfzüngig und clever. Das ist

natürlich hochmanipulativ, denn so hat man auch als Zuschauer das Gefühl, selbst gewitzt und clever zu sein.

Erfreulicherweise nimmt die Hauptfigur das Tempo immer wieder ein bißchen heraus: Will McAvoy (Jeff Daniels) ist Anchorman des fiktiven Kabelsenders Atlantis Cable News, und er bekommt unanständig viel Geld dafür, seine Meinung für sich zu behalten. Damit allerdings ist bereits in der ersten Folge Schluß: Will faltet bei einer universitären Veranstaltung von der Bühne herab eine patriotische Studentin zusammen, erklärt ihr im Detail, was schief läuft in den USA, und bemüht sich fortan (gegen den Widerstand der Senderchefin), aufklärerische, einem ethischen Journalismus verpflichtete Nachrichten zu machen. Dabei stehen ihm seine Exfreundin MacKenzie McHale (Emily Mortimer) und ihr Team zur Seite. Die Serie erzählt in jeder Episode, was während tatsächlicher Nachrichtenereignisse, etwa des Öl-Lecks im Golf von Mexiko, der Atomkatastrophe von Fukushima oder der Erschießung bin Ladens, hinter den Kulissen der Nachrichtensendung vor sich geht.

Das sind Querelen mit den Quoten- und Kommerzinteressen der Muttergesellschaft, Kämpfe mit Interviewgästen, für die der Interviewer auch dann eine gewisse Verantwortung hat, wenn sie erkennbar im Unrecht sind, und nicht zuletzt Probleme mit Journalistenkollegen, die sich im Boulevard wohnlich eingerichtet haben. Selbstverständlich neigt Will McAvoy zu einem herablassenden Umgang mit Tabloid-Reporterinnen. Es gehört zu den schöneren Momenten der Serie, wenn er mal wieder eine Reporterin kleinmacht und daraufhin mehrfach Getränke ins Gesicht geschüttet bekommt – obwohl die Show keinen Zweifel daran läßt, daß Will im Recht ist; denn diese Figur hat die nötige Fallhöhe und Jeff Daniels die richtige Auswahl von blasierten Gesichtsausdrücken, die ihn zu einer komischen Begabung machen.

So ist »The Newsroom« bisweilen nervtötend moralisch und oft pathetisch, Will McAvoy wird bei aller Arschlochhaftigkeit viel zu heldenhaft dargestellt, und von Sorkins Frauenbild möchte ich nicht einmal anfangen – doch kurzweilig ist diese Nachrichtenzentrale allemal.

Der Gestank von Honolulu

Der wohl hübscheste Klappentexteinstieg des Jahres geht so: »Are you a fan of books in which famous tourist destinations are repurposed as unlivable hellholes for no particular reason? Read on!«

Der amerikanische Autor Jack Handey, Jahrgang 1949, lebt seit den achtziger Jahren

recht erfolgreich davon, groteske Oneliner zu verfassen. Seine »Deep Thoughts«, die man sich auf unzähligen Netzseiten zu Gemüte führen kann, erschienen zunächst im *National Lampoon*, wurden in den 90ern bei Saturday Night Live zur festen Rubrik und landeten schließlich in zahlreichen Druckkompilationen. Nachdem er sich im vergangenen Jahrzehnt als Kolumnist im *New Yorker* versucht hat, geht Handey nun noch einen Schritt weiter – und legt seinen ersten Roman vor (*The Stench of Honolulu. A Tropical Adventure*. Grand Central Publishing). Der berechtigte Zweifel, ob ein rein auf Pointen zielender Kürzeststil über 220 Seiten trägt, kann schon nach wenigen Kapiteln ausgeräumt werden. Denn auch wenn jeder Absatz im Grunde als eigenständiger Witz funktioniert, erzählt Jack Handey ein gar nicht mal unspannendes Abenteuer auf dem geheimnisvollen und übelriechenden Eiland Hawaii (»How strange that we have explored the moon and the other planets and yet we know so little about Hawaii«). Zwei Freunde suchen dort nach einem goldenen Affen, treffen auf einen verrückten Wissenschaftler, kämpfen mit Schildkrötenmenschen und verlieben sich in eine einheimische Schönheit (»She was hypnotizing, and not in a way that makes you quit smoking«).

Komplizierter als diese Inhaltsbeschreibung wird es zugegebenermaßen nicht, doch gelingt es Handey immer wieder, Plotpoint und Punchline elegant zu verknüpfen: »When the mist cleared, something amazing began rising up from the jungle. Then I realized, it wasn't rising up; we were getting closer.« Aber bevor ich hier das halbe Buch zitieren, bestelle sich der Leser flugs sein eigenes Exemplar dieser erfrischenden Urlaubslektüre.

Komikwissenschaft

Natürlich ist den Herausgebern Günter Häntzschel, Sven Hanuschek und Ulrike Leuschner klar, wie heikel ihr Unterfangen ist, mit Band 8 von »treibhaus«, dem »Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre« (edition text + kritik), einen zu »Komik, Satire, Groteske« vorzustellen, »handelt es sich doch mindestens bei Komik und Groteske um einen der auch methodisch schwierigsten Gegenstandsbereiche der Literaturwissenschaft. Die meisten komiktheoretischen Erklärungsversuche, die plausibel ausfallen, befinden sich auf einem so hohen Abstraktionsniveau, daß sie für alles oder nichts gelten.«

Als bedürfe es eines Beweises für diese selbstkritische These, findet sich denn auch in ihrem Werk vorbildlicher Wissenschaftsjargon à la »die im »methodischen Inventio-

nismus« zutage tretende Tendenz zur Distanzierung der eigenen sprachlich-kulturell vermittelten Identität konvergiert mit jenen [sic!] im gleichen Jahr 1954 im Coolen Manifest niedergelegten Bekenntnis zu einem fundamentalen ethisch-ästhetischen Relativismus.« Genau. Bzw. ähnlich elegant: »Die *Economy of Research* von Charles Sanders Peirce legt eine Differenzierung zwischen konventionalen Normen und dem Ökonomieprinzip als normierendes Leitprinzip der abduktiven Weltaneignung nahe.« Schreibt Horst Wagershauser in seinem Beitrag »über den *tödlichen humor* der Wiener Gruppe«, und illustriert damit, warum die philologische Beschäftigung mit Komik ihrerseits oft allenfalls unfreiwillig komisch ist.

Darüber hinaus bietet der umfangreiche Band aber überwiegend Belege, daß es auch anders geht, daß man nämlich wissenschaftlich gehaltvoll und dennoch lesbar schreiben kann. Susanne Lubers Aufsatz über »Fug und Unfug in Donald-Duck-Geschichten der fünfziger Jahre«, Volker Jehles Abriß der Beziehung zwischen »Hildesheimer und Lorient« oder Sophia Weges »Always look on the bright side of life. Kognitive Komik in Arno Schmidts »Schwarze Spiegel«« beispielsweise habe ich mit Gewinn gelesen.

Leider ungestillt bleibt meine durch den »treibhaus«-Titel naturgemäß ausgelöste Neugier, was denn die Komik jener ominösen fünfziger Jahre, von denen die Herausgeber zutreffend sagen, daß diese »als besonders komikträchtige Zeit [...] nicht in Erinnerung geblieben sind«, ausmacht und beispielsweise von jener der Sechziger oder Siebziger unterscheidet. Hinweise muß man sich selbst zusammenreimen aus der erstaunlichen Materialfülle, die der Band ausbreitet. Vom Kabarett »Distel« über Irmgard Keun und Gisela Elsner oder gänzlich Abseitiges wie Kurt Hoffmanns Literaturverfilmungen bis »Zur parodistischen Goethe-Rezeption in Günter Grass' Roman »Die Blechtrommel«« – es ist ein weites und hier großzügig bepflanztes Feld. Immerhin wird man dazu inspiriert, mal (wieder) nachzulesen, wie komisch heute weitgehend vergessene Autoren wie etwa Kurt Kusenberg oder Albert Vigoleis Thelen waren bzw. sind.

Zwei Monsterfilme

Die zweite Brille auf meiner Nase für den stereoskopischen Firlefanz war bei Betrachtung zweier Filme nötig, die noch weitere Gemeinsamkeiten haben, handelt es sich doch jeweils um die erste Fortsetzung bekannter amerikanischer Animationsfilme: »Die Monster Uni«, ein Prequel von »Die Monster AG«, und »Ich – einfach unverbesserlich 2«.

Pixars erster Monsterfilm hat mir seinerzeit nicht schlecht gefallen; mich erfreute die originelle Konstruktion der parallelen Monster- und Menschenwelt, auch die Idee, daß die Schreie erschreckter Kinder als Energiequelle dienen, ferner der Dreh, daß die professionellen »Schrecker« wiederum selbst große Angst vor ihren vermeintlich höchst giftigen Opfern haben. Das Tempo war hoch, und die Mischung aus ca. 60 Prozent Komik, 35 Prozent Action und nur fünf Prozent Sentimentalität stimmte.

Dagegen scheitert der neue Monster-Uni-Film, der davon erzählt, wie die beiden monströsen Protagonisten es zu »Schreckern« gebracht haben. Die schöne Parallelweltkonstruktion bleibt weitgehend ungenutzt, statt dessen wird eine lahme Du-kannst-es-schaffen-Geschichte erzählt, inklusive doofer Appelle an Teamgeist, Fairneß, Freundschaft etc. Randy Newmans Musik steuert plump die Emotionen: Ob getragen oder hymnisch, erbarmungslos wird die passende Klangsoße drübergekipppt, und die kleinen Gags am Rande ersaufen jämmerlich. Gelacht habe ich dennoch einmal, als nämlich eine der Nebenfiguren, in einem Wettkampf ins Taumeln geratend, den Mitstreitern ermutigend zuruft: »Mir geht's bestens, das ist nur ein kleiner Herzinfarkt.«

Kaum wieder herausgekommen aus dem Lachen bin ich dagegen in der Fortsetzung von »Ich – einfach unverbesserlich«. Erwartet hatte ich das nicht, denn die Hauptfigur Gru hatte im ersten Film auf dem Weg zum

großen, versöhnlichen Happy End alles Schurkische aufgeben müssen – und damit auch den Hauptquell der Komik.

Im zweiten Teil ist es dem Autorenduo Cinco Paul und Ken Daurio jedoch gelungen, die Handlung scheinbar mühelos aus dieser erzählerischen Sackgasse zu holen. Die Hauptelemente sind ein Superbösewicht von Goldfingerformat, eine quirlige, aber höchst kompetente Geheimagentin und die unvermeidliche Romanze, die sich aus der Kombination ergibt. Da die drei Adoptivkinder aus dem ersten Film auch noch untergebracht werden müssen, läuft die Handlung zwar nicht ganz rund – das fällt allerdings kaum auf, da eine verblüffend hohe Pointendichte und ein enormes Tempo kaum Zeit zum Atemholen, geschweige denn Nachdenken lassen.

Erfreulicherweise werden auch die unbegrenzten Möglichkeiten des Animationsfilms vorbildlich genutzt, etwa beim Transport einer bewußtlosen Blondine, die dabei in genau kalkulierten Steigerungen weit schlimmer geschunden wird, als das im Realfilm möglich wäre. Überhaupt geht es angenehm brutal zu, nicht zuletzt dank Grus unzähligen bohnenartigen kleinen Helfern, Minions genannt, die in ihrer kindlichen Verspieltheit, Bösartigkeit und Experimentierfreude für eine schöne Fülle visueller Gags sorgen. Ausufernder Slapstick, Screwball-Romantik, parodistische James-Bond-Action und jederzeit stimmiges Timing – ja, was will ich denn mehr? □





IRRE ZÜNDEN BOMBE HINTER BAMBI



SOZUSAGEN HIER

Merkel auf der Erlebnispromenade

„Unser Schatz sind die Menschen.“

Angela Merkel, Bundeskanzlerin

Sankt Peter Ording ist ein Ort. Ein Kurort an der Nordsee. Aber auch ein Erlebnisort sozusagen. Mit (eben drum) Erlebnispromenade, Dünentherme, kostenpflichtigem Strand, Tierpark und ausgeschilderten Nordic-Walking-Strecken. Sankt Peter Ording sind aber auch die Menschen. Und zwar die Menschen, die in Sankt Peter Ording leben. Und die Menschen, die in Sankt Peter Ording Erholung suchen. Erwarten dürfen. Und finden. Junge Menschen auch, Dreizehnjährige zum Beispiel, die sozusagen ihre letzten Urlaube mit den Eltern verbringen. Und alte Menschen, die ihre letzten Urlaube überhaupt machen. Sankt Peter Ording ist, wie man auch mal sagen muß, ein Ort von Menschen für Menschen. Sozusagen.

„Da muß man ehrlich bleiben: Das Wetter in den ersten sechs Monaten war nicht gut.“

Rainer Balsmeier, Bürgermeister

Wir befinden uns aber auch an einem Sehnsuchtsort. Auf der Promenade, auf dem Deich, am Strand, können Bürger aus ganz Deutschland bei der sprichwörtlichen steifen Brise, die hier im wahrsten Sinne des Sprichwortes weht, sich mit Recht in ihre Windjacken kleiden. Hat ihre Kleidung tatsächlich einmal Funktion. Und sie können wundervollen Hobbys wie Partnerlook-Tragen, SUV-Einparken und Hollisterbälger-Spazierenführen ungestört nachgehen.

„Hier kommt die Vorsitzende der CDU Deutschlands!“

Claudia von Brauchitsch, N24-, CDU.TV- und Merkel-wahlkampfmoderatorin

Hier spricht Angela Merkel zu ihren Wählern. Die aber auch gewissermaßen ihre Mitbürger sind. Sie versteht die Sorgen der Menschen. Und weiß, wie wichtig deren Zeit ist. Deswegen kommt sie pünktlich. Trotz zahlreicher Termine. Dank Hubschrauber. Wie eigentlich immer, wie sowohl Moderatorin als auch Kanzlerin betonen. Denn Merkel ist zuverlässig. Darum möchte sie ihre Zuhörer auch nicht lange aufhalten. Nicht vom Abendessen sozusagen ab. Deswegen erträgt sie staatsmännisch ein nachträgliches Geburtstagsständchen. Das hatte von Brauchitsch (»Das ist jetzt ganz spontan«) als »Überraschung für die Kanzlerin« eingefordert. Und die Band überredet (»Können Sie Happy Birthday?«). Die Jazzband nämlich, die die Wartezeit mehr oder weniger versüßt hatte. Mit Fahrstuhljazz, der Wolfgang Schäuble ins Treppenhaus treiben würde. Und weil Merkel nicht undankbar ist, beantwortet sie drei der fünf Fragen aus dem Publikum, die von Brauchitsch vorher gesammelt hatte. Beantwortet sie sozusagen amüsant (»Fünf Fragen? So viele?«), aber auch gewissenhaft (»Das weiß der* sicher besser«).

„...wenn man schon die ganzen Leitungen sozusagen hier hat.“

Angela Merkel, Bundeskanzlerin

Und dann spricht Merkel den Leuten aus den Resten der Seele,

die sie ihnen gelassen hat: Alles ist, wenn man so will, gut. Besser jedenfalls als früher. Das mit der Energiewende läuft, man hat doch schon alles da. Das mit den Leitungen, was ja auch die Region hier betrifft, ob jetzt ober- oder unterirdisch, das muß dann vor Ort entschieden werden. Und die Bürger können sich ja beteiligen. Sollen quasi ihre eigene Verantwortung selbst tragen. So etwas wie mit der NSA und dem Abhören ist unlegbar eine Herausforderung. Früher gab es ja auch nur Boeing. Und dann hat Europa den Airbus gebaut. Denn es muß ja Konkurrenz geben. Und so ist das in gewisser Hinsicht auch mit Google und GPS. Da müssen wir alle uns mehr anstrengen. Denn Anstrengungen müssen nun mal sein. Denn ohne Anstrengung keine Leistung. »Schön, so viele Kinder zu sehen. Aber euch Kindern muß ich auch sagen: Mit uns, der CDU, habt ihr es schwer, denn wir achten auf Leistung.« Und so weiter und sozusagen fort.

„Jeder hat einen anderen Beruf. Oder hatte einen.“

Angela Merkel, Bundeskanzlerin

Sankt Peter Ording: ein Ort, wie für Merkel geschaffen. Ein Symbol gar für die Merkel-Republik? Blöde Frage. Als gäbe es einen Ort, an dem sich diese Frau nicht irgendwie durchmogeln könnte. Durchwerkeln. Sozusagen durchmerkeln. Merkel sagt praktisch nie, was sie meint, und kann beim besten Willen nicht meinen, was sie sagt. Aber sie sagt halt immer irgend etwas, macht dann halt immer irgend etwas, regiert sozusagen. Aber das wissen Sie ja bestimmt bereits. Warum ich Ihnen das trotzdem alles so erzähle? Weil ich einen Abend mit Merkel auf der Erlebnispromenade verbringen durfte und sozusagen ein wenig dieser Erfahrung mit Ihnen teilen möchte. Schließlich haben auch Sie diese Frau möglich gemacht. Nicht nur sozusagen, sondern wahrhaftig.

*der CDU-Landesvorsitzende Reimer Böge

Tim Wolff



55ff

Die guten Seiten

Der verlorene Jahrgang
September 2013
Das Magazin vom TITANIC-Magazin
Wissenschaft



DAS GEHEIME WISSEN DER FORSCHER

Was wir heute noch von ihnen lernen können

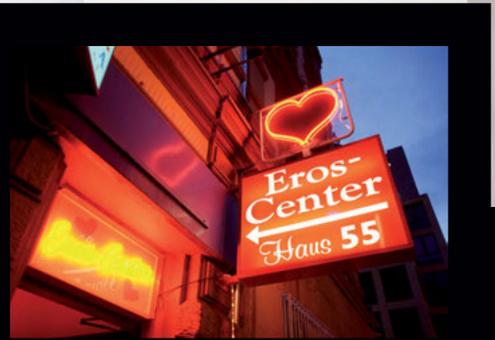
AUSSERDEM:



Stechen, stechen, stechen: Was Kakteen alles können



Woher wir kommen



Der hilfreiche Merkspruch

Frage: Wie merkt man sich noch mal die Gewinner aller 11 Staffeln von »Big Brother« (John, Alida, Karina, Jan, Sascha, Michael, Michael, Silke, Daniel, Timo und Marc)? Am besten mit dieser pffiffigen Eselsbrücke: **J**eden **A**abend **k**ochen **J**osef, **S**usi, **M**irco, **M**irko, **S**venja, **D**orit und **T**oralf **M**akkaroni. Und jetzt sind Sie dran: Schicken Sie uns Ihren Merkspruch für die 11 Arten der Erdkuckucke (Pfauenkuckuck, Fasanenkuckuck, Wegekuckuck, Rennkuckuck, Drosselkuckuck, Tajazuikuckuck, Rotschnabel-Grundkuckuck, Bindengrundkuckuck, Rotschwingen-Grundkuckuck, Schuppengrundkuckuck und Streifenkuckuck) an 55ff@titanic-magazin.de – Danke.

Unsere Bucstaben (8)
- entfällt aus techniscen Gründen -

Tier des Jahres 2013: Das Mauswiesel

Ein Baubesuch

Das Mauswiesel, kürzlich mit dem renommierten Tier-des-Jahres-Award ausgezeichnet, der dem Besucher bereits im Bau-Entrée aus lehmfarbener Vitrine entgegenglitzert, wirkt freundlich, ohne jede Allüren, schüchtern fast. Auf unsere Einlassung, der Preis sei doch hochverdient, winkt es ab, entgegnet bescheiden: »Auch Otter und Maulwurf hatten zuletzt gute Jahre, eine Auszeichnung für das Hermelin ist meines Erachtens längst überfällig!« Solche Kollegialität rührt uns, ist sie doch selten geworden im zunehmend und buchstäblich verbissenen Kampf um Pfründe und Prestige. Letzterer ist dem Mauswiesel eher suspekt, wie es uns gestenreich wie glaubwürdig auseinandersetzt. Aufrichtig interessiert fragt der Preisträger nach dem Befinden, bewirbt uns mit gekühltem Grundwasser, dazu wird Traditionelles gereicht wie Nagetiergratin, hartgekochtes Vogelei oder Eidechse à la Mauswiesel. Hmmm, superlecker, schmeckt besser als der Fraß in der Redaktionskantine. Gewohnheits- und gewerbsmäßigen Mauswieselkritikern, die nun reflexhaft ihre üblichen Unterstellungen lancieren – von

schamloser Anbiederei ist da die Rede oder von bloßer Besitzstandswahrung –, sei mit Nachdruck erwidert: Schnabel halten, Eule und Fischadler! Das Gegenteil ist der Fall. Das Mauswiesel ist zuvorkommend, durchaus charmant, aber zuallererst authentisch. Ohne jedes Kalkül, einfach nur gelebte Nächstenliebe und Gastfreundschaft. Ein Journalist spürt so was. Daß unser Gastgeber beim Menschen über eine gewisse Lobby verfügt, schmeichelt ihm zwar, ist ihm aber auch sichtlich unangenehm: »Nagetiere schmecken uns halt, Punkt. Daß die meisten Nager von euch Menschen als Schädlinge empfunden werden, ist glückliche Fügung, eine klassische Win-Win-Situation nennt ihr

das, nicht wahr?! Zuviel drauf einbilden tun wir uns aber nicht. Ich kann allerdings nur für mich selbst sprechen«, fügt das Mauswiesel noch relativierend hinzu, bevor es sich zur Jagd bereit macht. »Ich bin wirklich kein Freund von Gewalt, aber eine Maus läßt sich nun mal nicht freiwillig brutal massakrieren. *Sorry for that*, aber ohne die Mausjagd gefährdeten wir nicht nur unsere Existenz, sondern gleichsam die Legitimität unserer Spezies: Wir würden sofort »geschluckt«, in die anonyme Masse der Wiesel oder Marder oder sonstiger Underperformer eingegliedert, so läuft das eben.« Wo das Mauswiesel recht hat, da hat es einfach recht. Umso ehrenwerter, seinen Titel nicht protzend herzuzeigen am felligen Revers wie zuletzt Dachs (2010) oder Siebenschläfer (2004), sondern sich in vornehmer Zurückhaltung zu üben wie das erfrischend uneitle Mauswiesel. Zum Abschied herzliche Umarmungen allenthalben.



GEMIXTES DOPPEL



Dom. Rep.



Rom-Depp

LESERFOTO DES MONATS

Natürlich: Wir alle werden tagtäglich gefüttert mit Glaubenssätzen und Bezugssystemen, die sich aus den mechanistisch verhärteten Mechanismen einer verkrusteten Denk-Welt speisen. Dabei gilt es doch mehr denn je, vermeintlich gesicherte Glaubenssätze kritisch zu hinterfragen und Handlungsspielräume in diskursiver Reflexion aufzuzeigen. Denn was etwa schief ist und was nicht, das ist nur eine Frage des Standpunktes! Und vielleicht ist es gar nicht mein »Glaubenssturm«, der schief errichtet wurde, sondern: die Welt! Ja, wäre das möglich, möglich nämlich zu behaupten: Das SONNENSYSTEM ist schief, das UNIVERSUM ist schief, das WELTALL ist schief, alles ist schief, nur ich – ja, ICH – bin es »gerade« nicht? Ja, natürlich ist es das! Denn wie MESSE ich Schiefheit? Etwa mittels eines althergebrachten Konstruktionsdreiecks? Sind denn 79° nicht viel MEHR als diese 90° – und gleichzeitig aber wieder viel weniger??? Und woran wurde dieses Meßwerk einst geeicht? Etwa am Hause Gottes? Das aber geht nicht! ;DDD So heißt Normen immer gleichzeitig auch Vergewaltigen! Und was will es nun heißen, wenn einmal ein gutgemeint schiefes Bauwerk eingestürzt ist? Soll es bedeuten, daß dieses Bauwerk kein gutes, wahres, bewährtes Bauwerk war? Das aber will ich nicht glauben. Denn vielleicht war es sogar das BESTE Bauwerk, das wir je hatten, aber wir haben es verkannt und mißachtet, waren nicht bereit für seine Verheißung, waren zu fixiert auf die rechten Winkel, die sich nun immer mehr als linke Winkel entpuppen... Vielleicht MUSS ein wahres Bauwerk ja auch einstürzen? Wer kann das schon sagen? (Ich weiß, es klingt heute alles sehr kompliziert, aber so bin ich eben: sehr nachdenklich hinterfragend. Seid ihr bereit? Denn es geht nun weiter auf meiner rasanten Denkreise! ;DDD)



*Der schiefe Turm des Glaubens
(aus dem Werkzyklus »Hufspuren des Glaubens«)*

55ff Forum

Heute: Der Griff ins Klo

Der Griff ins Klo hat mein Leben verändert! Mir ist nämlich mal versehentlich mein Handy in die WC-Schüssel gefallen, und nachdem ich es wieder herausgeholt hatte, erhielt ich einen Anruf von meinem Chef. Er hat mir mitgeteilt, daß ich entlassen werde. Seitdem geht es mir viel besser. *Anna B., München*

Ein Griff ins Klo entspannt ungemein. Viel besser als Yoga, Taichibums und die eigene Frau verprügeln. Einfach mal probieren! *Stefan S., Köln*

Ich habe bei einem Griff ins Klo meinen Mann kennengelernt. Das war 1998 auf einer Toilette an der Uni in Stuttgart. Eine verrückte Geschichte. Ich war

damals selbst noch ein Mann und hatte auf der Herrentoilette vergessen, die Tür abzuschließen. Während ich mich also gerade bücke und in die WC-Schüssel greife... Hallo? Interessiert Sie denn nicht der Rest der Geschichte...? Hallo...?

Christiane M., Stuttgart (Name von Christiane M. geändert; sie hieß früher Christian M., Stuttgart)

Ein Griff ins Klo lohnt sich, vor allem in öffentlichen Toiletten. Aus den Toilettenschüsseln am Hauptbahnhof habe ich jedenfalls schon viele wunderschöne Dinge gefischt. Einmal sogar eine Damenbinde, die man noch verwenden konnte. Ich trage sie heute noch.

Klaus W., Hamburg

Deswegen bedeutet nun GLAUBEN, sein Bauwerk aus Überzeugungen auf ein gefühlt (!) standfestes Fundament zu gründen, seine Weltsicht auf einem Ur-Vertrauen zu errichten, diverse Abweichungen zur übernormierten Welt des Konsumwahnsinns wohlwollend zur Kenntnis zu nehmen und hämische Kommentare als die Liebe zu deuten, die einem das Universum entgegenbringt :) So mauere und hämmere und säge ich munter weiter, wachse gemeinsam mit meinem Türmchen innerlich wie äußerlich in die Höhe, bis ich eines Tages in die abgelegenen hohen, luftleeren Sphären gelange, wo ich nur noch die pure Liebe atme und mich niemandes Erden-Dinge mehr zu scheren brauchen! Ich wünsche euch jetzt ganzganz viel Glück bei euren eigenen Bauarbeiten und hoffe, daß ich euch einen guten »Bauplan« vermitteln konnte! ;DDDDD

Eure eifrige Baumeisterin
Peterine Reichelt

Anmerkung der Redaktion: Danke. Wir können das Hämmern in Ihrem Kopf sogar bis hierher hören.

fritz-kola gratuliert coca-cola zur bahnbrechenden innovation.

coca-cola life, die konurflesche und die dynamische welle
sind eingetragene schutzmarken der the coca-cola-company.



coke mit stevia.
ab 2013 in deutschland?



kola mit stevia.
seit 2011 in deutschland!

Muslim-Mursi, Attentats-Atta, zwei Schahs und der geheime Versagerfluch

E I N E A N A L Y S E



Groß ist die Schmach, die **Mohammed Mursi** zugefügt wurde, geheim der Ort, an dem ihn das ägyptische Militär gefangenhält, und immer noch rätselhaft die Frage, wie sein Sturz so schnell hat kommen können; handelte es sich dabei um den Akt gewordenen »Willen von Millionen Ägyptern«, wie der Publizist Hamed Abdel-Samad, als geistiger Broder-Bruder tendenziell islamkritisch, vermutet? Um eine »Verschwörung des Westens und der Golfstaaten«, wie die Nachrichtenagentur Al-Qaida meint? Eine »Wiederherstellung der Demokratie« bzw. einen »Putsch«, wie die beiden amerikanischen Politiker John Kerry und John McCain widerstreitend aussagen? Mag sein, ein Interview mit Mursi selbst, per Live-Schaltung nach Ägypten, brächte Aufschluß – wenngleich es, der erwähnten Geheimheit seines Aufenthaltsortes wegen, nur in unserer Phantasie stattfinden kann. Dort aber problemlos. Nundenn:

TITANIC Inshallah, Mohammed Mursi. **MURSI** (*schweigt*)

TITANIC Herr Mursi, letztes Jahr noch der große Sieger bei der ägyptischen Präsidentschaftswahl, jetzt diese bittere Niederlage...

MURSI (*wischt sich eine Träne aus dem Knopfauge*)

TITANIC ...Ihren Titel als Präsident haben Sie also leider nicht halten können. Jetzt haben Sie einen Tahrir-Platzverweis kassiert, sind für die

nächste Zeit gesperrt... Woran hat's gelegen? Zu wenig Einsatz? Der Rasen zu schlecht? Mangelnde Motivation bei den Fans?

Brechen wir das Interview an dieser Stelle ab. Wir haben genug gehört. »Woran hat's gelegen?« – die Antwort auf diese Frage schwant uns jetzt, und zur Verdeutlichung sei ein kleines Denkexperiment gestattet, das den tiefen Sturz Mursis mit dem des vormaligen Star-Terroristen **Mohammed Atta** verknüpft, jenes Fluggastes der American Airlines also, der am 11. September 2001 unter großem Au ins World Trade Center reinschneite.

Frage: Was verbindet die zwei Pechvögel Mursi und Atta – außer, daß es sich bei beiden um unsympathische Islamisten handelt, einmal mit freundlichem Teddybären gesicht, einmal mit dem irren Flackern des tötlich werdenden Fanatikers? Was teilen diese beiden Versager der Geschichte, und zwar nicht nur miteinander, sondern auch mit dem bereits 1979 von seinem eitlen Pfauenthron gestoßenen historischen Tolpatsch und Perserkaiser, Schah **Mohammad Reza Pahlavi**?

Klingelt's? Noch nicht?

Es helfe ein Blick auf Afghanistan: König **Mohammed Zahir Shah**, verjagt 1973; Präsident **Mohammed Nad-schibullah**, Sowjetverbündeter, gefoltert und gestürzt 1996 von den Taliban unter ihrem Anführer **Mohammed**

»**Mullah**« **Omar**, der wiederum 2001 selbst von den Amerikanern vertrieben wurde; ebenjenen Amerikanern, die den erfolgreichen Boxer Cassius Clay hervorbrachten, der später seinen stolzen Namen gegen »**Muhammad Ali**« tauschte, Ergebnis: Parkinson...

Nun dämmert's aber!

Woran also hat's gelegen, in diesem wie in jedem der vorgenannten Fälle?

Richtig. Es sind, vom Maghreb zum Maschrek, von der Levante bis zur Nation of Islam, die armen Tröpfe durch die Bank lauter Mohammeds; heißen da **Mohammed Zia ul-Haq** und regieren Pakistan bis zum letalen Flugzeugabsturz (vgl. auch Atta), oder **Muhammad Anwar as-Sadat** und knechten Ägypten bis zum Erschießungstod, oder auch **Mohamed Al-Fayed**, beherrschen das Londoner Kaufhaus Harrods und verlieren ihre Söhne in Pariser Tunnel an britische Prinzessinnen.

»Merk's, Muslim!« möchte man ausrufen: »Du sollst deine Kinder nicht nach dem Propheten benennen, das bringt Verdruß und meilenlange Pechsträhnen auf immerdar! Und leicht erklärlich ist es obendrein: Hat dein Gott dir schon die Darstellung des Religionsbegründers streng verboten, um wie viel strafwürdiger ist die serielle Reproduktion dieser Darstellung per Geburt? Wie schwer sündigt jeder dieser Mohammeds, jedes Mal, wenn er sich in den Fotoautomaten setzt, um ein Paßbild machen zu lassen – da muß ▶

dein Gott ja durchdrehen und diese Spötter mit Tunneln, Kugeln, Putschen oder Parkinson Demut lehren. Wisse, deinem Gott sind die Mohammeds das, was unserem die Kennedys, und wo aber keine Mutter des Abendlands auf die irre Idee kommen würde, ihr Kind auch nur als Au-pair in die amerikanische Unglückfamilie zu entsenden, belegst du, Muslim, Sohn um Sohn mit diesem Namen, 150 Millionen sind es derzeit, was ihn zum häufigsten auf der ganzen Welt macht...

Und da wunderst du dich? Daß aus deinem Lebensraum praktisch nie auch nur die aller kleinste gute Nachricht kommt? Staunst über all die Repressionen, Rezessionen und Revolutionen, all das Handabhacken, all das Leid, die Anschläge, Dschihad-, Drohnen-, Drogentoten? Komm zur Vernunft! Nenn deine Söhne Kurt, Kevin, Karl und Konradin, zur Not auch Jesus oder Abraham, nur eben nie, nie wieder – – «

Soweit unsere gutgemeinte Warnung. Einkehr und Besinnung sei den Muslimen angeraten, zumindest bei ihren Neugeborenen, denn jene Unglücksarabern, die bereits fatal benannt sind, rettet niemand mehr: nicht den Diplomaten und ehemaligen Generaldirektor der Internationalen Atomenergie-



behörde, **Mohammed el-Baradei**, vor den Spätfolgen seiner krebserregenden Tätigkeit; nicht den bangladeschischen Wirtschaftswissenschaftler **Muhammad Yunus** vor Hungertod und -tuch, denen er, der für seine Mikrokredite nur karge Mikrozin sen nimmt, auf Dauer nicht entgehen wird, und nicht den Marokkanerkönig **Mohammed VI.** vor der revolutionären Hinwegfegung. Ja, den schon überhaupt nicht. War er doch zu allem Überfluß auch noch so leichtsinnig, als junger Frechdachs gerade an der

Mohammed-V.-Universität in Rabat seinem Studium nachzugehen. Weshalb das Volk von Marokko, ohnehin auf hundertachtzig wegen des »königlichen Irrtums« einer »Pädophilen-Begnadigung« (vgl. *Frankfurter Rundschau*, 6. August), seinen Monarchen als bald stürzen, fangen, in ein geheimes Flugzeug sperren und das selbige in einer inszenierten Tunnel fahrt an einer Säule zerschmettern wird.

Gott will es!
Trotzdem schade.

Michael Ziegelwagner

Kohls Mädchen. Mutti. Und jetzt auch noch Marquise.

Angelas unaufhaltsamer Aufstieg – ganz neu interpretiert von *Titanic*-Kult-Parodist Stefan Gärtner.

Stefan Gärtner versetzt den drögen zeitgenössischen Politbetrieb ins galante Zeitalter des Rokoko und erzählt eine amüsante, pikante und natürlich wahre Geschichte. Eine leidenschaftlich anspielungsreiche Satire, ein freizügiger Entwicklungsroman mit renommiertem Personal – alternativloser Lesestoff fürs aktuelle Wahljahr!

Klappenbroschur, 224 Seiten, € 14,99 [D]
ISBN: 978-3-8135-0552-8



KNAUS & KO

AUF RINDSWURST REAGIERT
DER TABLET-TOUCHSCREEN,
AUF LEBERWURST NICHT.



TOLL, WENN SICH ÄLTERE LEUTE FÜR
NEUE TECHNOLOGIEN INTERESSIEREN.

DAS STRUNK-PRINZIP

Kinder – Rahm der Gesellschaft

Der Knecht Ruprecht des Humors kommt heute wieder mit seinem hydraulischen Unterziehschlitten vorgefahren, um mit der in unserer Gesellschaft so verbreiteten Vollkaskomentalität abzurechnen.

Nebulöser Hirnschaum und poly-pöse Geschwulstsätze gehören allerdings nicht in die breitbandig vernetzte Kausalkette dieses Durchunddurchpragmatikers, nein, Heinz Strunk bevorzugt das STRUNK-PRINZIP!



Themenspindel A) **Sprache:** »Die Krankenakte eines neugeborenen Kindes ist Bestandteil der mütterlichen Krankenakte, bis das Kind versicherungsrechtlich als auch lebend das Krankenhaus zum ersten Mal verlassen hat.«

»Still (tot) geborene Kinder werden im Bestattungsrecht ›Leibesfrüchte‹ genannt. Im Gegensatz dazu außerhalb des Mutterleibs, das sind ›Leichen‹.« Das ist nicht etwa bitterböse Satire oder Nazivokabular, sondern Bürokratensprache, in deutschen Amtsstubengang und gäbe!

Themenspindel B) **Witze** auf Kosten von Kindern:

»Paß auf, wenn du in einer fremden Stadt ein Kind schlägst, es könnte dein eigenes sein.«

»Wer Geld hat, schickt sein Kind ins Bad, wer keins hat, wäscht es selber ab.«

»Auf einer Party vermißt die Dame des Hauses ihre Tochter. Sie findet sie im Wintergarten auf dem Schoß eines jungen Mannes. ›Du stehst sofort auf, schimpft sie. ›Nein‹, antwortet die Tochter trotzig: ›Ich war zuerst da.‹«

Dreimal laut gelacht? Herzlichen Glückwunsch, meint das STRUNK-PRINZIP.

Themenspindel C) **Das Zitat:** »Die Kinder von heute sind Tyrannen. Sie widersprechen

ihren Eltern, kleckern mit dem Essen und ärgern ihre Lehrer.«

Von wem mag dieser Satz wohl sein? Von der Supernanny? Roger Willemsen? Günter Grass? Grundfalsch: Dieses Zitat stammt von Sokrates (469–299 v. Chr.!).

Will das STRUNK-PRINZIP vorsätzlich verwirren? Eben nicht! Das STRUNK-PRINZIP tastet sich im Spinnenverfahren an den hauchdünnen Faktenkern, um unvermittelt zuzuschlagen. *In extenso* – ausführlich!

Früher liefen Kinder »einfach so mit«, nützliche Idioten, Quatsch auf Beinen, Landplagen. Kleine Erwachsene, die im Haushalt oder im Betrieb je nach Bedarf als Wischmop, lebende Schutzschilde oder Kleinbademeister eingesetzt wurden. Heutzutage hingegen werden die Steppkes als Luxusgut behandelt (*return on invest*), ihr Einsatz als Spargelstecher oder Kломann gilt als *nicht pc*. Das STRUNK-PRINZIP meint: Da schlag doch einer lang hin. Die kleinen Würmer werden in einem Kokon aus Sicherheits- und Isolationsmaßnahmen künstlich kleingehalten. Beispiel Fahrradhelm. Wer früher ernsthaft mit einem Helm aufgelaufen wäre, den hätte man mit Baseballschlägern aus der Stadt geprügelt! Ein Loch im Kopp pro Saison war Pflicht, darunter ging nichts. Hat es jemandem geschadet? Eben.

Kinderarbeit – letztes Tabu unserer überalterten Anti-Aging-Gesellschaft. Dabei würden Kinder eigentlich am liebsten von morgens bis abends schufteten (Straßenbau, Entrümpelung, Montanindustrie). Doch trotz der extraweichen Samthandschuhe, mit denen man sie anfaßt, empfinden viele Teenys ihr zuckersüßes Schleckermaulleben als »Sklaverei« und klagen an: »Hilfe, ich bin Teenysklave!« Abtrocknen, das Bett zusammenklappen, den Fernseher ausschalten – unzumutbar? Fragt das STRUNK-PRINZIP. Etwas anderes ist es, wenn Neunjährige die gesamte Elektrik unter Putz legen oder ihren Eltern die Haare schneiden sollen. Weitere Schockbeispiele: Dustin-Marc R. (Name geändert), der mit einer Zahnbürste alte Beläge

Pünktlich zum September, dem Monat mit erzieherischer Wirkung!



entfernen mußte. Jason T. (Name geändert), der in den großen Ferien im Raum Dresden (DDR) als mobiler Starkstromelektriker »unterwegs« war. Oder die schier unglaubliche Geschichte der erst zwölfjährigen Nancy P. (Name falsch): »Ich war eine medizinische Versuchsperson.«

Ein weiteres trauriges Kapitel: Kindheit in der DDR. Wer mit *Halberstädter Schmalzfleisch*, *Kalter Hund Brotaufstrich* und *Waffelröllchen Aschenbrödel* aufwuchs, bei dem blieb die »Karriere« meist schon in den Startlöchern stecken. Übrigens: Das einzige Kinderbuch, das in der DDR erhältlich war, hieß »Das Kackimännchen«, Gesamtauflage 3,8 Millionen Ex., Autorin: Margot Honecker. Noch Fragen?

Nächster Themenkomplex: Einzel- vs. Geschwisterkind. Das STRUNK-PRINZIP vertritt hier eine glasklare Haltung: Kinder sollten einzeln aufwachsen. Beispiele, die belegen, welche Konflikte unter Blutsverwandten toben:

1) Der Stiefsohn ohne Stammbaum: wirft diabolisch grinsend seine Nennschwester aus dem Fenster, um das spätere Erbe nicht teilen zu müssen.

2) Die bereits siebzigjährigen, eineiigen Zwillinge Oma Herta und Oma Tony, die, wiewohl im gleichen Hause wohnend, seit Jahrzehnten nicht mehr miteinander reden und bislang erfolglos versuchen, sich gegenseitig mit Tollkirschen zu vergiften.

3) Der pferdegesichtige Erstgeborene, Diagnose: Verschratung. Aus Eifersucht fixiert er allabendlich sein jüngeres Geschwisterchen mit Fliesenleim ans Kinderbettchen und träufelt ihm Leitungswasser in die Augen.

Das typische Jugendzimmer ist ein sog. *Raum ohne Raum*, Bruder und Schwester tief verfeindete Kindersoldaten, deren von Haß und Akne entstellten kleinen Pickerköpfe sich in blutigen Verteilungskämpfen allabendlich klaffende Bißwunden zufügen. Vor dem Repertoire an Psychodusche, Blitzschmerz und Stromspielen heutiger Geschwisterpaare hätte so mancher Nazischerge den Hut gezogen!

Das STRUNK-PRINZIP präsentiert wichtige Deeskalationstools: Bringen Sie Ihrer Schwester, Ihrem Bruder ab und an was mit, Altglas zum Beispiel, einen Strauß Brennesseln, defekte Elektrogeräte oder getrocknete Insekten. Informieren Sie sich über die privaten Vermögensverhältnisse Ihrer Geschwister. Nehmen Sie mit Ihren Geschwistern gemeinsame

Mahlzeiten ein. Weitere, vom STRUNK-PRINZIP entwickelte hochmoderne Psychotests:

Psychotest 1: Die Eltern sind im Kino. Ihr Geschwisterchen liegt zusammengekrümt im Bett. Es hat sich bereits mehrmals übergeben und klagt über starke Schmerzen im Unterbauchgewebe. Wie verhalten Sie sich?

Psychotest 2: Ihr Geschwister wird auf dem Festnetz angerufen, Sie nehmen versehentlich den Anruf entgegen. Wie verhalten Sie sich?

Das STRUNK-PRINZIP plädiert für die längst überfällige Versachlichung der Diskussion, denn die tiefsitzenden emotionalen Verstärkungen können nur mit dem Gips fortschreitender Lebenszeit geheilt werden, damit frühkindliche Staubgerinnel auf dem Kehrblech der Liebe zusammengefeigt und in dem großen Osterfeuer namens Liebe verbrannt werden. Vielleicht dauert es noch viele Jahre, aber eines Tages werden Sie mit Ihrem Geschwister an einem gemeinsamen Tisch sitzen können! *Sapienti sat est* – Weisheit ist Glück!

Schließen möchte das STRUNK-PRINZIP mit einem flammenden Plädoyer *pro* Kind des Dichturfürsten Znieh Knurst.

KLEINE KERLKES

Sind so kleine Fingers aus Knorpel, Haut und Blut.

Darfst du nicht drauf schlagen, Finger gehen kaputt.

Sind so kleine Füßkens, mit winzig kleinen Zehn.

Darfst du nicht drauftritt mach, Fuß könn sonst nicht gehn.

Ist ein kleines Näsken, winzigklein und zart. Darfst du nicht drin popeln, sieht sonst aus wie Tomat.

Sind zwei lütte Armkes, mit Venen voll von Blut.

Darfst kein Haschgift spritzmach, Venen gehn kaputt.

Sind so kleine Kerlkes, mit Köpke, Arm und Bein.

Mußt sie immer liebhaben, Kerlkes tun sonst schrein.

Sind so kleine Kerlkes, mit Augen, Ohr und Nas.

Mußt sie immer streicheln, verfallen sonst dem Haß.

Auch der Adolf Hitler war ein toller Hecht, Als er ein kleins Kerl war, später wurd er schlecht.

Rösner und Degowski (Geiseltgangster, Gladbeck, 1988) waren früher gut.

Später wateten sie metertief im Blut

Selbst der Josef Stalin war zart mit süße Ohr.

Später lief viel schief, und er wurd Diktator.



HIER LACHT DER BETRACHTER

ÜBER NICHTWÄHLER AM WAHLABEND

HEUTE THEMENABEND
»NICHTWÄHLER« BEI
DOSENLACHEN-TV.



HA
HA
HA

AH, BRIEFWAHL!
WO SOLL'S DENN HINGEHEN
IN URLAUB!?



HÄHÄ, REINGELEGT!
DIE UMSCHLÄGE GIBT ES
IM NICHTWÄHLER-SCHERZ-
ARTIKELLADEN.

NACH UMFRAGEN HÄTTEN
SECHZIG PROZENT DER
NICHTWÄHLER FÜR SIE
GESTIMMT, WENN SIE
GEWÄHLT HÄTTEN.
WIE HÄTTEN SIE DAS
GEFUNDEN?



Wann hast Du heute eigentlich
gewählt, Peer?

ACH DU
SCHEISSE.



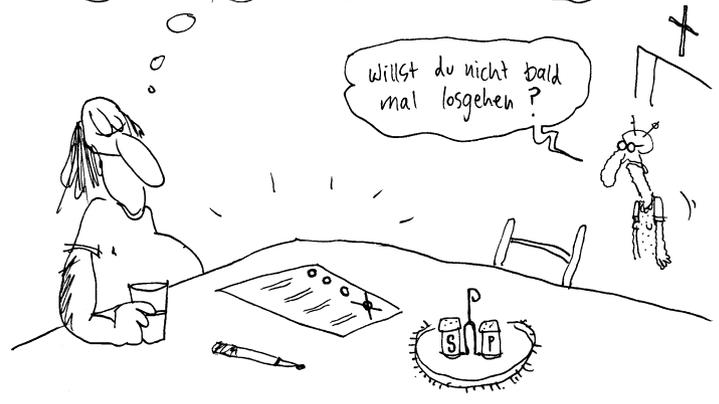
PANNEN-PEERS PEINLICHSSTER PATZER

DIE HERRSCHAFTEN
HABEN BEREITS
GEWÄHLT?
GEHT MIR
AM ARSCH
VORBEI
SCHEISS
ICH DRAUF!



Jeden Wahltag das selbe Ritual: CDU ankreuzen
und dann nicht abgeben, um Mutter zu ärgern!

Willst du nicht bald
mal losgehen?



MEINE FRAU KÜCKT BALKENDIAGRAMME,
IST WIEDER WAHLABEND!?



...NACH
LINKS ODER
NACH RECHTS?

BLÖDMANN!!!



Ich weiß nicht, wen ich wählen
Soll. Ich find alle überzeugend.



MAMMI, PAPPI, ICH GEH
HOCH UND BEFRIEDIGE MICH
SELBST.

AM WAHLABEND??!



ICH BIN
NICHTWÄHLER,
KEIN VOLLWERTIGER
DEUTSCHER

HAUPT-
SACHE
DICK



Was Nichtwähler am Wahltag machen

weiß nicht 37%

Noch unentschlossen 51%

Mal sehen 12%



DER MOBILE KRITIK-SERVICE VON FRANZ MÜNTEFERING

Die große alte Dame der Sozialdemokratie hat noch einmal die Ohrringe abgenommen und den Mund aufgemacht. Was da rauskam, ließ so manchem Parteikollegen die Eier schlackern: Die SPD habe Steinbrück zu früh auf die Menschheit losgelassen, ihn schlecht verkauft und viel zuwenig Geld dafür genommen. Für seine unbequemen Worte zur rechten Zeit wird das liberale Urgestein bereits als Nachfolger Helmut Schmidts gehandelt.

DAS SYSTEM PUTIN

Ich habe Putin kennengelernt, da nannte er sich noch Jelzin. Ein Trinker, Raufbold, Bruder Luftschloß. Wenn er jetzt auf Macho macht, seine Sache. Man kann niemanden zwingen, Homo zu werden. Auch Putin nicht. Daß er sich gegen Übergriffe wehrt, ist erst mal Rechtsstaat. Alle zu verknacken ist natürlich Kaffee No-Go, muß echt nicht sein. Tuntengulag klingt zwar lustig, aber: Ein Gulag ist kein Ponyhof. Da muß echt gearbeitet werden, nicht immer nur Haarschneiden und Singen. Auch in Deutschland können die Herrschaften ruhig mal mit anpacken. Vorn dabei statt hinten rein!

GUSTL MOLLATH

Ich habe mich über den Fall sehr geärgert, weil sie Mollath viel zu spät eingesperrt haben. Hätten sie ihn früher eingekassiert, wäre er auch früher raus. Als Politiker mische ich mich in die Arbeit der Gerichte nicht ein, aber hier hätte der Vorsitzende sich erst mit dem SPD-Präsidium kurzschließen müssen. Mein Vorschlag: Der Richter bekommt bessere Tabletten, und Mollath darf zurück ins Heim. Mir ist nur wichtig, daß er nicht als Löwe verkleidet einem enthemmten Publikum vorgeführt wird. Das muß ein seriöses Publikum sein.

RICHARD WAGNER

Als ich erfahren habe, daß in Bayreuth dieses Jahr was von Wagner gespielt werden soll, habe ich meine Karten sofort verschenkt, meine CDs überspielt. Das ist ein anständiges Konzerthaus, da hat Politik nichts zu suchen! Warum kann man Oper nicht mal anders erzählen? Wie wär's denn mal mit Naziuniformen? Oder einer schönen Wagenladung Blut und Scheiße? Würde ich mir zwar auch nicht ansehen, aber dann wenigstens mit guter Ausrede. Und vergessen wir nicht die schreckliche Vergangenheit: Wagners Autobahnen produzieren jedes Jahr Millionen Tote. Glückauf!

VEGGIE-DAY

So was in den Koalitionsvertrag? Niemals! Da lachen ja die Hühner im Bolzenschußapparat! Wer freiwillig auf Fleisch verzichtet, macht sich schuldig. An all den Metzgern, die aus Zukunftsangst ihre ganze Familie durch den Fleischwolf drehen. Und das Schlachtvieh? Läuft auf die Straße, wählt Merkel, stärkt die falschen Weichen. Wer sein Steak nicht aufißt, braucht sich über den Wetterwandel nicht wundern.

MUTTER MÜNTEFERING

Meine Mutter ist zwar schon tot, trotzdem lege ich noch immer jede Woche einen Sack mit Schmutzwäsche auf ihr Grab. Leider fehlt in letzter Zeit die Bereitschaft zur Solidarität mit mir, die Bereitschaft zur Zukunftsfähigkeit für diesen Waschservice. Ich sage es in aller Offenheit: Das Präsidium hat den Tod von Mutter Münte zu früh beschlossen.

DER ISRAELISCHE SIEDLUNGSBAU

Häuserbauen geht gar nicht. Hab selber eins gebaut, nur Schere-reien. Handwerkerzoff, Fenster vergessen, Pferde im Flur. Das müssen sich auch die Palästinenser nicht gefallen lassen. Wenn mir jüdische Handwerker eine Synagoge mitten ins Badezimmer kacheln, würde ich auch zur Uno gehen. Aber erst mal Raketen drauf! Eine andere Sprache verstehen die nicht. Mein bester Freund gibt mir da übrigens recht, und der ist selber Fliesenleger.

MEIN PATENKIND IN UGANDA

Der kleine No'go bereitet mir viel Verdruß. Jeden Monat überweise ich ihm Spielzeug und aktuelle Positionspapiere. Was kriege ich zurück? Fotos von ihm, beim Urlaub in Afrika.

Eßstörung hat er auch, auf vierzig Kilo hat er sich runtergehüngert. Zu Besuch kommt er auch nie, nicht mal zu wichtigen Parteitagungen. Manchmal glaube ich, der ist gar nicht mein Sohn.

VERGESSENE SCHÖNE SONG-ZEILEN(2)



am tag,
als kurt
cobain starb,

lagst du
in meinen
armen

aus "DIE SCHÖNSTE ZEIT" von bosse



ICH WILL BEATE ZSCHÄPE WERDEN.

Ob Dönerkiller oder Nazi-Mandy – der Verfassungsschutz hilft jungen Menschen, ihr Talent zu entfalten und Positionen durchzusetzen. Wir stellen gutfrisierte Sympathieträger als V-Leute, die politisch engagierte Querdenker individuell begleiten. Vom Wohnwagen in den türkischen Einzelhandel! Es gibt viele Möglichkeiten, mit dem Innenministerium zusammenzuarbeiten. Erfahren Sie mehr unter

fuckyourlife.de



**FUCK
YOUR
LIFE!**